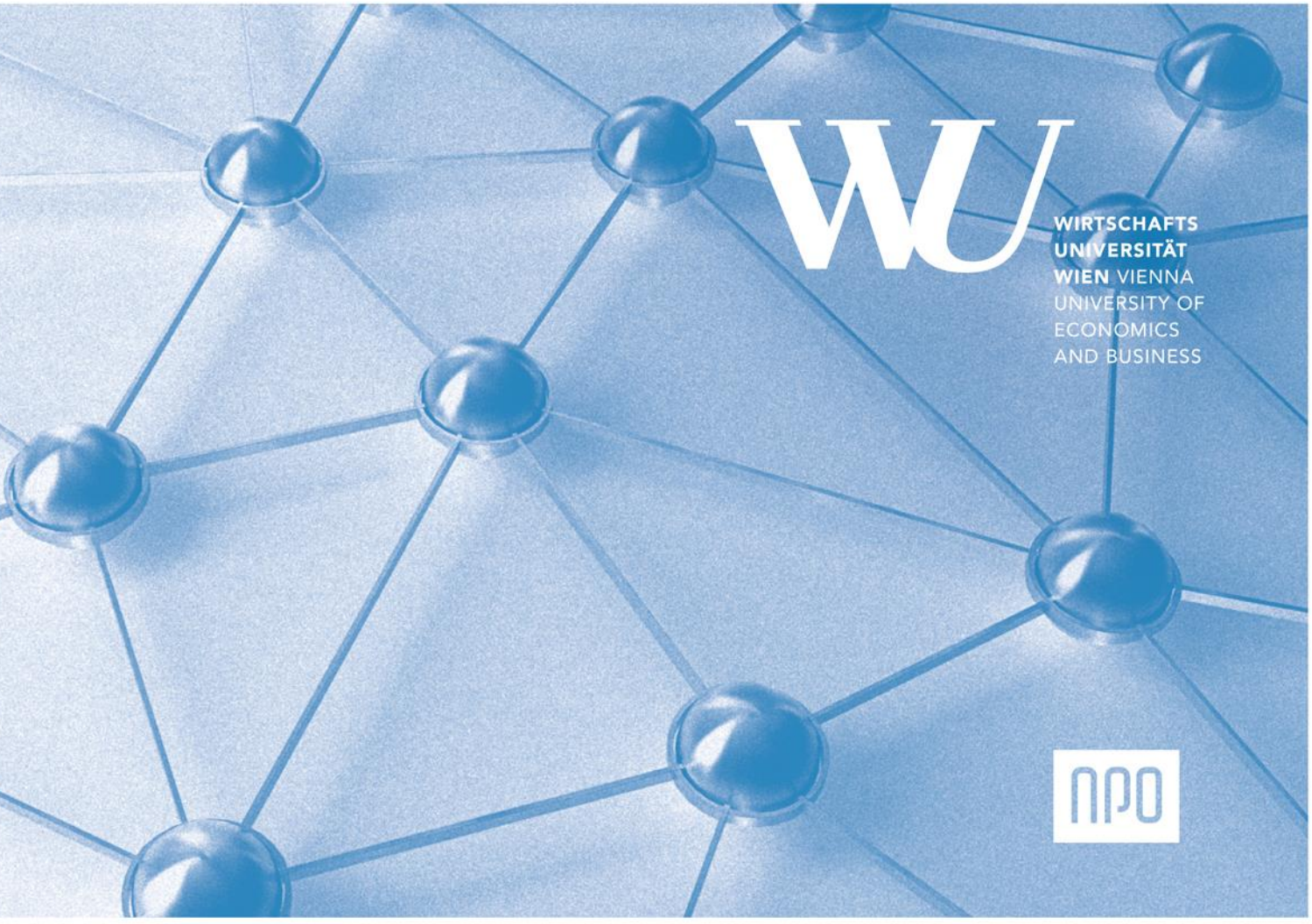
Forschungsförderung durch Stiftungen in Österreich

Stiftungsaktivitäten, Anreize und Strukturen im internationalen Vergleich

Hanna Schneider
Reinhard Millner
Michael Meyer

WU Wien, März 2015
Abschlussbericht



INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS 4

TABELLENVERZEICHNIS 6

EXECUTIVE SUMMARY 7

1 AUSGANGSLAGE 9

2 VORGEHENSWEISE 12

3 DER ÖSTERREICHISCHE STIFTUNGSSEKTOR 14

3.1 Geschichtlicher Hintergrund 14

3.2 Rechtliche Rahmenbedingungen 15

3.2.1 Bundesstiftungen und Landesstiftungen 16

3.2.2 Bundes- und Landesfonds 16

3.2.3 Privatstiftungen 16

3.3 Mapping des Sektors 18

3.3.1 Zwecke der Privatstiftungen 20

3.3.2 Zwecke der gemeinnützigen Privatstiftungen sowie Bundes- und Landesstiftungen 21

3.3.3 Anzahl der Bundes und Landesfonds 24

4 FORSCHUNGSFÖRDERUNG IN ÖSTERREICH 27

5 EMPIRISCHE ERGEBNISSE DER QUANTITATIVEN BEFRAGUNG 30

5.1 Methodik 30

5.1.1 Identifizierung von Stiftungen im F&I Bereich 30

5.1.2 Erhebung 33

5.2 Ergebnisse: Forschungsförderung von Stiftungen/Fonds in Österreich 34

5.2.1 Allgemeine Charakteristika des Samples 34

5.2.2 Vermögensquellen 37

5.2.3 Jährliches Einkommen der Stiftung und Fonds 40

5.2.4 Jährliche Ausgaben 44

5.2.5 Thematischer und personenbezogener Förderfokus 49

5.2.6 Geografische Aspekte 52

5.2.7 Governance und Vergabepraxis 54

5.2.8 Gesellschaftliche Rolle von Stiftungen und Fonds 58

5.2.9 Internationaler Vergleich 58

6 ERGEBNISSE: ERHEBUNG UNTER AKTEUREN IM STIFUNGSSEKTOR 59

6.1 Methodik 59

6.2 Ergebnisse der Qualitativen Erhebung 61

6.2.1 Rolle der eigennützigen Privatstiftungen 61

6.2.2 Rolle der gemeinnützigen Privatstiftungen ... 62
6.2.3 Rolle der Bundes- und Landesstiftungen ... 64
6.2.4 Relevante Bereiche gemeinnützigen Engagements und die Rolle der Förderung von Wissenschaft und Forschung ... 65
6.2.5 Bedeutung der Förderung von Wissenschaft und Forschung ... 66
6.3 Hemmfaktoren des gemeinnützigen Engagements ... 68
6.3.1 Steuerliche Hemmnisse ... 68
6.3.2 Governance in den Stiftungen ... 70
6.3.3 Negative Wahrnehmung der Stiftungen in der Öffentlichkeit ... 70
6.3.4 Die Wahrnehmung des Staates im Stiftungssektor ... 71
6.3.5 Kultur der Philanthropie/Tradition ... 73
6.3.6 Künftige Entwicklung des (gemeinnützigen) Stiftungssektors ... 75
7 CONCLUSIO ... 78
7.1 Status-Quo und zukünftige Entwicklung von Stiftungen im Forschungsbereich ... 79
7.2 Empfehlungen ... 80
8 PROJEKTTEAM ... 83
9 QUELLEN ... 84
10 RELEVANTE PUBLIKATIONEN UND REFERENZPROJEKTE ... 86
11 APPENDIX ... 90
11.1 Anschreiben Universitäten ... 90
11.2 Erhebungsbogen Universitäten ... 91
11.3 Anschreiben BMWF ... 92
11.4 Anschreiben Wirtschaftsuniversität Wien ... 93
11.5 Fragebogen – EUFORI Survey ... 94
11.6 Anschreiben ExpertInnenbefragung ... 106
11.7 Interviewleitfaden ExpertInnenbefragung ... 107
11.8 Interviewleitfaden Befragung Stiftungen und StifterInnen ... 109
11.9 Liste der InterviewpartnerInnen ... 111

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Aufbau der Module 1 und 2 12

Abbildung 2: Stiftungsrechtsformen im Überblick 15

Abbildung 3: Anzahl der Stiftungen nach Rechtsform und Gemeinnützigkeit 19

Abbildung 4: Österreichische Stiftungen nach Sitz (Bundesland) 20

Abbildung 5: International Classification of Nonprofit Organisations (ICNPO) 22

Abbildung 6: Kategorisierung der Stiftungen nach gemeinnützigen Zwecken 23

Abbildung 7: Anzahl der Bundes- und Landesfonds 24

Abbildung 8: Anzahl der Bundes- und Landesfonds nach Sitz 25

Abbildung 9: Kategorisierung der Fonds nach gemeinnützigen Zwecken 26

Abbildung 10: Gesamtausgaben für F&E in Österreich 27

Abbildung 11: F&E-Ausgaben und -Anteil des gemeinnützigen Sektors 29

Abbildung 12: Prozessschritte bei der Sampleerstellung 31

Abbildung 13: Stiftungen und Fonds mit Forschungsbezug nach Rechtsform 35

Abbildung 14: Anzahl der Stiftungs- und Fondsgründungen nach Jahrzehnt 36

Abbildung 15: Stiftungen und Fonds nach Forschungs- und/oder Innovationsaktivitäten 36

Abbildung 16: Fördernde vs. Operative Stiftungen und Fonds 37

Abbildung 17: GründerInnen der Stiftungen und Fonds 38

Abbildung 18: Vermögen nach Vermögenskategorien 39

Abbildung 19: Einkommensquellen von Stiftungen und Fonds 41

Abbildung 20: Zusammensetzung des aggregierten Gesamteinkommens 42

Abbildung 21: Gesamteinkommen der Stiftungen und Fonds nach Kategorien 43

Abbildung 22: Ausgaben nach Kategorien in Euro 2012 44

Abbildung 23: Verteilung der Ausgaben nach Forschungsaktivität 45

Abbildung 24: Änderung der F&I Ausgaben für das kommende Jahr (2013) 48

Abbildung 25: Schätzungen der gesamten Stiftungs- und Fondsausgaben pro Jahr 48

Abbildung 26: Zielgruppen 50
Abbildung 27: Geförderte Themenbereiche 51
Abbildung 28: Forschungsbezogene Aktivitäten 51
Abbildung 29: Geografischer Fokus 52
Abbildung 30: Rolle der Europäischen Union in Bezug zu Stiftungen und Fonds 53
Abbildung 31: Beitrag von Stiftungen und Fonds zur Europäischen Integration 54
Abbildung 32: Förderpraktiken der Stiftungen und Fonds mit Forschungsbezug 56
Abbildung 33: Partnerschaften mit anderen Organisationen 56
Abbildung 34: Motivation für eine Partnerschaft 57
Abbildung 35: Wahrgenommene gesellschaftliche Rollen der Stiftungen 58

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Zivilrechtliche Unterschiede zwischen Privatstiftungen, Bundes- und Landesstiftungen sowie Bundes- und Landesfonds....18

Tabelle 2: Durchschnittliches und aggregiertes Einkommen der Stiftungen....43

Tabelle 3: Durchschnittliche und aggregierte Ausgaben der Stiftungen mit Forschungs- und oder Innovationsbezug....44

Tabelle 4: Verteilung der Ausgaben nach Forschungsaktivität....46

Tabelle 5: Verteilung der Forschungsausgaben: Direkte vs. Forschungsbezogene Aktivitäten....46

Tabelle 6: Verteilung der gesamten Innovationsausgaben, 2012....47

EXECUTIVE SUMMARY

Die hier präsentierten Ergebnisse wurden im Rahmen des europäischen Forschungsprojektes „European Foundations for Research and Innovation“ (EUFORI) unter Förderungsbeteiligung des BMWFW sowie des FWF im Zuge einer quantitativen sowie qualitativen Befragung erhoben, und stellen zentrale Befunde aus Österreich dar:

- Österreichischer Stiftungs- und Fondskontext: Von den 3025 Privatstiftungen sind nur etwa 9% (261 Stiftungen) rein gemeinnützig. Hinzu kommen 440 Bundes- und Landesstiftungen, 180 Bundes- und Landesfonds und eine Reihe an Privatstiftungen, die einen Teil der Erträge für gemeinnützige Zwecke vorsehen. Geschätzt hält sich etwa die Hälfte aller Privatstiftungen in ihren Stiftungsurkunden die Möglichkeit offen, sich künftig gemeinnützig zu betätigen, oftmals im Sinne einer Letztbegünstigung. Diese Option wurde in den letzten Jahren kaum in Anspruch genommen.

- Von den existierenden gemeinnützigen Stiftungen und Fonds haben 301 Organisationen einen Forschungsbezug. 109 dieser Organisationen haben an der Befragung teilgenommen. Allerdings sind nur 60% davon derzeit tatsächlich im Forschungsbereich aktiv. Die weiteren Ergebnisse beziehen sich auf dieses Subsample, das derzeit im Forschungsbereich aktiv ist.

- Den/die prototypische/n StifterIn/FondsgründerIn gibt es in Österreich nicht. Neben privaten PhilanthropInnen, die 46% aller GründerInnen ausmachen, nehmen der Staat (28%), Unternehmen (23%), Nonprofit Organisationen (18%), sowie Universitäten selbst (10%) eine wichtige Rolle ein.

- 75% der befragten Stiftungen und Fonds sind überwiegend (zu mehr als 50%) privat finanziert. Diese haben je nach Berechnungsweise ein durchschnittliches Vermögen zwischen 936.000 Euro (Median-Wert) und 1.610.000 Euro (Mittelwert exkl. obersten 5%), sowie durchschnittliche Ausgaben für Forschung und Innovation zwischen 70.000 Euro (Median) und 263.000 Euro (Mittelwert, exkl. obersten 5%).

- Es werden vorrangig Grundlagenforschungsprojekte gefördert (geschätzte zwei Drittel aller Forschungsausgaben beziehen sich darauf). Privatpersonen sowie Hochschulen stellen die wichtigsten Begünstigtengruppen dar. Inhaltlich werden Bereiche über alle Wissenschaftsdisziplinen hinweg gefördert. Stiftungen sehen ihre Leistung nicht als Ersatz, sondern subsidiär zu staatlichen Leistungen, dementsprechend werden hauptsächlich Bereiche unterstützt die derzeit keine/geringe staatliche Unterstützung erhalten.

- Um das Engagement von Stiftungen zu erhöhen bzw. die Gründung gemeinnütziger Stiftungen zu fördern, wird Folgendes vorgeschlagen: Förderung einer gemeinnützigen Stiftungskultur und kollektiven Stiftungsidentität sowie im Besonderen eine Verbesserung von steuerlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen (wie z.B. die Schaffung steuerlicher Anreizstrukturen, mehr Flexibilität in der Wahl der Begünstigten u.a.)

- Bezogen auf Stiftungen im Forschungsbereich sehen StiftungsvertreterInnen eine Diskussion über die Bedeutung privater Forschungsfinanzierung als essenziell an. Derzeit wird Forschungsfinanzierung vorrangig als staatliche Aufgabe wahrgenommen.

1 AUSGANGSLAGE

Angesichts limitierter öffentlicher Mittel für Österreichs Forschungs- und Innovationsaufgaben im Allgemeinen sowie Hochschulen und Universitäten im Besonderen ist gerade in jüngster Zeit die Forderung nach einer verstärkten privaten Beteiligung laut geworden. Neben der immer deutlicher zu beobachtenden Rolle von Unternehmen als Financiers von Hochschulforschung (Kooperationsprojekte, Auftragsforschung, Stiftungsprofessuren etc.) sind in jüngster Zeit auch Aufforderungen an Privatpersonen laut geworden, sich – unter dem Stichwort „Mäzenatentum oder philanthropisches Engagement" – an der Förderung von Wissenschaft und Forschung zu beteiligen.

Wie in anderen Ländern bereits seit langem üblich, wird neuerdings auch in Österreich das Mäzenatentum als ein immer wichtigeres Instrument der Mittelakquise von Hochschulen angesehen, wenngleich bis dato nur mit geringem Erfolg (von einigen erfreulichen punktuellen Ausnahmen abgesehen).

Der Hauptgrund für die sehr unterschiedlichen Entwicklungen liegt in der Historie sowie in der Rollenverteilung zwischen Staat und Gesellschaft, welche sich sehr unterschiedlich auf das philanthropische Engagement auswirkt. Daher ist es auch nicht erstaunlich, dass insbesondere die USA hier führend sind, hat sich doch über Jahrzehnte hinweg im Bereich Alumni, Sponsoring, Stiftungen etc. eine weitreichende philanthropische Kultur etabliert. Auch auf europäischer Ebene lässt sich verstärkt das Interesse an Stiftungen als Financier von Wissenschaft und Forschung beobachten (Kocka 2004, Anheier 2005).

Stiftungen werden in der wissenschaftlichen Literatur wegen ihrer Mitgliederlosigkeit, der kleinen Entscheidungsgremien sowie der Unabhängigkeit auf Basis eines für bestimmte Zwecke gewidmeten Vermögens oft als Organisationen thematisiert, die besonders flexibel agieren und leichter innovative Themen aufgreifen können (Frumkin 2006, Prewitt 2006, Anheier and Daly 2007). Dadurch wären sie in der Lage, riskantere und wenig populäre Forschungsthemen voranzutreiben sowie neue Themenstellungen aufzugreifen. Derzeitige Schätzungen gehen davon aus, dass es in Europa ca. 90.000-110.000 Stiftungen gibt (Hopt, Anheier et al. 2008). Welche Bedeutung Stiftungen für die Finanzierung von Forschungsvorhaben haben und welche Rollen sie im Feld der Wissenschaft tatsächlich einnehmen, wurde bisher kaum untersucht. Erste Impulse in diese Richtungen wurden durch das FOREMAP Forschungsprojekt gesetzt. Initiiert durch einen Expertenbericht 2005 sowie der Gründung des European Forum on Philanthropy and Research Funding 2007 wurde mit dem Projekt FOREMAP (FOundations REsearch and MAPping) ein von der Europäischen Kommission sowie dem European Foundation Centre (EFC) kofinanziertes Projekt ins Leben gerufen und 2009 abgeschlossen. Im Rahmen von FOREMAP wurde erstmals eine Methode entwickelt, welche eine vergleichende Analyse der quantitativen und qualitativen Rolle von Stiftungen im Rahmen der Forschungsfinanzierung sowie der dabei eingesetzten Instrumente ermöglicht. Vier Länder waren an diesem Projekt beteiligt: Deutschland,

Schweden, Slowakei und Portugal. Ziel von FOREMAP war es allerdings auch, ein Erhebungsdesign zu entwickeln, das für eine gesamteuropäische Befragung geeignet ist.

Im Rahmen der auf FOREMAP aufbauenden Studie mit dem Akronym EUFORI (European Foundations for Research and Innovation) wurde das Ländersampling auf 29 europäische Länder ausgeweitet (EU-27, Norwegen, Schweiz). Seitens Österreichs ist das Institut für Nonprofit Management an der WU Wien der nationale Partner. Aufbauend auf den Erfahrungen und Ergebnissen von FOREMAP wurde im Rahmen des europäischen Nachfolgeprojektes ein gemeinsames Forschungsdesign entwickelt, um dadurch umfassender und vergleichend die Aktivitäten von forschungsunterstützenden Stiftungen zu erfassen.

Konkret ist das Ziel der EUFORI Studie, gemeinnützige Stiftungen im Forschungsbereich zu quantifizieren und deren finanzielle Beiträge bezogen auf unterschiedliche Bereiche und Schwerpunkte zu eruieren. Darüber hinaus soll eine vergleichende Analyse zwischen den EU Mitgliedsstaaten durchgeführt werden sowie das zukünftige Entwicklungspotenzial dieser Beiträge bzw. dieses Sektors identifiziert werden. Basis hierfür ist die Erhebung und Aufbereitung entsprechender Daten zu den Charakteristika und Aktivitäten von forschungsfördernden Stiftungen in den einzelnen EU Staaten (EU-27) sowie der Schweiz und Norwegen.

Das "Center for Philanthropic Studies" an der Vrije Universiteit Amsterdam (VU Amsterdam) ist die koordinierende Einrichtung im Rahmen der EUFORI Studie und zeichnet hierbei für die inhaltliche Koordination und das Projektmanagement verantwortlich. Initiator und Fördergeber für die EUFORI Studie ist die Europäische Kommission, vertreten durch das „EC Directorate General Research and Innovation".

Österreichische Stiftungen als Finanzierungsquelle für Hochschulen

Vor dem Hintergrund knapper budgetärer Mittel für die akademische Forschung werden vermehrt Versuche gestartet, private Forschungsfinanzierungsquellen, zu denen auch Stiftungsgelder zählen, zu mobilisieren. Hochdotierte Spenden wie z.B. die 10 Mio. Euro Spende der Invicta Privatstiftung an das Institute of Science and Technology Austria (IST-A) zählen derzeit zu den Ausnahmen.

Betrachtet man die Fundraisingaktivitäten auf der Ebene der einzelnen österreichischen Universitäten, so gibt es hierzu bislang noch keinen empirisch fundierten Überblick. Lediglich einzelne Indikatoren der Leistungs- und Wissensbilanzen geben einen Hinweis darauf, inwieweit Spenden, Stiftungsgelder etc. im Rahmen der Universitätsfinanzierung - im Konkreten im Rahmen der Drittmittelakquise - eingeworben werden konnten. So zeigt z.B. die Leistungs- und Wissensbilanz der Universität Wien, dass sie im Jahr 2010 insgesamt 1,8 Mio. Euro von Stiftungen, Fonds und sonstigen Fördereinrichtungen akquirieren konnte.[1] Vergleicht man diese Zahlen mit dem österreichischen Gesamtspendenvolumen, zeigt sich ein

[1] Siehe Leistungs- und Wissensbilanz der Universität Wien 2010.

ernüchterndes Ergebnis. 2010 kletterten die Gesamtspenden auf die Rekordhöhe von 460 Mio. Euro und damit auf das mehr als das Dreißigfache der Mittel, die den Universitäten 2009 zugegangen sind.

Erschwerend kommt hinzu, dass sich vor allem öffentlich rechtliche Universitäten bisher kaum auf systematische Weise mit Fundraisingfragen befasst und diese Art der Mittelakquise professionell etabliert und institutionalisiert haben. Vereinzelt sind zwar Bemühungen zu erkennen[2], aber oft wird es den Departments, Instituten und einzelnen WissenschaftlerInnen überlassen, auf potenzielle SpenderInnen zuzugehen, um von diesen Mittel wie Schenkungen, Sponsorgelder etc. einzuwerben.

Internationale Studien zeigen aber, dass gerade das Akquirieren von Spenden, im Speziellen von Stiftungsgeldern, einen professionellen Zugang erfordert. Neben eingehender Beratung geht es dabei vor allem darum, das Anliegen der SpenderInnen bzw. der StifterInnen ernst zu nehmen, ihnen ein gewisses Maß an Entscheidungsfreiheit zu überlassen und zugleich eine positiv besetzte Intention zu induzieren. Dies setzt auch das Vorhandensein geeigneter Instrumente und Tools voraus. Dementsprechend zählen Details über das zu fördernde Projekt bzw. die zu fördernde Person, die finanzielle Ausstattung, der zu erwartende Nutzen für die SpenderInnen und die SpendenempfängerInnen sowie die Exzellenz und Einzigartigkeit des Vorhabens zu jenen wesentlichen Faktoren, welche das Mäzenatentum im Forschungs- und Wissenschaftsbereich nicht nur beeinflussen, sondern ausschlaggebend für die Entscheidungsfindung der StifterInnen sein können.

Vor diesem Hintergrund hatte dieses Projekt folgende Ziele:

- die Rolle von österreichischen Stiftungen im Forschungs- und Innovationsbereich näher zu beleuchten und in einem gesamteuropäischen Kontext zu verorten sowie
- die Fundraisingaktivitäten der österreichischen Universitäten und Hochschulen in einem internationalen Kontext zu erfassen und darauf aufbauend Weiterentwicklungsmaßnahmen zu diskutieren und zu formulieren.

Die erste Fragestellung wurde vom Institut für Nonprofit Management bearbeitet, zu den Fundraisingaktivitäten arbeitete der Kooperationspartner rund um ein IHS Konsortium. Die weiteren Ausführungen beziehen sich daher auf die erste Zielsetzung.

[2] Z.B. hat die Universität Innsbruck im Büro des Rektors eine eigene Stabstelle für Fundraising geschaffen.

2 VORGEHENSWEISE

Da bisher sowohl Stiftungen und insbesondere Stiftungen im Bereich der Forschung und Innovation in Österreich als auch im internationalen Vergleich unzureichend erforscht wurden [3], wurde ein multimethodischer Ansatz gewählt. Abgeleitet aus den oben beschriebenen Fragestellungen und Zielsetzungen wurden folgende Schritte durchgeführt.

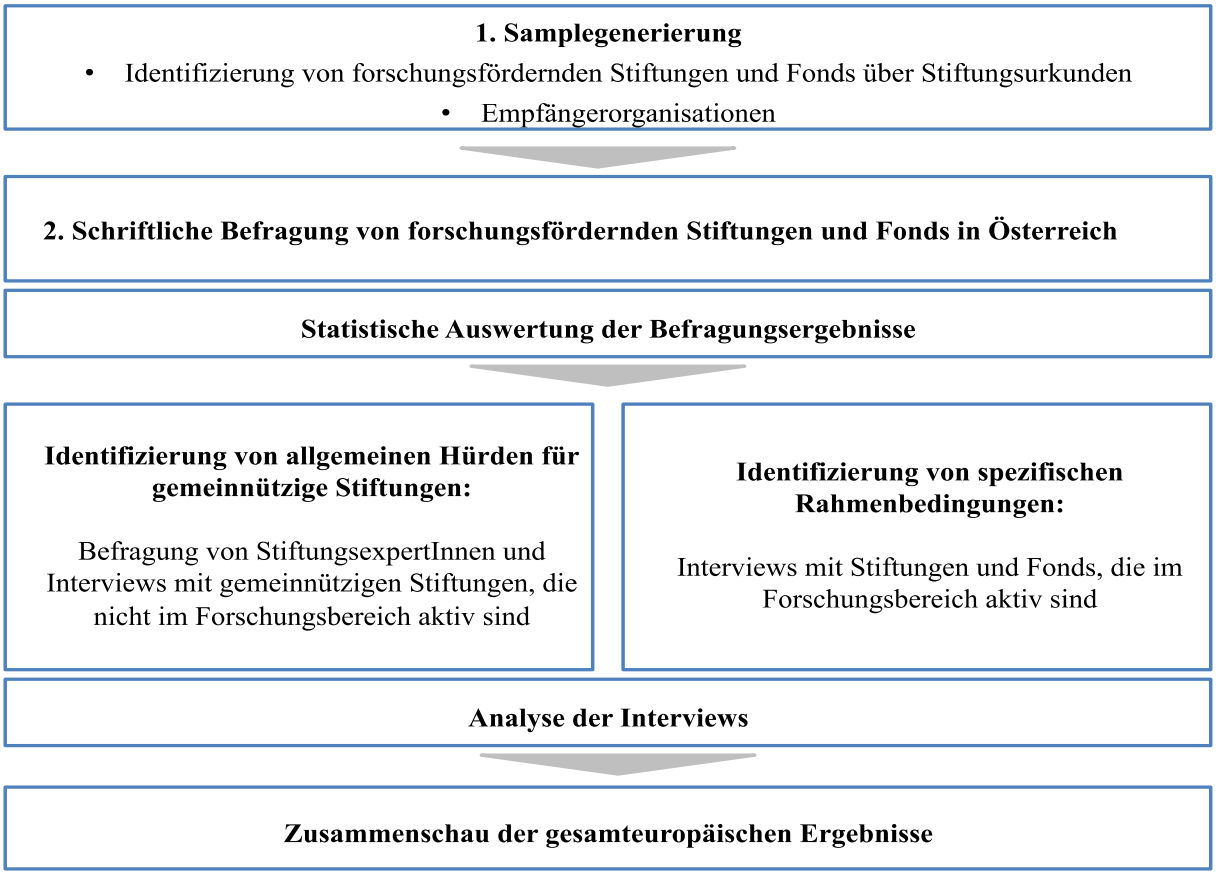


Abbildung 1: Aufbau der Module 1 und 2

In einem ersten Schritt (siehe Kapitel 5) wurden alle im Rahmen des Samplings identifizierten Stiftungen und Fonds zu einer schriftlichen Befragung eingeladen, die im Wesentlichen zum Ziel hatte, die quantitativen Fragestellungen zu beantworten. Vor dem Hintergrund unserer Forschungserfahrung im Stiftungsbereich war evident, dass sich der Zugang zum Feld aus unterschiedlichen Gründen äußerst schwierig gestalten wird. Um den Rücklauf zu erhöhen, wurden sowohl schriftliche Erinnerungsschreiben versandt als auch mehrere Hundert Erinnerungsanrufe durchgeführt. Die Ergebnisse wurden in weiterer

[3] Im Bereich der Stiftungen hängt das wohl auch mit der untergeordneten Bedeutung gemeinnütziger Stiftungen in Österreich zusammen, vgl. Schneider, H. et al (2010).

Folge statistisch ausgewertet. Als nationaler Partner des EUFORI Forschungskonsortiums wird es damit möglich, die österreichischen Ergebnisse mit jenen der anderen teilnehmenden Länder zu vergleichen.

Für den zweiten empirischen Teil (siehe Kapitel 6) wurde eine qualitative Befragung durchgeführt. Diese setzte sich aus mehreren Teilerhebungen zusammen. In einem ersten Schritt ging es um die Identifizierung von Hürden, welche die gemeinnützigen Tätigkeiten von Stiftungen im Allgemeinen betreffen. Zu diesem Zweck wurden StiftungsexpertInnen, die im Rahmen des ersten Forschungsprojektes (vgl. Schneider, Millner et al. 2010) im Zuge einer Befragung interviewt wurden, gebeten, im Rahmen von Telefoninterviews ihre Einschätzungen von damals zu validieren bzw. allfällige Änderungen zu beurteilen. Ein weiterer Bestandteil des qualitativen Teils war die persönliche Befragung von forschungsunterstützenden Stiftungen. Für diesen Teil wurden ausgehend von theoretischen Sättigungsüberlegungen (Glaser and Strauss 1967) leitfadengestützte Interviews mit relevanten Entscheidungsträgern in Stiftungen und Fonds durchgeführt. Alle Interviews wurden transkribiert und inhaltsanalytisch (Mayring 2010) ausgewertet. Dabei steht die Klassifizierung des Datenmaterials nach inhaltlichen Kriterien im Mittelpunkt. Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring stellt eine systematische Bearbeitung von protokolliertem Textmaterial dar, mit der nicht nur Inhalte, sondern auch Sinngehalte ausgewertet werden können.

Damit wurde im Rahmen dieses Forschungsprojekts erstmalig eine umfassende spezifische Erhebung zur Bedeutung der Forschungsförderung durch Stiftungen und Fonds für Österreich durchgeführt. Durch die Rolle des Instituts für Nonprofit Management als nationaler Partner im europäischen Forschungskonsortium EUFORI können in weiterer Folge internationale Vergleiche über Art und Ausmaß der privaten Forschungsförderung gezogen sowie entsprechende Handlungsempfehlungen generiert werden.

3 DER ÖSTERREICHISCHE STIFTUNGSSEKTOR

3.1 Geschichtlicher Hintergrund

Stiftungen in Österreich sind das Ergebnis einer mehr als 2000 Jahre andauernden Entwicklung. Waren es bis zum Mittelalter hauptsächlich „fiduziarische Stiftungen", das heißt Gaben und Schenkungen die an ein kirchliches Rechtssubjekt übertragen wurden, so fanden während des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit einschneidende Veränderungen statt. Es kam sukzessive zu einer Verweltlichung und Verbürgerlichung des Stiftungswesens, wodurch mehr Privatpersonen Stiftungen als eigene juristische Rechtsform gründeten und auch Kapitalstiftungen entstanden, welche stärker von einem rationalen und weniger von einem religiösen Charakter geprägt waren. Bis zum 20. Jahrhundert war das Verhältnis von Staat und Stiftungen immer wieder Veränderungen unterworfen. Während Stiftungen im 18. Jahrhundert kaum Spielraum hatten und für kurze Zeit überhaupt verboten wurden, genossen sie im 19. Jahrhundert größere Autonomie (Stammer 1983).

Die historischen Ereignisse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren mit tiefeinschneidenden Veränderungen für den österreichischen Stiftungssektor verbunden. Zwei Weltkriege, sowie die ökonomischen Konsequenzen der Weltwirtschaftskrise in den 30er Jahren hinterließen dramatische Spuren im Stiftungssektor.

1938 umfasste der österreichische Stiftungssektor 5700 gemeinnützige Stiftungen und Fonds (Stammer 1983: 284f.). Bereits davor wurde eine beträchtliche Zahl an Stiftungen als direkte Konsequenz der Weltwirtschaftskrise aufgelöst. Das Vermögen vieler Stiftungen reichte aufgrund der hohen Inflation nicht mehr für die Erfüllung der Zwecke aus. Während des zweiten Weltkrieges wurde der Stiftungssektor dann weiter dezimiert. 2400 Stiftungen wurden aufgelöst, zerstört oder enteignet. Mit dem Stiftungs- und Fondsorganisationsgesetz von 1954 wurde versucht, den vorhergehenden Zustand so gut wie möglich wieder herzustellen, was aber selten gelang (Simsa, Haslinger et al. 2003: 8). Das von den Nationalsozialisten entnommene Stiftungsvermögen wurde - wenn möglich - wieder an die jeweilige Stiftung zurückgegeben (Helbich 2000).

Im Jahr 1974 wurde in Österreich das Bundesstiftungs- und Fondsgesetz (BStFG) sowie entsprechende Landesstiftungs- und Fondsgesetze beschlossen. Dieses stützt sich auf ein bereits 1929 eingeführtes Gesetz, das in Bezug auf das Stiftungswesen die Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern regelte. Es verankerte, dass Stiftungen, die ihren Wirkungsbereich in einem Bundesland haben, auch in Gesetzgebung und Vollziehung diesem Bundesland zu unterliegen haben. Es wurde damals die auch heute noch bestehende Unterscheidung zwischen Landes- und Bundesrecht in Stiftungs- und Fondssachen hervorgebracht.

Das Gesetz diente auch als Vorlage für das bis heute bestehende Bundesstiftungs- und Fondsgesetz (Schwar 2000).

1993 kam es zur Verabschiedung des Privatstiftungsgesetzes (PSG), welches es möglich machte, Stiftungen auch für eigennützige Zwecke zu gründen.

3.2 Rechtliche Rahmenbedingungen

Die österreichische Rechtsordnung kennt neben Stiftungen öffentlichen Rechts, die im Weiteren nicht näher betrachtet werden, drei privatrechtliche Grundlagen, auf Basis derer Stiftungen gegründet werden können (siehe Abbildung 2).

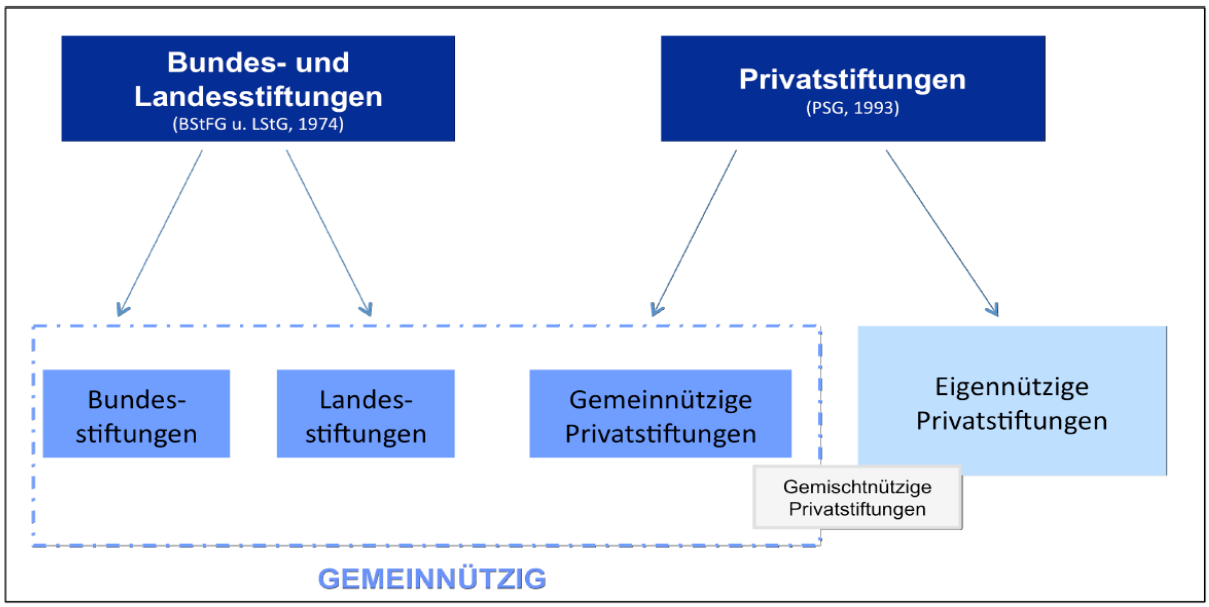


Abbildung 2: Stiftungsrechtsformen im Überblick

Im Jahr 1974 wurde durch das Bundesstiftungs- und Fondsgesetz (BStFG) die erste einheitliche rechtliche Basis für die Stiftungspraxis in Österreich erschaffen, die auch heute noch gültig ist. Die Landesstiftungs- und Fondsgesetze wurden analog dazu gestaltet. Während Bundes- und Landesstiftungen und Bundes- und Landesfonds qua Gesetz ausschließlich gemeinnützige oder mildtätige Zwecke verfolgen dürfen, ermöglicht das 1993 eingeführte Privatstiftungsgesetz die Verfolgung rein eigennütziger Zielsetzungen. Nach dem Vorbild des liechtensteinischen Stiftungsrechtes und anglo-amerikanischer Trusts wurde die Privatstiftung als ein Instrument „der langfristigen Erhaltung von Privatvermögen im Interesse von Familien, von Unternehmungen insbesondere zu Vorsorge für Generationenwechsel und damit aber auch dem volkswirtschaftlichen und öffentlichen Interesse“ (Cerha 2008: 15) errichtet. Ziel des Gesetzgebers war es, den zuvor beobachteten Abfluss von Kapital ins Ausland zu stoppen, bereits abgeflossenes Kapital zu repatriieren und darüber hinaus ausländisches Kapital anzuziehen (Lacina 2008). Neben Österreich haben etwa nur die Schweiz, Liechtenstein, Schweden oder Dänemark derart liberale

Stiftungsgesetzgebungen (Kalss 2006). In Österreich ist nicht nur die Errichtung einer Bundes- bzw. Landesstiftung, sondern auch die Errichtung einer eigennützigen Privatstiftung mit steuerlichen Vorteilen verbunden, welche allerdings im Falle der Privatstiftungen seither sukzessive abgebaut wurden.

Für gemeinnützige Zwecksetzungen stehen in Österreich somit unterschiedliche Rechtsgrundlagen zu Verfügung, die sich in einigen Punkten wesentlich unterscheiden (siehe Tabelle 1).

3.2.1 Bundesstiftungen und Landesstiftungen

Für Bundesstiftungen ist in Hinblick auf zivilrechtliche Fragen das Bundesstiftungs- und Fondsgesetz (BSTFG 1974) maßgeblich, für Landesstiftungen die analog dazu gestalteten neun Landesstiftungsgesetze. Im Vergleich zu Bundesstiftungen gehen die Zwecksetzungen der Landesstiftungen (LStG) nicht über den Interessensbereich des Landes hinaus (Gassauer-Fleissner and Grave 2005).

Für die Errichtung einer Bundes- oder Landesstiftung ist eine Stiftungserklärung notwendig, in der die Zweckwidmung einer bestimmten Vermögensmasse festgesetzt wird. Für die Zulassung einer Bundes- und Landesstiftung bedarf es eines behördlichen Bescheids durch die zuständige Stiftungsbehörde. Voraussetzung dafür ist, dass die Stiftung einen gemeinnützigen oder mildtätigen, auf Dauer ausgerichteten Zweck verfolgt. Bundes- und Landesstiftungen benötigen kein Mindestkapital, wobei von den Behörden auch bei Bundes- und Landesstiftungen darauf geachtet wird, dass die Kapitalausstattung für die Erfüllung des Stiftungszwecks ausreichend ist. Darüber hinaus müssen bei der Errichtung die Stiftungs- und Vertretungsorgane vorgeschlagen werden. Diese müssen von den zuständigen Stiftungsbehörden bestellt werden. Generell unterliegen Bundes- und Landesstiftungen auch in der laufenden Tätigkeit einer wesentlich stärkeren Kontrolle durch die Stiftungsbehörden (Kalss 2007). Bundes- und Landesstiftungen dürfen nur die Vermögenserträge ausschütten, Substanzausschüttungen sind nicht möglich. Die Stiftungsurkunde ist öffentlich über die jeweiligen Stiftungsbehörden einsehbar.

3.2.2 Bundes- und Landesfonds

Der primäre Unterschied zwischen Bundes- und Landesstiftungen und Bundes- und Landesfonds bezieht sich auf die zeitliche Ausrichtung der Aktivitäten. Während Stiftungen auf Dauer ausgerichtet sind, handelt es sich bei Fonds um eine nicht auf Dauer ausgerichtete Vermögensmasse. Fonds werden meist für einen mittelfristigen aber nicht auf Dauer ausgerichteten Zeitraum gegründet. Damit geht einher, dass Fonds nicht nur die Stiftungserträge, sondern auch die Substanz des Vermögens für die Erfüllung der Zwecke einsetzen können.

3.2.3 Privatstiftungen

Für die Errichtung einer Privatstiftung sind eine Stiftungserklärung sowie die Eintragung in das österreichische Firmenbuch notwendig. Einer Genehmigung durch eine staatliche Behörde bedarf es dabei nicht. Der Zweck einer Privatstiftung kann sowohl eigennützig als auch gemeinnützig sein.

Steuerrechtliche Implikationen, die sich daraus ergeben, werden nicht im PSG sondern in der BAO (§§34-47) behandelt. Privatstiftungen benötigen ein Mindestkapital von 70.000 Euro. Diese können sowohl die Erträge als auch die Vermögenssubstanz ausschütten, sie können also auch als Verbrauchsstiftungen fungieren. Des Weiteren besteht bei der Privatstiftung ein Widerrufsrecht (sofern sich der Stifter bzw. die Stifterin dieses Recht vorbehalten hat), welches bei Bundes- und Landesstiftungen ex lege ausgeschlossen wird (Kalss 2006). Hinsichtlich der laufenden Tätigkeit unterliegen Privatstiftungen keiner Kontrolle durch staatliche Behörden. Jahresabschlüsse müssen von einem dafür bestellten Stiftungsprüfer geprüft werden (Kalss 2007). Jahresabschlüsse müssen nicht veröffentlicht werden (Kalss 2006). Die Zweckerfüllung und wesentlichen Verwaltungs- und Vertretungsbefugnisse sind Kompetenzen der Stiftungsvorstände (PSG). Jede Privatstiftung benötigt drei Stiftungsvorstände. Zusätzliche Organe, wie zum Beispiel ein Beirat, können festgelegt werden.

In Summe kann festgehalten werden, dass die Privatstiftung aus heutiger Sicht für die Errichtung von gemeinnützigen Stiftungen das flexiblere Rechtsinstrument darstellt. Die steuerliche Gemeinnützigkeit ist hierbei nach den gesetzlichen Vorgaben der Bundesabgabenordnung (§§ 34-47 BAO) zu beurteilen. Diese ist im Speziellen durch die dort festgelegte Voraussetzung der Unmittelbarkeit problematisch. Wird eine Tätigkeit daher nicht unmittelbar ausgeübt, wie es bei Förderstiftungen (im Vergleich zu operativen Stiftungen) der Fall ist, konnten diese bisher nicht oder nur über komplizierte rechtliche Konstruktionen den steuerlichen Gemeinnützigkeitsstatus erhalten.

In Tabelle 1 werden nochmals überblicksartig die wesentlichen zivilrechtlichen Unterschiede zwischen Privatstiftungen, Bundes- und Landesstiftungen und Bundes- und Landesfonds dargestellt.

	Privatstiftungen	Bundes- und Landesstiftungen	Bundes- und Landesfonds
Errichtung	Eintragung Firmenbuch	Bescheid durch zuständige Bundes- bzw. Landesbehörden	Bescheid durch zuständige Bundes- bzw. Landesbehörden
Errichtungs-kosten	70.000 Euro	Keine Mindestsumme	Keine Mindestsumme
Ausschüttungen	Unbegrenzt möglich, auch Substanz-ausschüttungen möglich	Nur die jährlichen Erträge dürfen ausgeschüttet werden	Vermögen und Erträgnisse können/werden ausgeschüttet
Publizität	Durch Firmenbuch-eintragung für jeden online einsehbar	Zugang öffentlich, nur über Stiftungsbehörden möglich	Zugang öffentlich, nur über Stiftungsbehörden möglich
Zweck	Jeder erlaubte Zweck	Gemeinnütziger bzw. mildtätiger Zweck	Gemeinnütziger bzw. mildtätiger Zweck
Aufsicht	In einzelnen Fällen Aufsichtsrat (nur in Sonderfällen zwingend)	Stiftung unterliegt der staatlichen Aufsicht der zust. Stiftungsbehörde	Stiftung unterliegt der staatlichen Aufsicht der zust. Stiftungsbehörde
Dauer	Prinzipiell Errichtung auf gewisse Zeit möglich	Auf Dauer errichtet	Nicht auf Dauer errichtet

Tabelle 1: Zivilrechtliche Unterschiede zwischen Privatstiftungen, Bundes- und Landesstiftungen sowie Bundes- und Landesfonds

3.3 Mapping des Sektors

Für die EUFORI Studie wurde die vorhandene Datenbasis zu Stiftungen (vgl. z.B. Schneider, Millner et al. 2010) zu Beginn des Forschungsprojekts 2012 aktualisiert und daraus jene Stiftungen, deren Zwecke auf Aktivitäten im Bereich Forschung und Innovation schließen lassen, auf Basis einer Inhaltsanalyse selektiert. Erstmals wurden dabei auch Bundes- und Landesfonds erhoben.

Im Sommer 2014 wurden diese Zahlen zum Stiftungs- und Fondssektor abermals erhoben. Die folgenden Darstellungen beziehen sich auf diese Aktualisierung und stellen damit ein möglichst aktuelles Abbild des Sektors dar. Diese Daten wurden im Falle der Bundesstiftungen und Bundesfonds aus dem Stiftungs- und Fondsregister des Bundesministeriums für Inneres ausgehoben, die Angaben zu den Landesstiftungen

und Landesfonds wurden von den zuständigen Stiftungsbehörden der neun österreichischen Bundesländer abgefragt und in weiterer Folge aufbereitet.

Die Angaben zu den Privatstiftungen stammen aus den im Österreichischen Firmenbuch abrufbaren Stiftungsurkunden. Aktuell sind im Österreichischen Firmenbuch 3025 Privatstiftungen gemeldet. Die letzte Abfrage erfolgte am 17. August 2014 beim Compass-Verlag. Diese Daten wurden im Detail analysiert und mit vorhandenen Daten der Vorjahre verglichen und hinsichtlich einiger Ausreißer und Auffälligkeiten bereinigt. So sind sechs Privatstiftungen unter dem gleichen Firmentitel registriert, eine Anomalie, die dem derzeitigen Firmenbuchgesetz widerspricht. Weiters wurden drei Stiftungen identifiziert, die entgegen den Vorgaben nicht den Begriff Privatstiftung im Firmentitel führen. Auf Basis dieser Analyse ergibt sich das folgende Bild.

Von den 3025 Privatstiftungen sind auf Basis der Zwecke 2609 als überwiegend eigennützige Stiftungen zu klassifizieren. Da die Stiftungszwecke regelmäßig auch in der nicht öffentlich zugänglichen Stiftungszusatzurkunde spezifiziert werden, kann diese Zahl nur als Richtwert gelten. Bei 226 Privatstiftungen kann davon ausgegangen werden, dass diese als rein gemeinnützig[4] klassifiziert werden können, da ihre Zwecke auf die Erfüllung und Unterstützung gemeinnütziger Aktivitäten schließen lassen. Bei 17 Privatstiftungen lassen die Zwecke einen Schwerpunkt auf die Unterstützung von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen erkennen. Inwieweit diese als gemeinnützig zu bewerten sind, bleibt offen, da diese einem begrenzten Adressatenkreis, nämliche z.B. aktuellen und ehemaligen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen bestimmter Unternehmen, gewidmet sind. In der Gesamtheit der 3025 Privatstiftungen finden sich auch 35 Sparkassenstiftungen, die auf Basis des Privatstiftungsgesetzes gegründet wurden und die ex lege gemeinnützige Zwecke verfolgen müssen. Deren Hauptzweck bestehe häufig in der Haltung von Beteiligungen an den jeweiligen Regionalsparkassen (vgl. Abbildung 3).

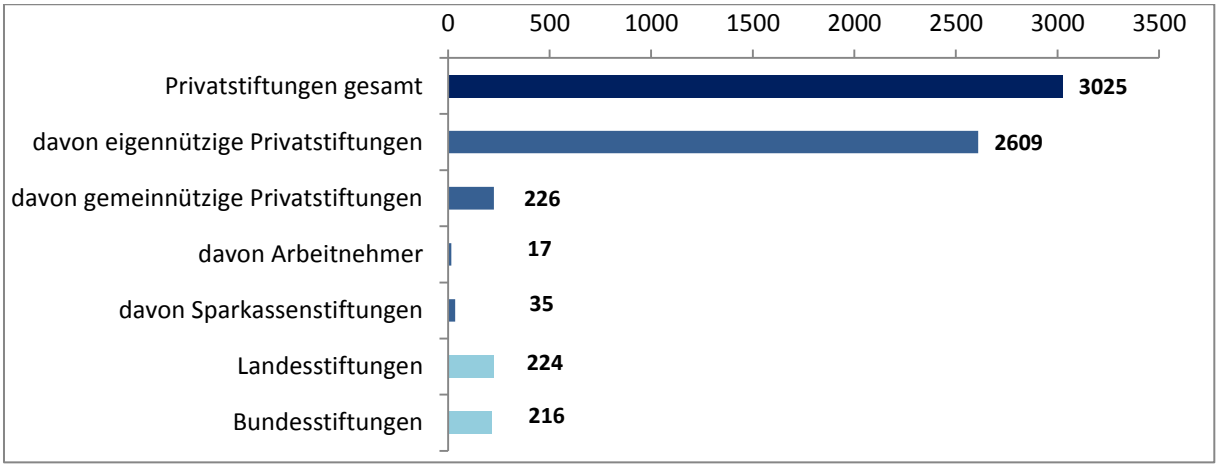


Abbildung 3: Anzahl der Stiftungen nach Rechtsform und Gemeinnützigkeit *(Basis: Die Werte stellen Absolutwerte dar. Erhebungszeitpunkt: September 2014)*

[4] Der hier angewandte Gemeinnützigkeitsbegriff umfasst alle Tätigkeiten die nicht eigennützig sind, und ist damit nicht mit dem steuerlichen Gemeinnützigkeitsbegriff ident.

Alle analysierten Stiftungsurkunden umfassten auch Angaben zum Sitz der jeweiligen Stiftung. Dieser wurde für alle Stiftungen miterhoben und liefert daher Hinweise zur regionalen Verteilung sowohl der eigennützigen und gemeinnützigen Privatstiftungen, als auch den jeweiligen Bundes- und Landesstiftungen. Hinsichtlich der eigennützigen Privatstiftungen zeigt sich, dass beinahe die Hälfte dieser Stiftungen ihren Sitz in Wien hat, was sich durch die Rolle der Bundeshauptstadt als das wirtschaftliche Zentrum Österreichs erklären lässt. Mit großem Abstand folgen Oberösterreich, Niederösterreich, die Steiermark sowie das Bundesland Salzburg.

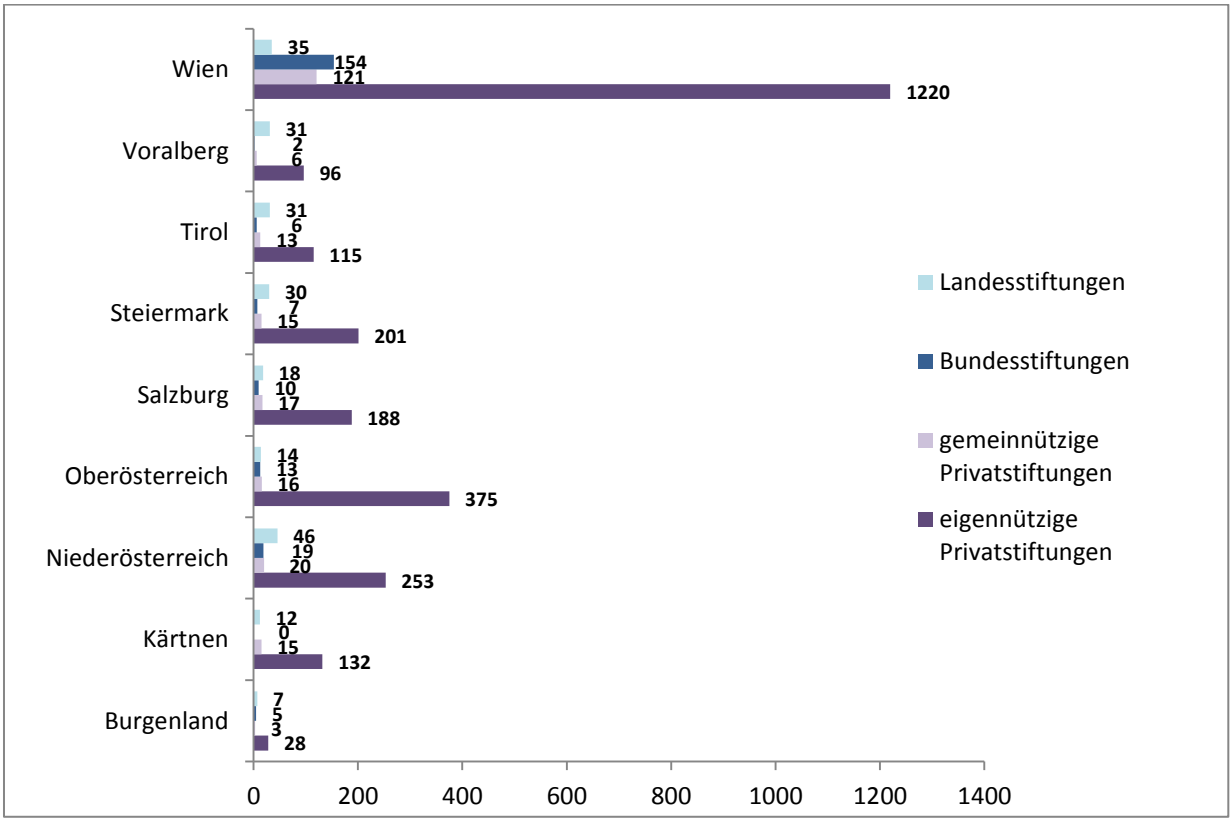


Abbildung 4: Österreichische Stiftungen nach Sitz (Bundesland) *(Basis: Die Werte stellen Absolutwerte dar, Erhebungszeitpunkt August 2014)*

3.3.1 Zwecke der Privatstiftungen

Analysiert man die Zwecke der Stiftungen, so zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der Privatstiftungen (primär) eigennützige Zwecke verfolgt. Diese Klassifizierung ist allerdings nur eingeschränkt möglich, da im Besonderen die Zwecke der eigennützigen Privatstiftungen regelmäßig in der Stiftungszusatzurkunde spezifiziert werden, die öffentlich nicht zugänglich ist.

Die Ergebnisse der Befragung von StiftungsexpertInnen (vgl. oben) deuten darauf hin, dass etwa 50% dieser Privatstiftungen einen gemeinnützigen Zweck, üblicherweise subsidiär und/oder im Sinne einer Letztbegünstigung vorsehen (vgl. dazu auch Kapitel 6). Damit gibt es eine „Grauzone" an Privatstiftungen, bei welchen nicht auszuschließen ist, dass diese entsprechend gemeinnützige Aktivitäten unterstützen.

3.3.2 Zwecke der gemeinnützigen Privatstiftungen sowie Bundes- und Landesstiftungen

Als gemeinnützig wurden für diese Erhebung folgende Privatstiftungen klassifiziert, die aus den in der Stiftungsurkunde ersichtlichen Zwecken eine reine Gemeinnützigkeit erkennen lassen. Die Kategorisierung der Zwecke der gemeinnützigen Privatstiftungen sowie der Bundes- und Landesstiftungen erfolgte anhand der ICNPO-Klassifizierung. Um eine einheitliche internationale Datenerfassung von NPOs zu ermöglichen, wurde im Rahmen des *Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project* die internationale Klassifikation ICNPO (*International Classification of Nonprofit Organisations*) entwickelt, anhand derer NPOs bezüglich ihres Tätigkeitsfeldes zwölf Gruppen zugeordnet werden können (vgl. Abbildung 5).

Nur Organisationen, welche die Charakteristika einer Nonprofit Organisation („gemeinnützige Organisation") aufweisen, werden vom ICNPO-Schema erfasst. Laut ICNPO muss eine Nonprofit Organisation über bestimmte Eigenschaften verfügen. Eine NPO muss demnach ein Mindestmaß an formaler Organisation aufweisen, eine private und nicht-staatliche Organisation sein und muss eigene Entscheidungsorgane besitzen. Weiters darf sie keine Gewinne ausschütten und muss Elemente von Freiwilligkeit (z.B. u.a. Spenden oder Freiwilligenarbeit) aufweisen (siehe Meyer and Simsa 2013: 9f.). Dieses Schema wird dementsprechend auch auf die Klassifizierung der gemeinnützigen Stiftungen angewendet, welche in der Regel dem internationalen Verständnis folgend zum Nonprofit Sektor gezählt werden.

GRUPPE 1: KULTUR, SPORT UND ERHOLUNG
1100: Kultur und Kunst
1200: Sport
1300: Vereine, Erholung und Freizeitgestaltung

GRUPPE 2: BILDUNG UND FORSCHUNG
2100: Schulen
2200: Universitäten und Hochschulen
2300: Sonstige Bildung
2400: Forschung

GRUPPE 3: GESUNDHEITSWESEN
3100: Krankenanstalten und Rehabilitation
3200: Pflegeheime
3300: Psychiatrie und Krisenintervention
3400: Sonstiges Gesundheitswesen

GRUPPE 4: SOZIALE DIENSTE
4100: Soziale Dienste
4200: Katastrophen- und Notfallhilfe
4300: Einkommensunterstützung

GRUPPE 5: UMWELT
5100: Umweltschutz
5200: Tierschutz

GRUPPE 6: ENTWICKLUNG UND WOHNUNGSWESEN
6100: Regionalentwicklung
6200: Wohnungswesen
6300: Beschäftigung und berufliche Fortbildung

GRUPPE 7: RECHTSDIENSTE, INTERESSENSVERTRETUNG UND POLITIK
7100: Interessensvertretung
7200: Recht und Rechtsdienste
7300: Politische Organisationen

GRUPPE 8: STIFTUNGS- UND SPENDENWESEN

GRUPPE 9: INTERNATIONAL

GRUPPE 10: RELIGION

GRUPPE 11: ARBEITGEBER- UND BERUFSVERBÄNDE

GRUPPE 12: SONSTIGES
12100: Sonstiges

Abbildung 5: International Classification of Nonprofit Organisations (ICNPO)
Quelle: Salamon and Anheier (1996)

Bei der Einteilung gemeinnütziger Stiftungen nach dem ICNPO Schema ist festzuhalten, dass diese auf Basis der angeführten Zwecke erfolgt und nicht notwendigerweise tatsächliche Aktivitäten, Förderungen etc. widerspiegelt. Da viele Stiftungen auch in ihren Zwecken mehrere Tätigkeits- bzw. Unterstützungsbereiche anführen, kommt es hierbei zu Mehrfachnennungen bzw. Mehrfachzuordnungen; dies auch deshalb, da aus den Stiftungszwecken nicht abzuleiten ist, in welchem Bereich die Hauptaktivitäten der jeweiligen Stiftungen liegen.

Angewandt auf die gemeinnützigen Stiftungen zeigt die Kategorisierung nach ICNPO Gruppen, dass knapp 75% der gemeinnützigen Privatstiftungen ihre Aktivitäten auf die Bereiche „Soziale Dienste“, „Bildung und Forschung“ sowie „Kultur, Sport und Erholung“ konzentrieren. Dieses Bild ergibt sich im Kern auch für Bundes- und Landesstiftungen. Auffällig ist hierbei, dass Bundesstiftungen überwiegend im Bereich „Bildung und Forschung“ ihren Schwerpunkt haben, während Landesstiftungen vorwiegend im Bereich „Soziale Dienste“ gemeinnützigen Tätigkeiten nachgehen (Abbildung 6). Dies lässt sich wohl dadurch erklären, dass Forschung in der föderalistischen Struktur Österreichs eine Kompetenz des Bundes darstellt, während viele Sozialagenden auf Landesebene organisiert sind. Damit spiegelt sich das föderalistische Verständnis Österreichs auch im Bereich der Bundes- und Landesstiftungen wider.

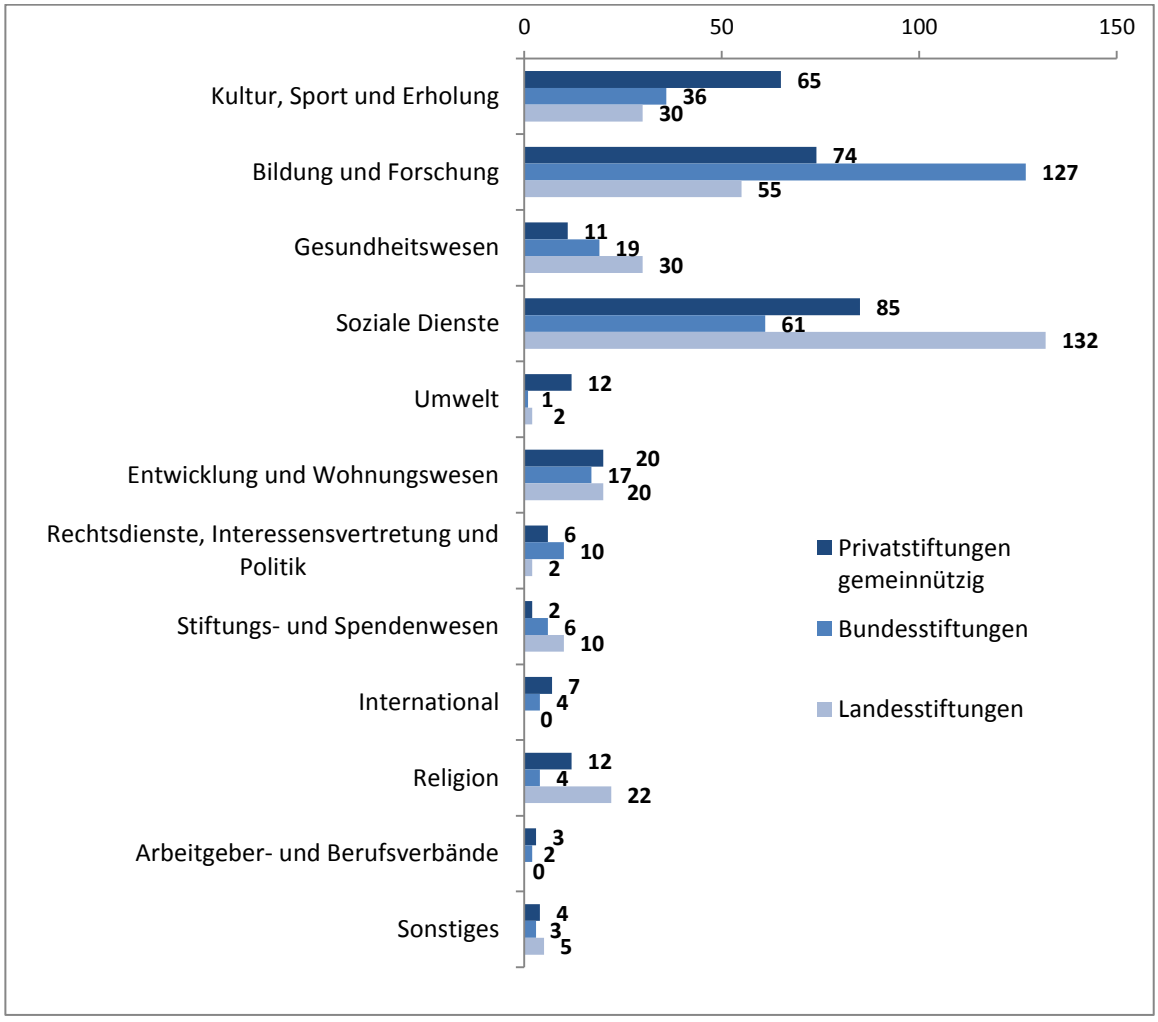


Abbildung 6: Kategorisierung der Stiftungen nach gemeinnützigen Zwecken (lt. ICNPO)

In dieser Analyse wurden die Sparkassenstiftungen ausgenommen. Wiewohl diese lt. Privatstiftungsgesetz als gemeinnützig zu klassifizieren sind, liefern die im Firmenbuch ersichtlichen Zwecke keine konkreten Hinweise auf bestimmte Unterstützungsbereiche. Daher ist eine Zuordnung nach ICNPO nicht möglich.

3.3.3 Anzahl der Bundes und Landesfonds

Im Erhebungszeitraum Sommer 2014 konnten in Summe 180 Bundes- und Landesfonds identifiziert werden, wobei ein Überhang von Landesfonds gegenüber Bundesfonds festzustellen ist (vgl. Abbildung 7).

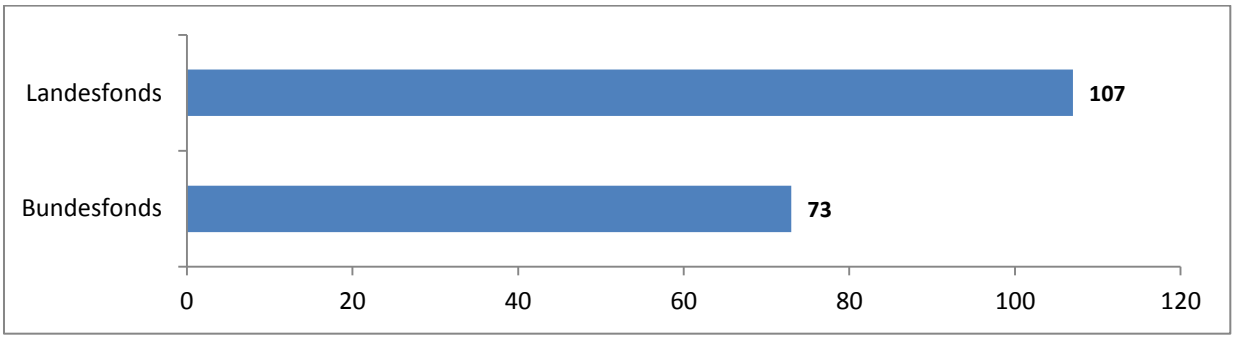


Abbildung 7: Anzahl der Bundes- und Landesfonds

Hinsichtlich der geografischen Verteilung zeigt sich wenig überraschend, dass mehr als 2/3 der Bundesfonds ihren Sitz in Wien haben - ein Ergebnis, das im Wesentlichen auch dem oben angeführten Bild hinsichtlich der Bundesstiftungen entspricht. Auffällig ist die große Zahl an Landesfonds im Bundesland Niederösterreich (Abbildung 8). Eine Erklärung hierfür könnte die ehemals große Anzahl an entsprechenden Landesstiftungen sein (z.B. viele sogenannte Bürgerspitalstiftungen u.a.), welche in den letzten Jahren vermehrt in Stiftungsfonds umgewandelt wurden und damit den Landesfonds zuzuordnen sind. Diese Umwandlung von Stiftungen in Stiftungsfonds fußt oftmals auf der Tatsache, dass eine Überführung dann zu erfolgen hat, wenn der Stiftungszweck aus den Erträgnissen des vorhandenen Vermögens nicht mehr erfüllt werden kann.

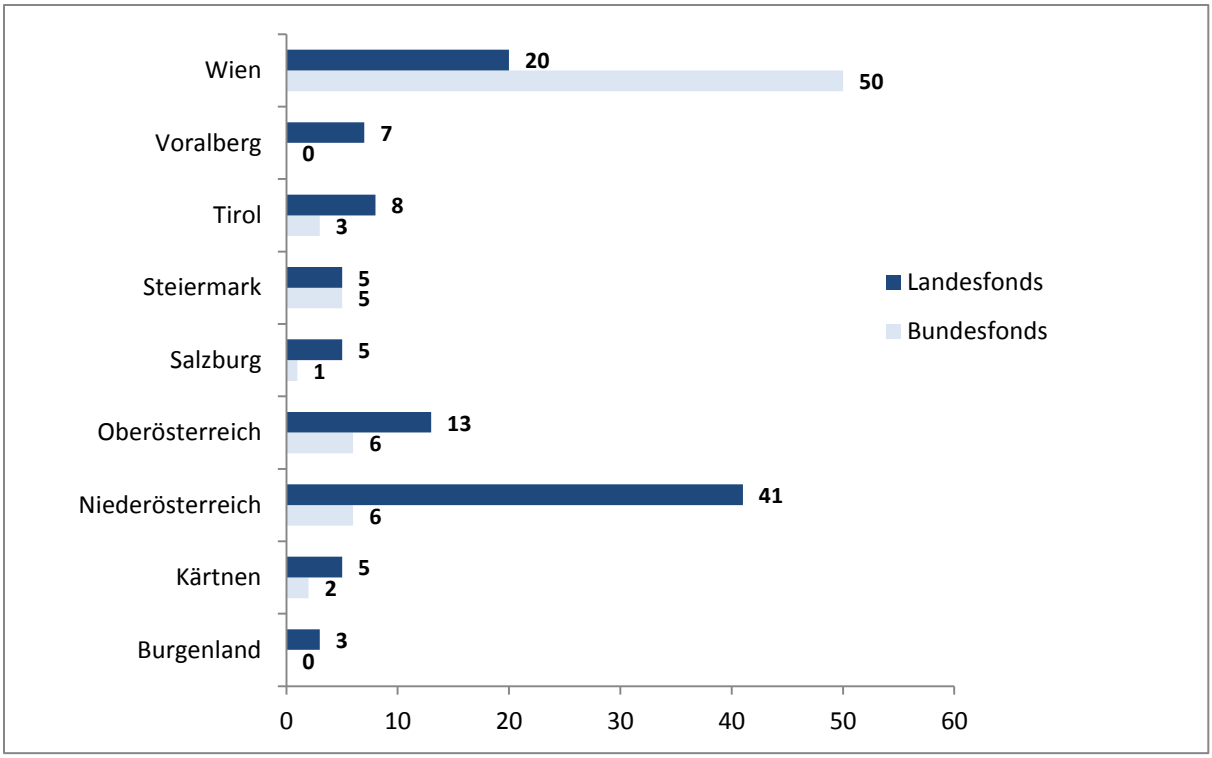


Abbildung 8: Anzahl der Bundes- und Landesfonds nach Sitz

Bezogen auf die Bundes- und Landesfonds zeigt die Kategorisierung nach ICNPO Gruppen, dass beide Rechtsformen in Relation zu den anderen Bereichen jeweils überwiegend Aktivitäten im Feld „Soziale Dienste", gefolgt vom Bereich „Bildung und Forschung" verfolgen. Besonders bei Landesfonds spielen „Soziale Dienste" eine dominante Rolle.

Hervorzuheben ist in dieser Darstellung auch, dass vor allem bei den Landesfonds, im Vergleich zu den Landesstiftungen, die Zwecke häufiger dem Bereich der Regionalentwicklung und damit der Kategorie „Entwicklung und Wohnungswesen" zuordenbar sind.

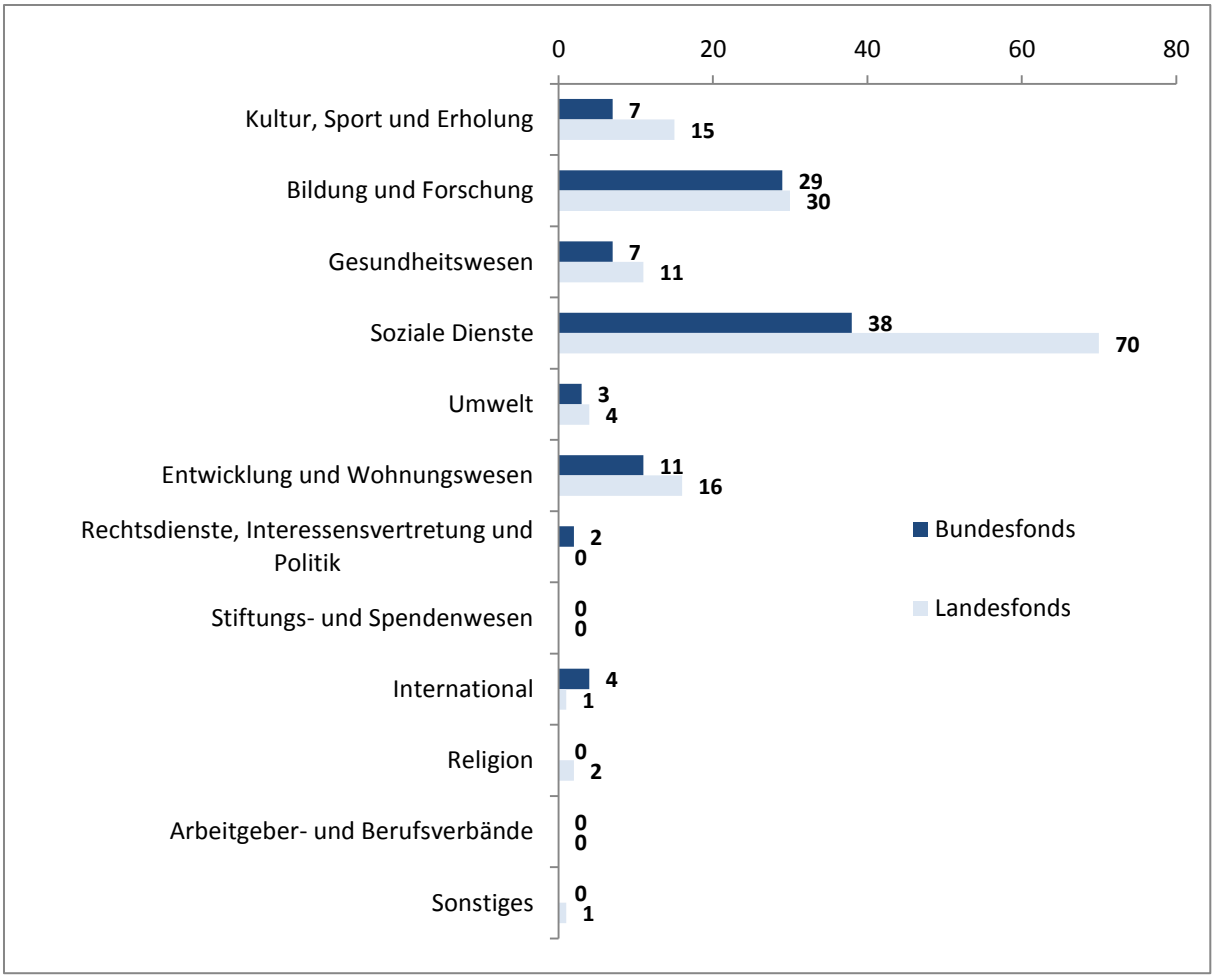


Abbildung 9: Kategorisierung der Fonds nach gemeinnützigen Zwecken (lt. ICNPO)

Abschließend kann festgehalten werden, dass im Vergleich zu den letzten Jahren zum einen die Anzahl sowohl der eigennützigen als auch der gemeinnützigen Privatstiftungen, zum anderen aber auch die Anzahl der Bundes- und Landesstiftungen tendenziell rückläufig ist. Die Gründe sind hierfür unterschiedlicher Natur. Das Instrument der Privatstiftung hat in Summe an Attraktivität verloren (für die entsprechenden Gründe siehe die Ergebnisse der qualitativen Erhebung in Kapitel 6). Die Rechtsformen der Bundes- und Landesstiftungen haben seit der Einführung des Privatstiftungsgesetzes ebenfalls an Bedeutung verloren und stagnieren seither. Die Umwandlung von Bundes- und Landesstiftungen in Bundes- und Landesfonds hat bei letzteren zu einer leichten Zunahme geführt.

4 FORSCHUNGSFÖRDERUNG IN ÖSTERREICH

Forschung, Wissenschaft und Innovation sind von großer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs und haben auch im Vergleich zu anderen Ländern einen relativ hohen Stellenwert. Bezogen auf seine Forschungsintensität (Ausgaben für Forschung und Entwicklung gemessen am Bruttonationalprodukt) lag Österreich mit 2,71 % im Jahr 2009[5] über dem Europäischen Durchschnitt von 2% oder dem OECD Schnitt von 2,4%. Österreich fällt damit aber nicht in die Spitzengruppe, welche von Finnland (3,94%), Schweden (3,62%), Dänemark (3,16%) bzw. Deutschland (3,82%) angeführt wird.[6] In absoluten Zahlen wurden in Österreich in Summe 7,479 Milliarden Euro für Forschung und Entwicklung aufgewendet.

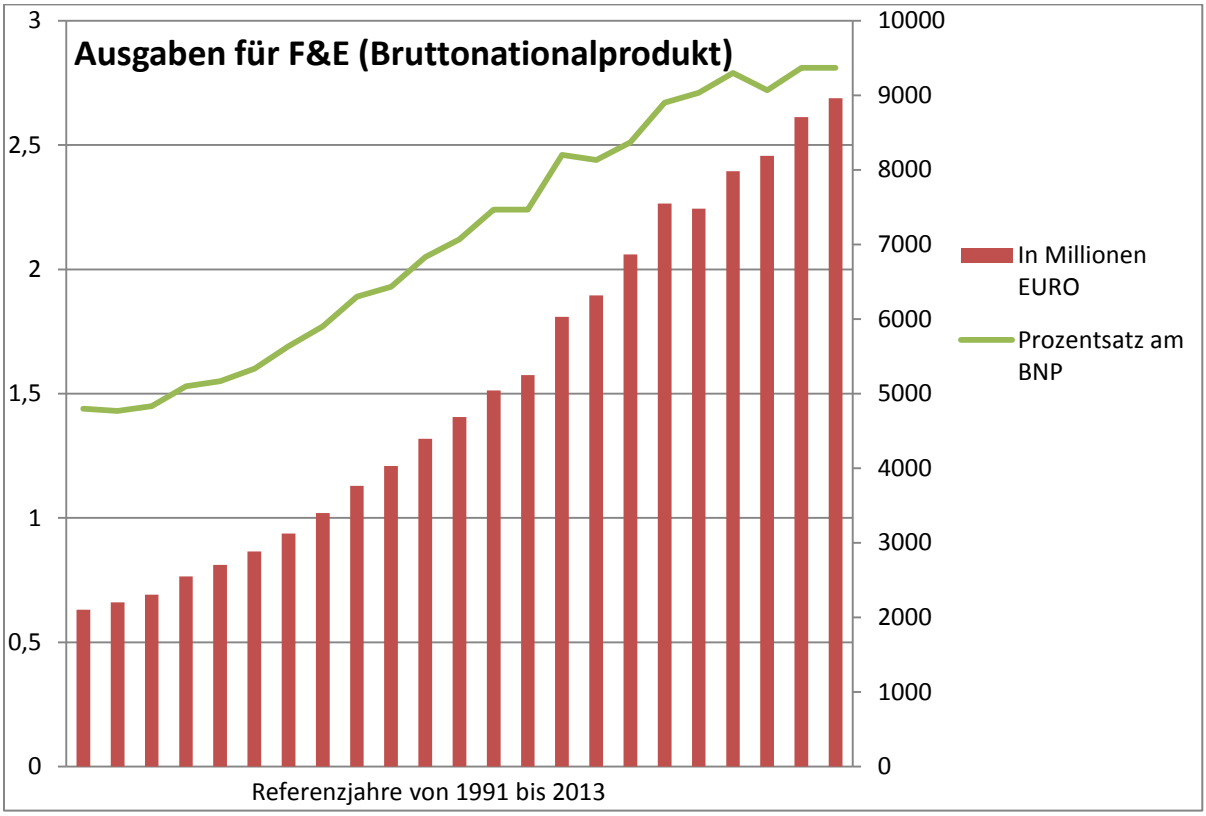


Abbildung 10: Gesamtausgaben für F&E in Österreich (1991-2013)[7]

Allgemein kann festgehalten werden, dass die staatlichen Ausgaben für Forschung und Entwicklung in den Jahren von 2002 bis 2011 in absoluten Beträgen kontinuierlich angestiegen sind. Dies trifft auch auf die Ausgaben der Unternehmen in diesem Bereich zu (vgl. Tabelle 2). Jedoch ist zu sehen, dass der prozentuale Anteil am BNP seit 2010 teilweise rückläufig war bzw. seitdem eher stagniert (vgl. Abbildung 10). Diese Tatsache wurde von der Europäischen Kommission bewertet als "a fact that is regarded as

[5] Die Daten bis zum Jahr 2009 repräsentieren finale Ergebnisse, wohingegen die Zahlen von 2009 bis 2013 laut Statistik Austria vorläufige Ergebnisse darstellen.

[6] http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&init=1&language=en&pcode=t2020_20&plugin=0

[7] Quelle: http://www.statistik.gv.at/web_en/dynamic/statistics/research_and_development_r_d_innovation/070518

'putting the achievement of the ambitious Europe 2020 R&D intensity target of 3.76% at risk" (European Commission 2013). Erklärungen dafür sind einerseits der Einfluss der Wirtschafts- und Finanzkrise, andererseits aber auch die geringen Mittel, die im internationalen Vergleich in Österreich im Bereich des unternehmerischen Risikokapitals (venture capital) mobilisiert werden konnten bzw. im Allgemeinen zur Verfügung stehen.

Aus einer Sektorenperspektive lagen die Ausgaben des Unternehmenssektors in Österreich für Forschung und Entwicklung im Jahr 2009 bei 3,52 Milliarden EURO (47%), des staatlichen Sektors bei 2,66 Milliarden EURO (35,6%). Ausländische Investitionen machten 1,26 Milliarden aus (16,8%). Der gemeinnützige bzw. Nonprofit Sektor trug hierbei nur 42 Mio. bei (0,6%). Hinsichtlich der Leistungsfähigkeit im Vergleich mit anderen nationalen Innovationssystemen in Europa, gemessen durch den Summary Innovation Index der Europäischen Kommission, fällt Österreich im Vergleich zur Spitzengruppe weiter zurück und wird zur zweiten Gruppe, nämlich der Innovation Followers gezählt (European Commission 2014). Auch kürzlich wurde im Rahmen des Innovation Union Scoreboard aus dem Jahr 2014 erneut festgehalten, dass Österreich zwar relative Stärken in den Bereichen „international scientific co-publications, community designs and innovative SMEs collaborating with others" zeigt, aber ebenso relative Schwächen in den Bereichen „non-EU doctorate students and venture capital investments" (European Commission 2014: 62).

Sektoren	2002		2004		2006		2007		2009		2011	
	1.000 EUR	%	1.000 EUR	%	1.000 EUR	%	1.000 EUR	%	1.000 EUR	%	1.000 EUR	%
	Durchführungssektoren											
Insgesamt	4.684.313	100,0	5.249.546	100,0	6.318.587	100,0	6.867.815	100,0	7.479.745	100,0	8.276.335	100,0
Hochschulsektor[1])	1.266.104	27,0	1.401.649	26,7	1.523.160	24,1	1.637.277	23,8	1.951.845	26,1	2.117.553	25,6
Sektor Staat[2])	266.428	5,7	269.832	5,1	330.232	5,2	367.300	5,3	399.093	5,3	425.222	5,1
Privater gemeinnütziger Sektor[3])	20.897	0,4	21.586	0,4	16.519	0,3	17.377	0,3	35.905	0,5	40.719	0,5
Unternehmenssektor	3.130.884	66,9	3.556.479	67,8	4.448.676	70,4	4.845.861	70,6	5.092.902	68,1	5.692.841	68,8
davon:												
Kooperativer Bereich[4])	261.682	5,6	347.703	6,6	428.492	6,8	468.219	6,8	482.719	6,5	625.650	7,6
Firmeneigener Bereich	2.869.202	61,3	3.208.776	61,2	4.020.184	63,6	4.377.642	63,7	4.610.183	61,6	5.067.191	61,2
	Finanzierungssektoren											
Insgesamt	4.684.313	100,0	5.249.546	100,0	6.318.587	100,0	6.867.815	100,0	7.479.745	100,0	8.276.335	100,0
Öffentlicher Sektor	1.574.231	33,6	1.732.185	33,0	2.071.310	32,8	2.260.857	32,9	2.661.623	35,6	3.014.526	36,4
Unternehmenssektor	2.090.626	44,6	2.475.549	47,1	3.056.999	48,4	3.344.400	48,7	3.520.016	47,0	3.820.904	46,2
Privater gemeinnütziger Sektor	17.491	0,4	25.201	0,5	26.928	0,4	32.316	0,5	42.179	0,6	39.236	0,5
Ausland	1.001.965	21,4	1.016.611	19,4	1.163.350	18,4	1.230.242	17,9	1.255.927	16,8	1.401.669	16,9
darunter EU	78.281	1,7	86.974	1,7	103.862	1,6	101.094	1,5	111.470	1,5	150.259	1,8

Q: STATISTIK AUSTRIA, Erhebungen der STATISTIK AUSTRIA. Erstellt am 14.08.2013. - 1) Universitäten einschließlich Kliniken, Universitäten der Künste, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Versuchsanstalten an Höheren Technischen Bundeslehranstalten, Fachhochschulen, Privatuniversitäten, Donau-Universität Krems. Ab 2007 einschließlich Pädagogische Hochschulen. Ab 2009 einschließlich sonstige dem Hochschulsektor zurechenbare Einrichtungen. - 2) Bundesinstitutionen (unter Ausklammerung der im Hochschulsektor zusammengefassten), Landes-, Gemeinde-, Kammerinstitutionen, F&E-Einrichtungen der Sozialversicherungsträger, von der öffentlichen Hand finanzierte und/oder kontrollierte private gemeinnützige Institutionen sowie F&E-Einrichtungen der Ludwig Boltzmann Gesellschaft; einschließlich Landeskrankenanstalten.
Die Landeskrankenanstalten wurden nicht mittels Fragebogenerhebung erfasst, sondern es erfolgte jeweils eine Schätzung der F&E-Ausgaben unter Heranziehung der Meldungen der Ämter der Landesregierungen. - 3) Private Institutionen ohne Erwerbscharakter, deren Status ein vorwiegend privater oder privatrechtlicher, konfessioneller oder sonstiger nicht öffentlicher ist. - 4) Einschließlich AIT Austrian Institute of Technology GmbH sowie Kompetenzzentren. - Rundungsdifferenzen.

Tabelle 2: Ausgaben für Forschung und experimentelle Entwicklung 2002 bis 2011 nach Durchführungs- und Finanzierungssektoren[8]

[8] http://www.statistik.at/web_de/statistiken/forschung_und_innovation/f_und_e_in_allen_volkswirtschaftlichen_sektoren/023530.html

Die Beiträge des Nonprofit Sektors zu Forschung und Entwicklung liegen bei rund 42 Mio. EURO (0.6%). Dies würde grundsätzlich und im internationalen Vergleich auch Stiftungen umfassen (vgl. 3.3.2 oben und Abbildung 11 unten) und liefert weitere Hinweise, dass Stiftungen im Bereich der Forschungsförderung kaum eine Rolle spielen.

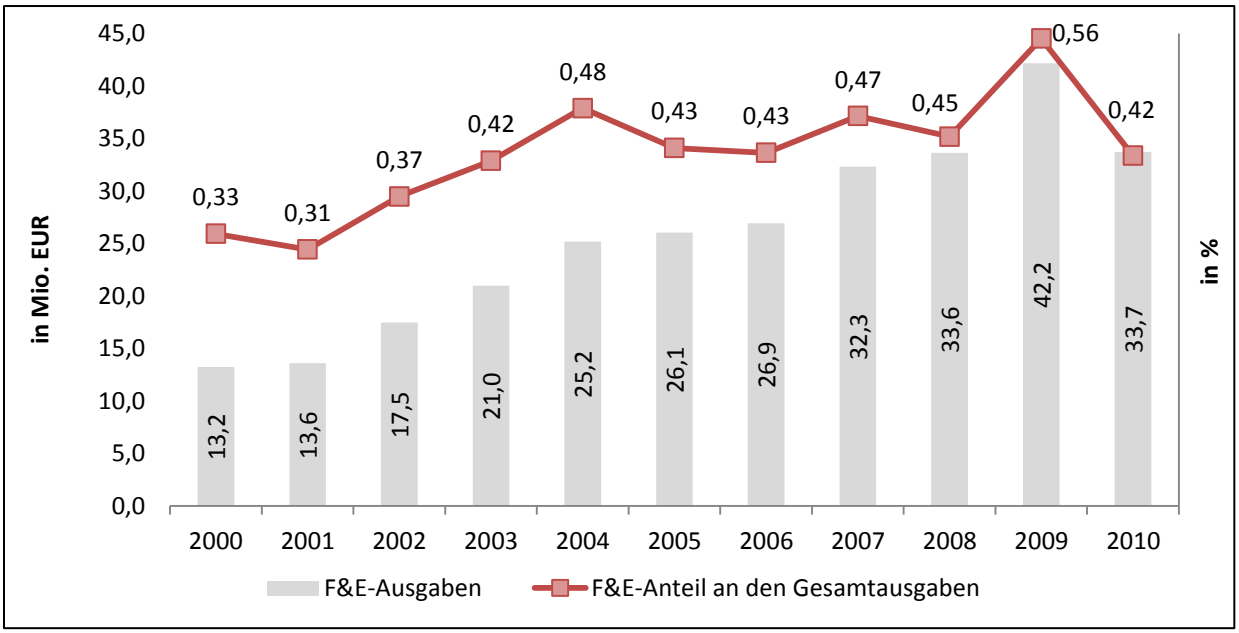


Abbildung 11: F&E-Ausgaben und -Anteil des gemeinnützigen Sektors (2000-2010)[9]

Eine weitere Aufschlüsselung dieser Beiträge ist für Österreich nicht möglich, da kein entsprechendes Satellitenkonto in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung für den Nonprofit Sektor existiert. Die in Abbildung 11 dargestellten Beträge stellen eine Residualkategorie dar. Die Statistik Österreich erhebt zwar im Rahmen des Forschungsstättenkatalogs entsprechende Zahlen und Daten. Sofern aber eine Nonprofit Organisation (z.B. privater Forschungsverein, private Forschungsinstitute o.ä.) Forschungsaktivitäten durchführt, diese aber überwiegend öffentlich oder überwiegend aus dem Unternehmensbereich finanziert werden bzw. diese eine entsprechende Leitungskontrolle ausüben, werden diese Ausgaben für Forschung und Entwicklung auch diesen Bereichen zugezählt. Aufgrund der oben erwähnten Problematik ist es auch nicht möglich, diese Ausgaben des Nonprofit Sektors im Hinblick auf spezifische Rechtsformen des Nonprofit Sektors (z.B. Verein, gemeinnützige GmbH oder Stiftungen) aufzuschlüsseln. Daher können über den Weg offizieller Statistiken auch keine Aussagen über die Bedeutung der Forschungsfinanzierung in und durch Stiftungen getroffen werden.

[9] Quelle: Eurostat (2012) in Nikolova, K. D. (2012). Philanthropische Beiträge zur österreichischen Forschungsförderungsstruktur. Aktivitäten und Instrumente der Privatstiftungen. Institut für Nonprofit Management. Wien, Diplomarbeit. Wirtschaftsuniversität Wien.

5 EMPIRISCHE ERGEBNISSE DER QUANTITATIVEN BEFRAGUNG

In diesem Teil wird das im Rahmen und in Abstimmung mit EUFORI entwickelte Erhebungsdesign vorgestellt und auf die österreichische Stiftungslandschaft angewandt. Im Rahmen einer schriftlichen Befragung konnten die zahlenmäßige Bedeutung von forschungsbezogenen Stiftungen und deren thematische Schwerpunktsetzungen erfasst werden. Die Ergebnisse aus der österreichspezifischen Analyse werden mit jenen weiteren 28 Ländern, welche an EUFORI beteiligt sind, verglichen. Um ein Mapping der forschungsrelevanten Stiftungslandschaft für Österreich zu ermöglichen, stehen folgende Fragestellungen im Rahmen der Erhebung im Vordergrund:

- Was ist der Status quo der Forschungsförderung durch Stiftungen in Österreich?
- Welche thematischen Bereiche werden finanziert?
- Welche Instrumente werden von Stiftungen mit Forschungs- und Innovationsbezug eingesetzt?
- Wer sind die Zielgruppen?
- Wie groß ist das Vermögen dieser Stiftungen und wie hoch sind die Beträge, die jährlich für Forschungsvorhaben zugewendet werden?
- Mit welchen Organisationen kooperieren Stiftungen?

Diese Erhebung ermöglichte es, Einblicke in Stiftungen mit Forschungs- und/oder Innovationsbezug in Österreich zu gewinnen.

5.1 Methodik

Nachfolgend soll die Vorgehensweise zur Identifizierung des Samples sowie das konkrete Erhebungsdesign vorgestellt werden.

5.1.1 Identifizierung von Stiftungen im F&I Bereich

Um ein möglichst vollständiges Sample von Stiftungen im Forschungsbereich zu generieren, wurden drei unterschiedliche Erhebungsmethoden sequenziell miteinander verknüpft (siehe Abbildung 12).

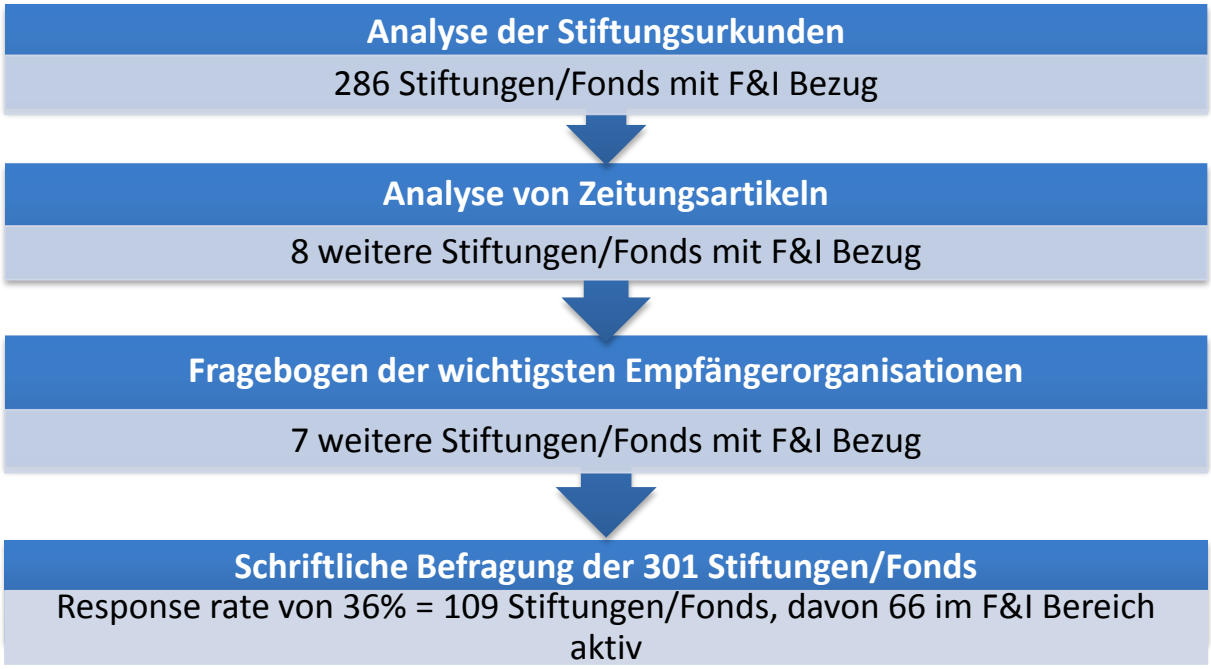


Abbildung 12: Prozessschritte bei der Sampleerstellung

Als Grundlage für die Erhebung wurde die Datenbasis einer Vollerhebung aus 2009 aktualisiert (siehe Schneider et al. 2009). Dazu wurden alle Privatstiftungen, Stiftungen und Fonds nach Bundesstiftungs- und Fondgesetzen sowie Stiftungen nach Landesstiftungs- und Fondsgesetzen erhoben. Basis hierfür bilden Daten aus dem Firmenbuch (bzgl. Privatstiftungen) sowie die entsprechenden Register der Landesbehörden (Landesstiftungen und -fonds) sowie des Bundesministerium für Inneres (Bundesstiftungen und -fonds). Erstmals wurden hierfür auch Bundes- und Landesfonds berücksichtigt, da diese im Rahmen dieser Erhebung der operationalen Definition entsprechen.[10]

Dieser Analyse lag eine Grundgesamtheit von 238 Landesstiftungen, 211 Bundesstiftungen und 3071 Privatstiftungen zugrunde. Diese wurden ergänzt um 102 Landesfonds und 70 Bundesfonds. In weiterer Folge, wenn daher von Stiftungen im Allgemeinen bzw. im Sinne der Definition des EUFORI-Projektes die Rede ist, sind Fonds inkludiert.

Auf Basis der Analyse der Stiftungs- bzw. Fondszwecke wurden jene Entitäten identifiziert, die Forschung und Wissenschaft als entsprechenden Zweck in ihren Urkunden festgehalten haben. Um diese Organisationen herauszufiltern, wurden die Urkunden nach folgenden Keywords durchsucht: „Forschung“, „Innovation“, „Universitäten“, „Wissenschaft“, „Technologie“ und unterschiedlichen Abwandlungen dieser Begrifflichkeiten (wie z.B. „wissenschaftlich“).

[10] Demnach ist eine Stiftung eine unabhängige Organisation, die nicht unter direkter staatlicher Kontrolle steht, die keine Mitglieder hat, einen spezifischen (zumindest teilweise) gemeinnützigen Zweck verfolgt und von einem Stifter mit einem initialen Stiftungsvermögen gegründet wurde.

Dieser erste Untersuchungsschritt resultierte in einer Liste von 286 Organisationen, die Forschung und/oder Innovation in ihren Urkunden angeführt haben. Die 286 Stiftungen setzten sich aus 122 Privatstiftungen, 93 Bundesstiftungen, 26 Landesstiftungen, 19 Bundesfonds sowie 26 Landesfonds zusammen.

Während Bundes- und Landesstiftungen sowie Bundes- und Landesfonds ex lege dazu verpflichtet sind, gemeinnützige Aktivitäten durchzuführen oder zu unterstützen, bestehen bei den identifizierten Privatstiftungen potenzielle Unschärfen. Grundlage für die Analyse der Zwecke waren die in der Stiftungsurkunde angeführten Zwecke, welche auch im Firmenbuch ersichtlich sind. Diese werden allerdings regelmäßig in der Stiftungszusatzurkunde spezifiziert, die der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind. Daher haben wir diesen ersten Schritt zum einen mit einer Analyse von Zeitungsartikeln und einer Internetrecherche komplementiert, und zum anderen einen Fragebogen an potenzielle Empfängerorganisationen versandt.

Konkret wurden dafür in einem zweiten Schritt Berichte zu Privatstiftungen im Kontext von Forschung und Innovation recherchiert. Als Basis diente dafür die APA Defacto Datenbank, die alle wesentlichen österreichischen Zeitungen und Zeitschriften umfasst. Als Schlagworte hierfür wurden Kombinationen der Begriffe „Stiftung", „Wissenschaft", „Forschung", „Innovation", „Universität", „universitär", oder „Fachhochschule" verwendet. Durch diesen Prozessschritt konnten acht weitere Privatstiftungen identifiziert werden.

Drittens wurde ein kurzer Erhebungsbogen konzipiert, der an potenzielle Empfängerorganisationen verschickt wurde (siehe auch Appendix). Dabei handelte es sich um Forschungseinrichtungen in Österreich, die mit der Frage kontaktiert wurden, ob und in welcher Höhe diese in den letzten fünf Jahren Zuwendungen von Stiftungen zur Förderung von Wissenschaft und Forschung erhalten haben. Dieser Erhebungsbogen wurde im Jänner 2013 per E-Mail an alle österreichischen öffentlichen Universitäten (N=22), Privatuniversitäten (N=11), Fachhochschulen (N=21) sowie an Forschungseinrichtungen (N=242), die als NPOs organisiert sind, verschickt. Die Liste der Forschungseinrichtungen stammt von der Statistik Austria und basiert auf dem Österreichischen "Forschungsstättenkatalog", einer Liste von Organisationen, die im Bereich Forschung und Entwicklung tätig sind und ihre Einwilligung erteilt haben, dort angeführt zu werden. Durch diesen Schritt konnten sieben weitere, bislang nicht berücksichtigte Privatstiftungen identifiziert werden.

Eine Aggregation der Daten aus diesen drei Schritten ergibt das finale Sample der Befragung, das sich aus 137 Privatstiftungen, 93 Bundesstiftungen, 26 Landesstiftungen, 19 Bundesfonds und 26 Landesfonds zusammensetzt. Das ergibt in Summe 301 Organisationen.

5.1.2 Erhebung

Die 301 Organisationen wurden im April 2013 postalisch angeschrieben. Einer postalischen Befragung wurde der Vorzug gegenüber einer Befragung via E-Mail gegeben, da wir nur in wenigen Fällen Zugang zu den E-Mail Adressen hatten. Die Postanschrift wurde über den im Firmenbuch bzw. in den Stiftungs- und Fondsregistern eingetragenen Sitz der Stiftungen und Fonds erhoben.

Dieser Brief umfasste ein Begleitschreiben von Professor Michael Meyer, Vorstand des Instituts für Nonprofit Management sowie WU Vize-Rektor, und ein Empfehlungsschreiben von Sektionschefin Barbara Weitgruber des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, in welchem der Inhalt und die Bedeutung der Studie erklärt wurde und um Mitwirkung an der Erhebung gebeten wurde. Der Brief beinhaltete auch einen Link zum deutschsprachigen Fragebogen, der im Rahmen einer Online Erhebung zur Verfügung gestellt wurde (siehe auch Appendix für all diese Dokumente), um dadurch die Vorgaben der EUFORI Koordinatoren hinsichtlich der zentralen Datenverwaltung zu erfüllen.

Ende Mai 2013 hatten 39 Personen den Fragebogen ausgefüllt und 15 aktiv abgelehnt, an der Erhebung teilzunehmen. Um die anfänglich niedrige Rücklaufquote zu erhöhen, wurden im Juni 2013 etwa 200 StiftungsvertreterInnen telefonisch kontaktiert und persönlich nochmals gebeten, an der Befragung teilzunehmen. Auffällig war, dass zahlreiche Briefe einerseits ihren intendierten Empfänger nicht erreicht haben und von der Post an das Institut aufgrund falscher Adressen, unbekannten Empfängern usw. retourniert wurden, obwohl die Daten aus offiziellen Registern wie dem Firmenbuch entnommen wurden.

Um die Antwortrate zu erhöhen und dem Umstand der unvollständigen oder inkorrekten Adressen adäquat Rechnung zu tragen, haben wir uns im Mai/Juni 2013 entschlossen, sofern möglich, telefonisch die Kontaktdaten sowie Kontaktpersonen zu recherchieren und anschließend telefonische Erinnerungsanrufe getätigt. In Summe waren dies in etwa 200 Einzelfälle mit entsprechenden Vorrecherchen und oftmals mehrmaligen Anrufversuchen. Dabei hat sich gezeigt, dass selbst wenn der Brief die Organisation erreicht hat, dieser in vielen Fällen nicht an die richtige Person gelangt ist, weil diese nicht mehr in der Organisation tätig war. Nichtsdestotrotz konnten damit einerseits Ansprechpersonen und Mail-Adressen eruiert werden und durch erneutes Senden des Links zum Online Fragebogen die Antwortquote bedeutend erhöht werden, auf letztlich knapp 70 weitere Rückmeldungen. Somit konnte eine finale Rücklaufquote von 109 Stiftungen und Fonds bzw. 36% des gesamten Samples erreicht werden.

Dieser Fragebogen war für alle 29 Länder einheitlich gestaltet und wurde von den deutschsprachigen Forschungspartnern (Schweiz, Deutschland, Österreich) in Kooperation übersetzt (siehe auch Appendix für die deutschsprachige Version).

5.2 Ergebnisse: Forschungsförderung von Stiftungen und Fonds in Österreich

Der Ergebnisteil gliedert sich in acht thematische Blöcke. Aufbauend auf einer Beschreibung des Samples wurden finanzielle Gesichtspunkte von Stiftungen und Fonds analysiert. Hierfür konzentrieren wir uns auf drei Bereiche, das Vermögen, das jährliche Einkommen sowie die jährlichen Ausgaben. Zwei weitere Kapitel beschäftigen sich mit den thematischen und geografischen Förderschwerpunkten von Stiftungen und Fonds im Forschungs- und Innovationsbereich. Abschließend sollen typische Förderpraktiken analysiert werden, sowie ein Überblick über die wahrgenommenen gesellschaftlichen Rollen und Motivationen von Stiftungen gegeben werden.

5.2.1 Allgemeine Charakteristika des Samples

Stiftungs- und Fondstypen

Von den 109 Organisationen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, sind 66 im Forschungs- und/oder Innovationsbereich aktiv. Dies entspricht 60% der antwortenden Organisationen. Die verbleibenden 40% haben Forschungs- und Innovationsaktivitäten in ihren Urkunden als Zweck(e) vermerkt, geben aber selbst an, derzeit nicht in diesem Bereich aktiv zu sein. In diesen Fällen haben Forschungs- und Innovationsagenden daher entweder einen subsidiären Charakter und/oder werden zumindest zurzeit nicht aktiv ausgeübt.

Die nachfolgenden Darstellungen konzentrieren sich auf jene 60% der Organisationen, die den Fragebogen ausgefüllt haben und angeben, derzeit auch im Forschungsbereich aktiv zu sein. Für jedes Unterkapitel fokussieren wir auf die Ergebnisse der gesamten Untersuchungsgruppe (dies inkludiert Stiftungen und Fonds).

Stiftungen und Fonds mit Forschungsbezug nach Rechtsform

Wie bereits oben dargestellt (siehe Kapitel 3.2. Rechtliche Rahmenbedingungen), kennt das österreichische Recht drei Rechtsformen, die für gemeinnützige Stiftungen in Frage kommen. Darüber hinaus werden auch Fonds berücksichtigt, da sie der Arbeitsdefinition dieses Projekts entsprechen (siehe Fußnote 10). Dort wo sich allerdings wesentliche Unterschiede zwischen Stiftungen und Fonds ergeben, werden die Ergebnisse getrennt dargestellt.

Unsere Ergebnisse (siehe Abbildung 13) zeigen, dass Bundesstiftungen (39%) sowie Privatstiftungen (35%), die beliebtesten Stiftungs- und Fondsrechtsformen im Forschungs- und Innovationsbereich darstellen. Darüber hinaus machen Landesstiftungen sowie Bundesfonds jeweils 10% aller Organisationen aus. Landesfonds spielen in Hinblick auf Forschungs- und Innovationsaktivitäten keine relevante Rolle: nur 5% der antwortenden Organisationen sind Landesfonds. Zieht man den Vergleich zu allen gemeinnützigen Stiftungen in Österreich (siehe Abbildung 3), also auch all jenen, die in anderen Feldern

aktiv sind, so zeigt sich, dass Bundesstiftungen sowie Privatstiftungen im Kontext von Stiftungen mit Forschungsbezug überrepräsentiert sind, während Landesstiftungen stark unterrepräsentiert sind.

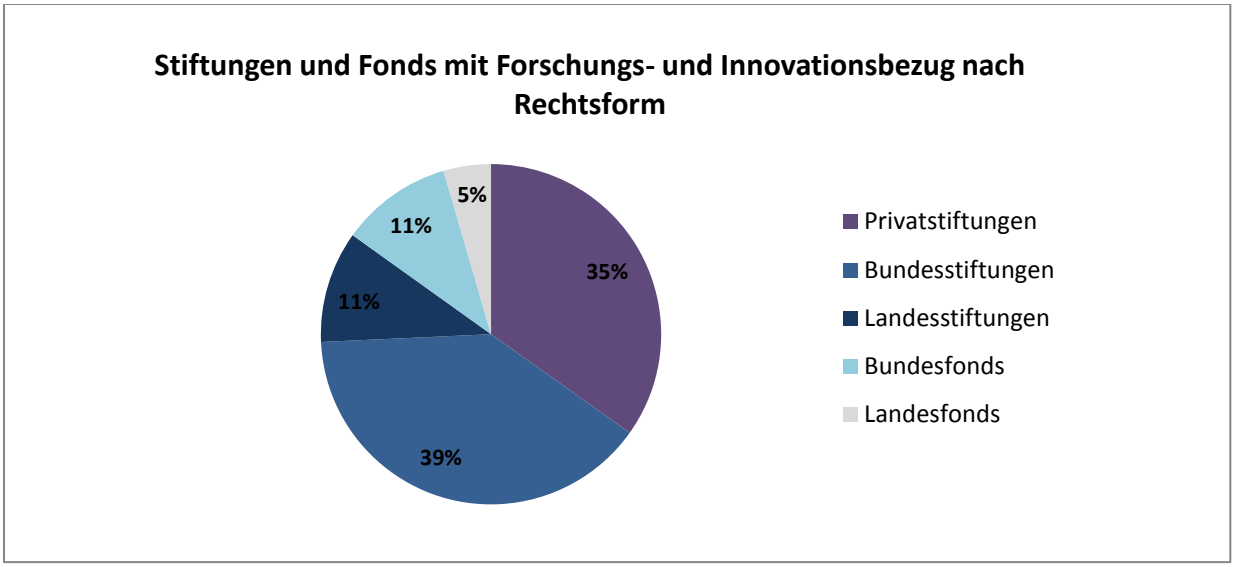


Abbildung 13: Stiftungen und Fonds mit Forschungs- und/oder Innovationsbezug nach Rechtsform
(N=66, % der Organisationen)

Bezogen auf die regionale Verteilung ist ein klarer Trend erkennbar. Unabhängig von der Rechtsform hat die Mehrheit der Organisationen ihren Sitz in Wien, nämlich 62%. In Salzburg und der Steiermark sind jeweils 10% der Organisationen verortet. Alle anderen Bundesländer sind in Hinblick auf diese Forschungsfrage wenig relevant, und machen jeweils weniger als 5% der befragten Organisationen mit F&I Bezug aus.

Alter der Stiftungen und Fonds

Die Mehrheit der befragten Organisationen, nämlich mehr als 70%, wurde nach 1990 gegründet (siehe Abbildung 14). Im Zeitraum zwischen 1990 und 1999 und 2000 und 2013 wurden in etwa gleich viele Stiftungen und Fonds mit Forschungsbezug neu gegründet. Demgegenüber steht nur eine kleine Anzahl an Organisationen, die vor 1979 gegründet wurden, nämlich zehn. Da das Privatstiftungsgesetz erst 1993 in Kraft getreten ist, lässt sich kein Vergleich zwischen den unterschiedlichen Rechtsformen vor diesem Zeitpunkt anstellen. Diese Ergebnisse machen deutlich, dass in Österreich Stiftungen mit Forschungs- und Innovationsagenden ein Phänomen der letzten beiden Dekaden darstellen. Interessant ist in diesem Kontext auch, dass innerhalb der letzten fünf Jahre die Zahl an Neugründungen verhältnismäßig niedrig war. In diesem Zeitraum wurden bloß fünf neue Stiftungen und Fonds mit F&I Bezug errichtet.

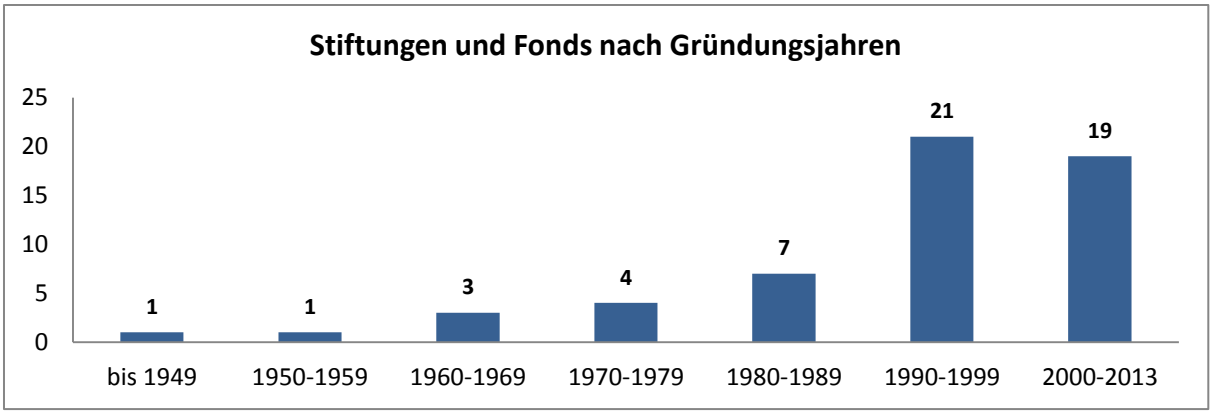


Abbildung 14: Anzahl der Stiftungs- und Fondsgründungen nach Jahrzehnt *(N=56)*

Arten von Stiftungen und Fonds nach Forschungs- und/oder Innovationstätigkeit

In der Befragung wurde zwischen Forschungsagenden und Innovationsagenden unterschieden. Unter Forschung wurden folgende Tätigkeiten subsumiert: grundlagenforschungs- und/oder anwendungsbezogene Projekte und Programme in allen Wissenschaftsfeldern, hierzu zählen unter anderem Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften, Ingenieurswissenschaften, Naturwissenschaften, Agrarwissenschaften und Medizin. Der Begriff Innovation wiederum meint die Einführung neuer Produkte, Methoden, Dienstleistungen und/oder Technologien oder eine Kombination dieser Dimensionen. Innovationsprojekte sind zum Beispiel grüne Energiequellen wie Windkraftanlagen und Solarkollektoren.

Die Ergebnisse zeigen (siehe Abbildung 15), dass die Mehrheit der Organisationen, nämlich 64%, sich ausschließlich mit Forschungsthemen auseinandersetzt, 34% sowohl Forschungs- als auch Innovationsagenden verfolgen, aber nur 2% ausschließlich Innovationsagenden unterstützen.

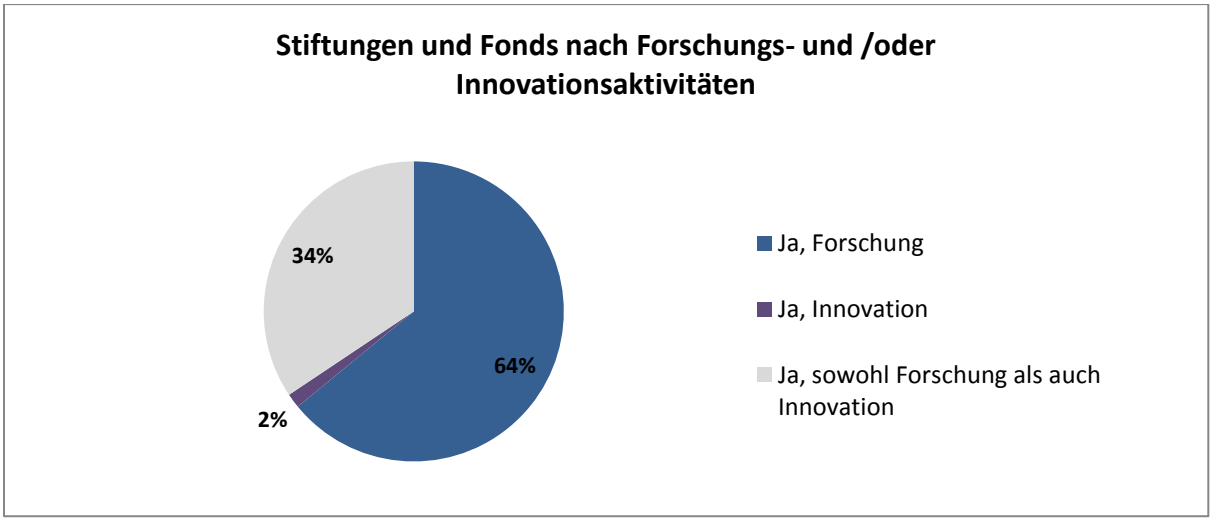


Abbildung 15: Stiftungen und Fonds nach Forschungs- und/oder Innovationsaktivitäten *(N=64, % der Organisationen)*

Fördernde vs. operative Stiftungen und Fonds

Fördernde Organisationen sind im Sample klar in der Mehrheit (siehe Abbildung 16). 65% aller Organisationen, die geantwortet haben und im F&I Bereich aktiv sind, sind fördernd tätig. Demgegenüber sind nur 24% operativ tätig, das heißt, sie führen selbst Projekte und Programme durch. Weitere 11% sind sowohl fördernd als auch operativ tätig. Diese Ergebnisse gelten über alle Organisationen im Sample hinweg, mit der Ausnahme, dass die Mehrheit aller operativen Stiftungen in der Rechtsform einer Privatstiftung gegründet wurde.

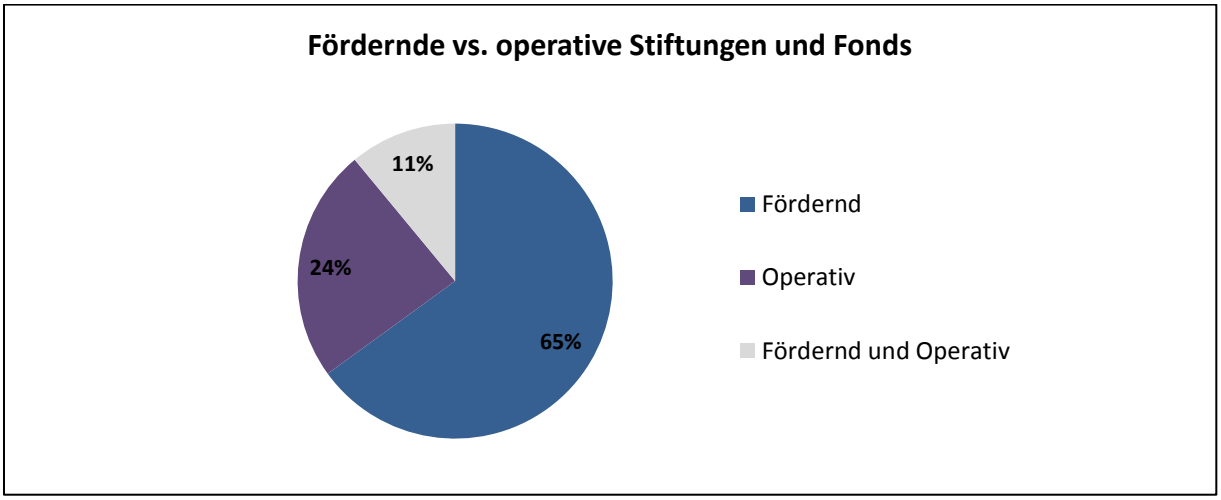


Abbildung 16: Fördernde vs. Operative Stiftungen und Fonds *(N=61, % der Organisationen)*

Vorrangig im Forschungsbereich aktiv vs. teilweise im Forschungsbereich aktiv

Unsere Ergebnisse zeigen weiters, dass drei Viertel der Stiftungen und Fonds mehr als 80% der jährlichen Mittel für Forschung und Innovation ausgeben. Das heißt die überwiegende Mehrheit dieser Organisationen ist vorrangig auf Forschungs- und Innovationsthemen fokussiert. In jenen Fällen, in denen Forschungsaktivitäten nur marginal repräsentiert sind, weisen diese einen starken Bezug zu den anderen geförderten Themen auf. Ein Beispiel wäre eine Stiftung, die in der Entwicklungszusammenarbeit aktiv ist und gleichzeitig auch Forschungsaufträge vergibt, um die Wirksamkeit der eingesetzten Finanzierungs- und Spendeninstrumente zu untersuchen.

5.2.2 Vermögensquellen

GründerInnen der Stiftungen und Fonds

Fast die Hälfte, nämlich 46% der antwortenden Stiftungen und Fonds, wurden von einer Einzelperson oder einer Familie (mit)gegründet. Auch der öffentliche Sektor spielt in Österreich eine wichtige Rolle in diesem Bereich. 28% aller Stiftungen haben eine staatliche Institution als (Ko)-StifterIn. Etwas mehr als die Hälfte davon wird ausschließlich durch eine öffentliche Institution gegründet, bei den anderen tritt der Staat als Ko-Stifter auf. Darüber hinaus fungieren bei 23% aller Stiftungen profitorientierte Unternehmen

als Stifter, in 18% Nonprofit Organisationen, in 10% Universitäten, sowie in 3% Forschungsinstitutionen. Die Ergebnisse zeigen damit klar, dass es den prototypischen Stifter im Forschungs- und Innovationsbereich nicht gibt (siehe Abbildung 17).

Viel eher lässt sich die Förderlandschaft als heterogen bezeichnen. Dies bezieht sich sowohl auf die Interessen und Motivationslagen, als auch auf die Förderpräferenzen der StifterInnen. Während zum Beispiel eine Stiftung, die von einer Privatperson gegründet wurde, meist dem langfristigen philanthropischen Engagement dient, kann eine Stiftung, die durch eine Universität oder Forschungsinstitution ins Leben gerufen wurde, auch als vorwiegend rechtliches Konstrukt dienen, um ggf. schnelle und flexible Entscheidungen treffen zu können. Im Kontext von Unternehmen fungieren Stiftungen aber des Öfteren auch als Corporate Social Responsibility Vehikel.

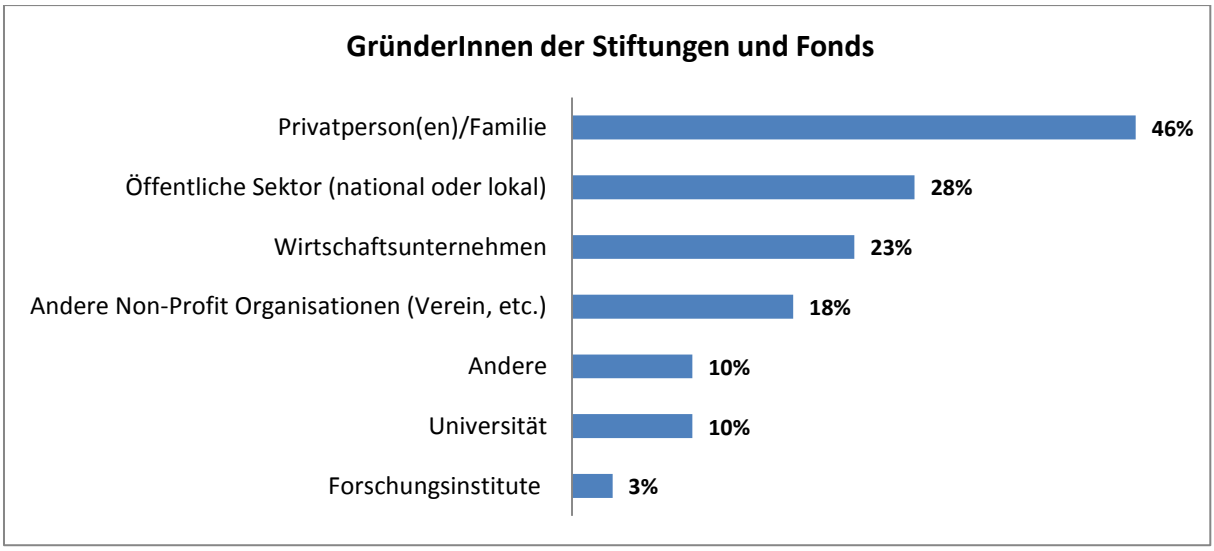


Abbildung 17: GründerInnen der Stiftungen und Fonds *(% aller Organisationen, Mehrfachantworten; N=60)*

80% der Organisationen wurden ausschließlich durch eine Person/Organisation gegründet, und nur 20% haben mehr als eine/n GründerIn. In zweitgenannten Fall stellt das Bündeln von Ressourcen durch Private und den Staat eine häufige Kombination dar. So wurde etwa eine Stiftung durch mehrere Individuen und der Mithilfe des Staates gegründet, um das Leben und die Aktivitäten eines bedeutenden österreichischen Architekten in Erinnerung zu behalten.

Berücksichtigt man lediglich Stiftungen und keine Fonds, so zeigt sich, dass sich insbesondere der Anteil öffentlicher StifterInnen verringert. In diesem Fall machen private StifterInnen 54% aller antwortenden Organisationen aus, wohingegen der Anteil der öffentlichen StifterInnen auf 20% zurückgeht. Das zeigt, dass speziell Fonds von staatlichen Institutionen gegründet werden. Darüber hinaus verschiebt sich der Anteil profitorientierter Unternehmen auf 26%, der Anteil von Nonprofit Organisationen auf 20% und der von Universitäten auf 10%.

Vermögen von Stiftungen und Fonds

Aggregiert betrachtet, beläuft sich das Vermögen jener Organisationen, die diesen Teil des Fragebogens ausgefüllt haben (N=40) auf 1.610.340.769 Euro. Durchschnittlich macht das Vermögen 40.258.519 Euro aus, wobei der Median-Wert mit 1.093.065 Euro deutlich darunter liegt. Das bedeutet, dass eine Handvoll Stiftungen den Durchschnitt stark nach oben drückt. Darunter fallen Stiftungen im Umfeld von Banken sowie Universitäten/Fachhochschulen. In letzterem Fall ist der Anteil öffentlicher Mittelzuschüsse besonders groß.

Deutlich andere Zahlen ergeben sich, wenn man den Fokus auf private Philanthropie legt. Berücksichtigt man nur jene Stiftungen und Fonds, die vorrangig (zu mehr als 50%) privat finanziert werden (N=32), so verringert sich das durchschnittliche Vermögen je nach Berechnungsweise auf 936.000 Euro (Median-Wert) beziehungsweise auf 1.610.000 Euro (Mittelwert exkl. obersten 5% der Stiftungen).

Verteilung des Stiftungs- und Fondsvermögens auf Vermögensklassen

Um die Verteilung des Stiftungsvermögens besser zu verstehen, ist es sinnvoll, das Vermögen in Vermögenskategorien einzuteilen. Es zeigt sich (siehe Abbildung 18), dass 42% aller Stiftungen und Fonds ein Vermögen zwischen 100.000 und 1.000.000 haben und weitere 45% ein Vermögen zwischen 1.000.000. und 10.000.000 Euro. Das heißt, dass sich fast 90% aller Organisationen in diesen beiden Bereichen bewegen.

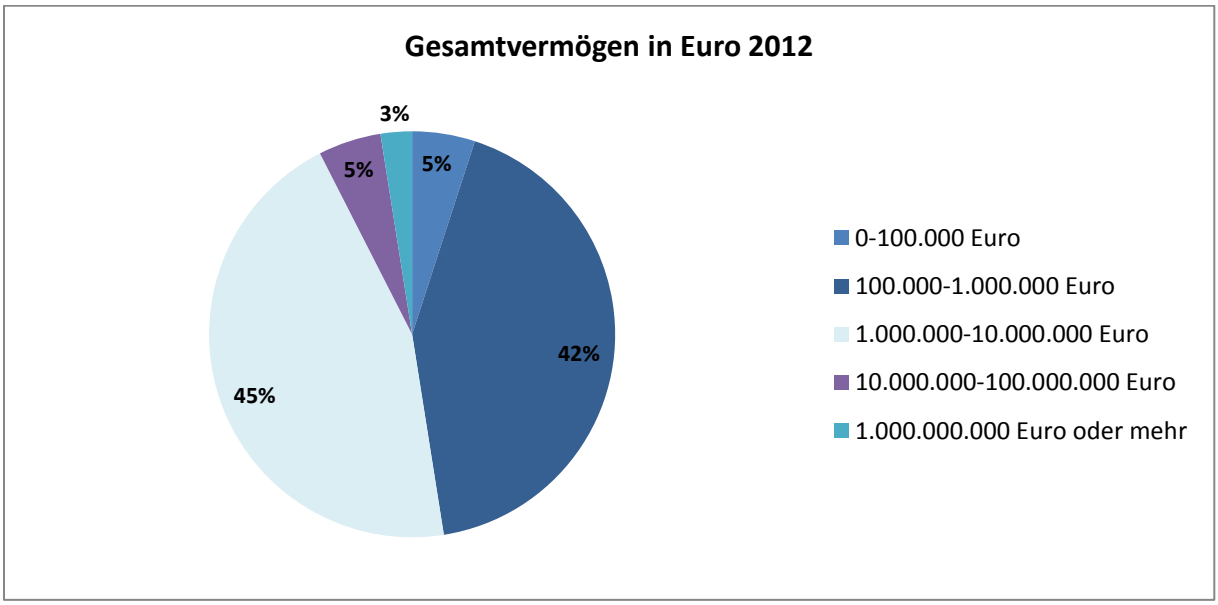


Abbildung 18: Vermögen nach Vermögenskategorien *(% der Organisationen, N= 40)*

Zusammensetzung des Stiftungs- und Fondsvermögens

Eine detailliertere Analyse der Zusammensetzung des initialen Stiftungs- bzw. Fondsvermögens zeigt, dass 69% der Organisationen eine Geldspende des/der GründerIn erhalten haben, 20% nennen eine Erbschaft oder eine testamentarische Schenkung als Quelle und 20% haben Sachvermögen (zum Beispiel Immobilien) eingebracht. Unternehmensbeteiligungen spielen eine vergleichsweise geringe Rolle. Dies ist insofern interessant - da verglichen mit dem gesamten österreichischen Privatstiftungssektor - dort geschätzte 55% des Stiftungsvermögens (Verband Österreichischer Privatstiftungen 2007) aus Unternehmens-beteiligungen bestehen. Das erlaubt den Umkehrschluss, dass sich die „typische" österreichische Privatstiftung nicht in der Förderung von Forschung und Innovation betätigt.

Die Ergebnisse weisen weiters darauf hin, dass die Mehrheit der Organisationen, nämlich 87% das ursprüngliche Stiftungsvermögen unangetastet lassen will. Weitere 19% wollen das Vermögen im Laufe der Zeit erhöhen (zum Beispiel im Rahmen einer Zustiftung) und nur 13% (überwiegend Fonds) haben vor, die Vermögenssubstanz in der Zukunft anzutasten. Diese Ergebnisse sind mit der ureigenen Stiftungsidee konsistent, Vermögen über die Lebzeiten des/der StifterIn hinweg für gemeinnützige Aktivitäten einzusetzen.

5.2.3 Jährliches Einkommen der Stiftung und Fonds

Einkommensquellen

Durchschnittlich beziehen die Organisationen ihr jährliches Einkommen aus zwei Quellen. Die Ergebnisse decken sich hier mit jenen Angaben zum ursprünglichen Vermögen (siehe Abschnitt 5.2.2). Einkommen, das aus den jährlichen Erträgen des initialen Stiftungsvermögens generiert wird, geht oft einher mit Spenden von Unternehmen, Zuschüssen des Staates oder Dienstleistungsgebühren.

In Zahlen ausgedrückt (siehe Abbildung 19), generieren 84% der Stiftungen und Fonds Teile ihres jährlichen Einkommens aus Zinsen der ursprünglichen Stiftungsdotation. 28% erhalten finanzielle Mittel vom Staat und 26% erhalten Spenden von Unternehmen. Darüber hinaus generieren 19% Dienstleistungsgebühren, 18% bekommen Spenden von Privatpersonen und 11% Mittel von anderen Nonprofit Organisationen.

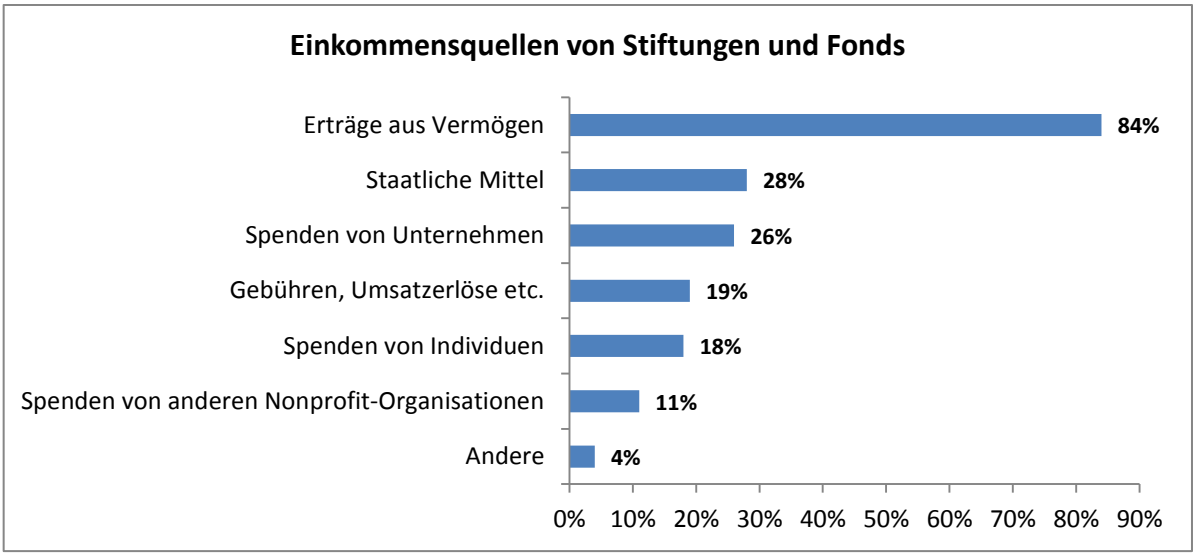


Abbildung 19: Einkommensquellen von Stiftungen und Fonds (% aller Organisationen, N=57)

Ein anderes Bild ergibt sich (siehe Abbildung 20), wenn man die anteilige prozentuelle Zusammensetzung des Einkommens aus unterschiedlichen Einkommensquellen betrachtet. 69% des gesamten (ausgewiesenen/bekannten) Einkommens kommt aus Zuwendungen der öffentlichen Sektors (EU, national, regional, lokal), nur 8% stammen aus den Erträgen des initialen Stiftungsvermögens[11], 4% werden durch Gebühren und Umsatzerlöse eingenommen, 3% durch Spenden von Nonprofit Organisationen, 2% durch Unternehmensspenden, und 14% aus anderen Quellen, wie zum Beispiel Lizenzen. Es zeigt sich, dass eine Reihe von sehr großen (zumindest teilweise) öffentlich finanzierten Stiftungen, sowie einige überwiegend öffentlich finanzierte Fonds die Durchschnittswerte nach oben drücken. So sind zum Beispiel zwei große Fachhochschulen, die substantielle Beträge vom Staat bekommen, als Stiftungen organisiert.

[11] Da auch staatliche Institutionen als Stiftungsgründer/Mitgründer fungieren können, fallen in diese Kategorie teilweise auch öffentliche Mittel.

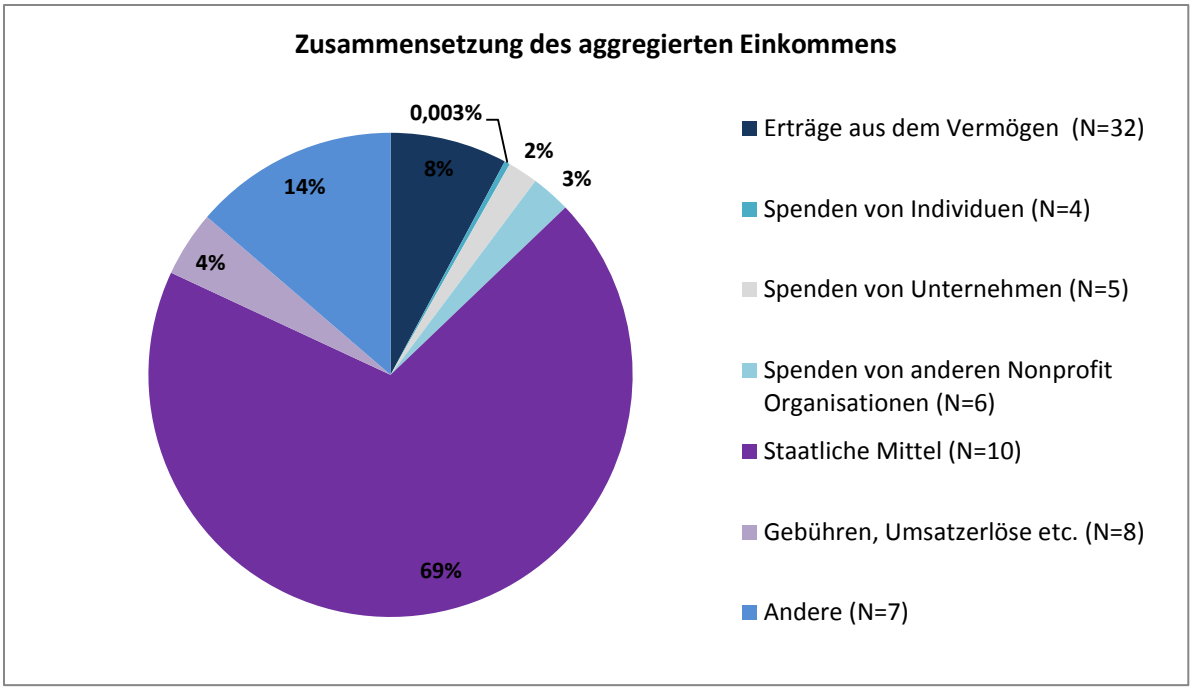


Abbildung 20: Zusammensetzung des aggregierten Gesamteinkommens (als % vom bekannten Einkommen)[12]

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der Erhalt öffentlicher Mittel nicht gleichbedeutend ist mit dem Einfluss im Vorstand dieser Stiftungen und Fonds. In fast 90% der Organisationen, die Geld vom Staat erhalten, haben die jeweiligen staatlichen Institutionen kein Mandat im Vorstand. Ähnlich wird der Einfluss von öffentlichen Stellen auf die internen Entscheidungsfindungsprozesse von den Stiftungs- und FondsvertreterInnen als sehr gering eingeschätzt. Auf einer zehnteiligen Likert-Skala (0 bedeutet kein Einfluss und 10 impliziert einen sehr hohen Einfluss) stufen 80% der Organisationen den Einfluss des Staates geringer als 3 ein, was einem eher niedrigen Einfluss entspricht.

Durchschnittliches jährliches Einkommen

In Summe haben jene 44 Organisationen, die diese Frage beantwortet haben, ein aggregiertes jährliches Einkommen von 137 Mio. Euro. Das jährliche Einkommen dieser Organisationen variiert dabei stark und reicht von 2.900 Euro bis 68.300.000 Euro pro Jahr. Während das Medianeinkommen 135.259 beträgt, entspricht das arithmetische Mittel 3.116.072 Euro (siehe Tabelle 3) Wiederum ist das arithmetische Mittel durch einige große Stiftungen stark nach oben verzerrt.

[12] Es wurden nur jene Stiftungen berücksichtigt, die sowohl Angaben zum Gesamteinkommen als auch Angaben zur prozentuellen Zusammensetzung des Gesamteinkommens gemacht haben.

Durchschnittliches und aggregiertes Einkommen österr. Stiftungen und Fonds	
Anzahl der Stiftungen und Fonds	44
Mittelwert (in Euro)	3.116.072
Median (in Euro)	135.259
Gesamteinkommen (in Euro)	137.107.191

Tabelle 3: Durchschnittliches und aggregiertes Einkommen der Stiftungen und Fonds

Sieht man sich die Verteilung des Einkommens an (siehe Abbildung 21), so zeigt sich, dass 40% der Stiftungen und Fonds ein Einkommen unter 100.000 Euro haben, weitere 30% ein jährliches Einkommen zwischen 100.000 und 1 Mio. Euro. 10% haben ein Einkommen zwischen 1 Mio. und 10 Mio. Euro, und nur 8% ein Einkommen zwischen 10 Mio. und 100 Mio. Euro. Keine der Stiftungen im Sample hat ein jährliches Einkommen über 100 Mio. Euro. Es sind vor allem einige große operative Privatstiftungen, welche die höchsten jährlichen Einkommen aufweisen.

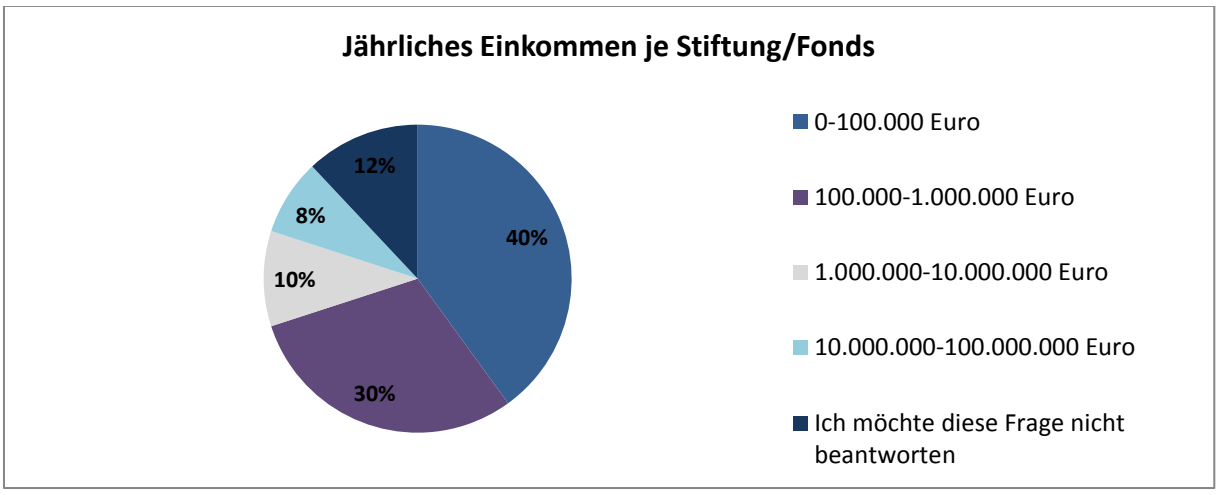


Abbildung 21: Gesamteinkommen der Stiftungen und Fonds nach Kategorien *(% aller Organisationen, N=44)*

Unter jenen Stiftungen in den oberen beiden Kategorien finden sich eine Reihe vorrangig öffentlich finanzierter Stiftungen, wie zum Beispiel zwei Fachhochschulen oder etwa ein großer Fonds, der Mittel für unterschiedliche Forschungsthemen zur Verfügung stellt.

5.2.4 Jährliche Ausgaben

Durchschnittliche Ausgaben pro Jahr

Durchschnittlich (arithmetisches Mittel) gibt jede Stiftung bzw. Fonds jährlich 1.791.000 Euro aus. Auch hier zeigt sich, dass der Medianwert, mit 99.259 Euro deutlich darunter liegt.

Durchschnittliche und aggregierte Ausgaben	
Anzahl der Stiftungen und Fonds	44
Mittelwert (in Euro)	1.791.000
Median (in Euro)	99.259
Gesamtausgaben (in Euro)	78.813.215

Tabelle 4: Durchschnittliche und aggregierte Gesamtausgaben der Stiftungen und Fonds mit Forschungs- und oder Innovationsbezug

Mehr als die Hälfte aller Stiftungen und Fonds (52 %) gab weniger als 100.000 im Jahr 2012 aus, weitere 27% gaben zwischen 100.000 und 1 Mio. Euro aus, 12% zwischen 1 Mio. und 10 Mio. Euro und nur 9% zwischen 10 Mio. und 100 Mio. Euro (siehe Abbildung 22). In den Interviews zeigt sich, dass die relativ geringen Beträge, die durchschnittlich ausgegeben werden können, von Stiftungsverantwortlichen als Einschränkung gesehen werden, um weitreichende, großflächige Wirkungen zu entfalten. Es besteht unter Stiftungsverantwortlichen der Konsens, dass ihr Beitrag verhältnismäßig bescheiden ist. Nichtsdestotrotz betonen sie die wichtige Funktion von Stiftungen als Leuchttürme, die als Vorbilder und Beispiele fungieren, die von anderen Stiftungen und Institutionen aufgegriffen werden können.

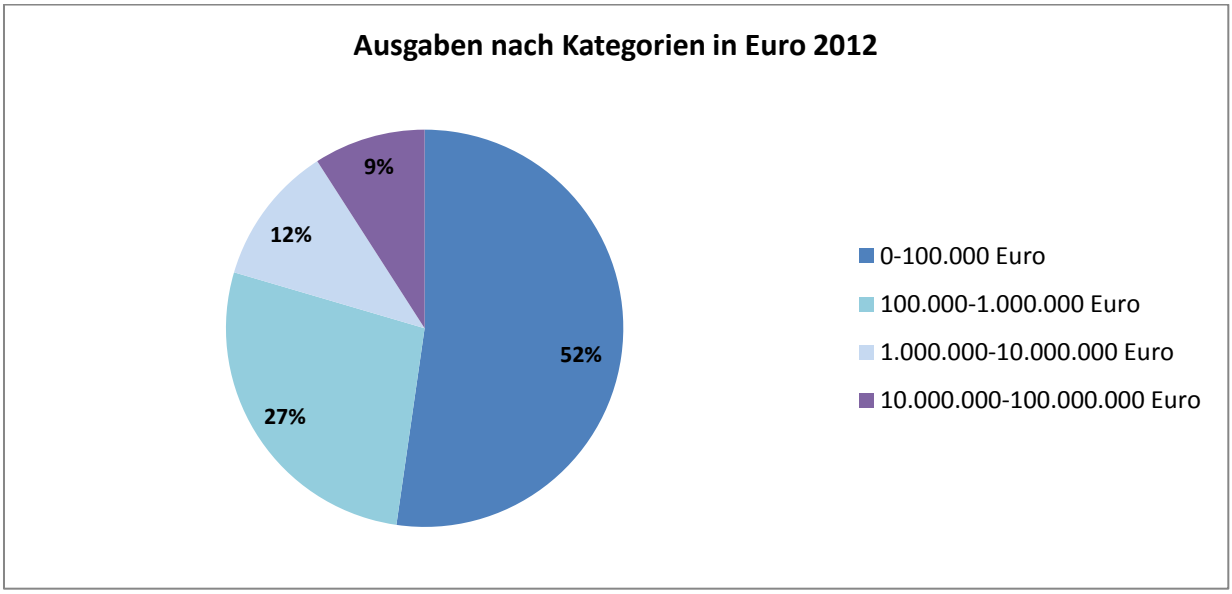


Abbildung 22: Ausgaben nach Kategorien in Euro 2012 *(% aller Organisationen, N=44)*

Ausgaben für Forschung und Innovation[13]

Die Verteilung der Ausgaben auf unterschiedliche Tätigkeitsbereiche zeigt folgendes Bild: durchschnittlich werden 40% der Ausgaben für Forschungsaktivitäten aufgewandt, 15% für Innovationsaktivitäten, und weitere 45% kommen anderen gemeinnützigen Zwecken, die nichts mit F&I zu tun haben, zugute[14]. An dieser Stelle ist allerdings anzumerken, dass der hohe Prozentsatz für andere gemeinnützige Zwecke auf wenige Stiftungen zurückzuführen ist. Aggregiert betrachtet geben drei Viertel der Stiftungen und Fonds mehr als 80% der jährlichen Mittel für Forschung und Innovation aus. Das heißt, die überwiegende Mehrheit dieser Organisationen ist vorrangig auf Forschungs- und Innovationsthemen fokussiert.

Die durchschnittlichen Ausgaben für Forschung und Innovation belaufen sich auf 848.000 Euro, der Medianwert liegt bei 73.000 Euro. Rechnet man jene 5% an Stiftungen und Fonds heraus, welche die höchsten Ausgaben haben, so verschieben sich die durchschnittlichen Ausgaben für Forschung und Innovation von 848.000 Euro auf 370.000 Euro. Berücksichtigt man nur jene Stiftungen und Fonds, die zu mehr als 50% privat finanziert werden, und rechnet jene Organisationen heraus, die die größten Ausreißer - bezogen auf die Ausgaben - darstellen (5% der Stiftungen mit den größten Ausgaben), so ergeben sich folgende Verschiebungen: Der Medianwert sinkt von 73.00 auf 70.000 Euro und der Mittelwert, exklusive den obersten 5% der Stiftungen und Fonds, verschiebt sich von 370.000 auf 263.000 Euro.

Ausgaben für Forschung

Bezogen auf jene Ausgaben, die sich ausschließlich auf Forschung beziehen, werden 64% für Grundlagenforschung ausgegeben, 21% kommen der angewandte Forschung zugute, und zu 15% der Forschungsausgaben haben die Organisationen keine genaueren Angaben gemacht. Bezogen auf die Anzahl der Organisationen zeigt sich, dass 80% Grundlagenforschung und 48 % angewandte Forschung unterstützen (siehe Abbildung 23).

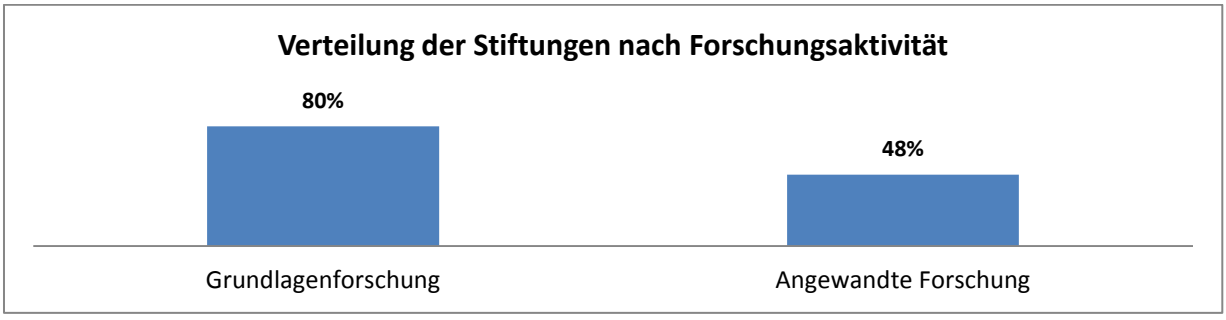


Abbildung 23: Verteilung der Ausgaben nach Forschungsaktivität *(% aller Organisationen, N=46)*

[13] Plausibilitätschecks haben gezeigt, dass einige Stiftungen Schwierigkeiten hatten zwischen Forschungs- und Innovationsausgaben und anderen gemeinnützigen Ausgaben zu differenzieren. Wir gehen daher davon aus, dass der prozentuelle Anteil der Forschungs- und Innovationsausgaben an den Gesamtausgaben tendenziell niedriger ist.

[14] Die hier angegebenen Prozentwerte lassen sich nicht direkt auf die Absolutbeträge in Tabelle 5 (Ausgaben für Forschung) und Tabelle 6 (Ausgaben für Innovation) übertragen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass einzelne Stiftungen nur eine der beiden Fragen ausgefüllt haben.

Verteilung der Ausgaben nach Forschungsaktivität		
Grundlagenforschung	16.485.608,68	64%
Angewandte Forschung	5.419.518,50	21%
Unbekannt	3.924.278,46	15%
Forschungsausgaben gesamt	25.829.405,64	100%

Tabelle 5: Verteilung der Ausgaben nach Forschungsaktivität

Eine weitere Möglichkeit, die Ausgaben für Forschung aufzuschlüsseln, bezieht sich auf die Verteilung zwischen direkten Forschungsausgaben und Ausgaben für forschungsbezogene Aktivitäten. Zu forschungsbezogenen Aktivitäten zählen die Unterstützung von Projekten/Programmen im Bereich der Mobilität von Forschern (Karriereplanung und -entwicklung), Wissenstransfer (einschließlich geistiger Eigentumsrechte/Patente), Mobilisierung der Zivilgesellschaft oder Interessenvertretung, Infrastruktur (Labore, Forschungszentren, Versuchsanlagen), Verbreitung von Forschung (Konferenzen, Seminare) sowie Wissenschaftskommunikation (Museen, Wissenschaftsparks).

Die Erhebung zeigt, dass 73% der Forschungsausgaben für direkte Forschung aufgewandt werden und 15% forschungsbezogenen Aktivitäten zukommen. 12% der Ausgaben konnten keiner der beiden Kategorien zugeordnet werden (siehe Tabelle 6).

Verteilung der Forschungsausgaben 2012: Direkte vs. Forschungsbezogene Aktivitäten		
Direkte Forschungsaktivitäten	18.868.787	73%
Forschungsbezogene Aktivitäten	3.802.058	15%
Unbekannt	3.158.560	12%
Forschungsausgaben gesamt	25.829.405,64	100%

Tabelle 6: Verteilung der Forschungsausgaben 2012: Direkte vs. Forschungsbezogene Aktivitäten

Ausgaben für Innovation

Betrachtet man lediglich die Ausgaben für Innovation, so zeigt sich, dass 80% der Innovationsausgaben direkte Förderungen darstellen, 6% auf operative Ausgaben entfallen und 14% nicht weiter aufschlüsselbar sind.

Verteilung der gesamten Innovationsausgaben, 2012		
Grants	7.358.657	80%
Operativ	511.032,50	6%
Unbekannt	1.295.772	14%
Innovationsausgaben gesamt	9.255.520	100%

Tabelle 7: Verteilung der gesamten Innovationsausgaben, 2012

Im Sample findet sich eine Reihe von sehr unterschiedlichen Innovationsbeispielen, die sich von Technologie fokussierten Projekten (wie zum Beispiel der Entwicklung einer Software zur Ortung von Tauchern), bis hin zu der Entwicklung eines Universitätsprogramms für Kinder erstrecken.

Veränderung der Ausgaben im Laufe der Zeit

Während 72% der Organisationen planen, ihre Ausgaben konstant zu halten, wollen 24% ihre Ausgaben im nächsten Jahr erhöhen. Wobei hier sehr unterschiedliche Prozentzahlen genannt werden, die von einer Erhöhung der jährlichen Ausgaben um einige Prozentpunkte bis hin zu einer Verdreifachung der Ausgaben reichen. Oft sind Stiftungen allerdings nicht aus eigener Kraft in der Lage, die Ausgaben zu erhöhen, sondern auf die Förderung durch Ko-Financiers angewiesen, die diese häufig projektbasiert unterstützen. Dem gegenüber stehen nur 4% der Stiftungen und Fonds, die ihre Ausgaben im kommenden Jahr reduzieren wollen (siehe Abbildung 24). In den Interviews zeigt sich ein ähnliches Bild: die Stabilität und Konstanz der Ausschüttungen wird als ein stiftungsimmanenter, sehr positiv konnotierter Aspekt hervorgehoben.

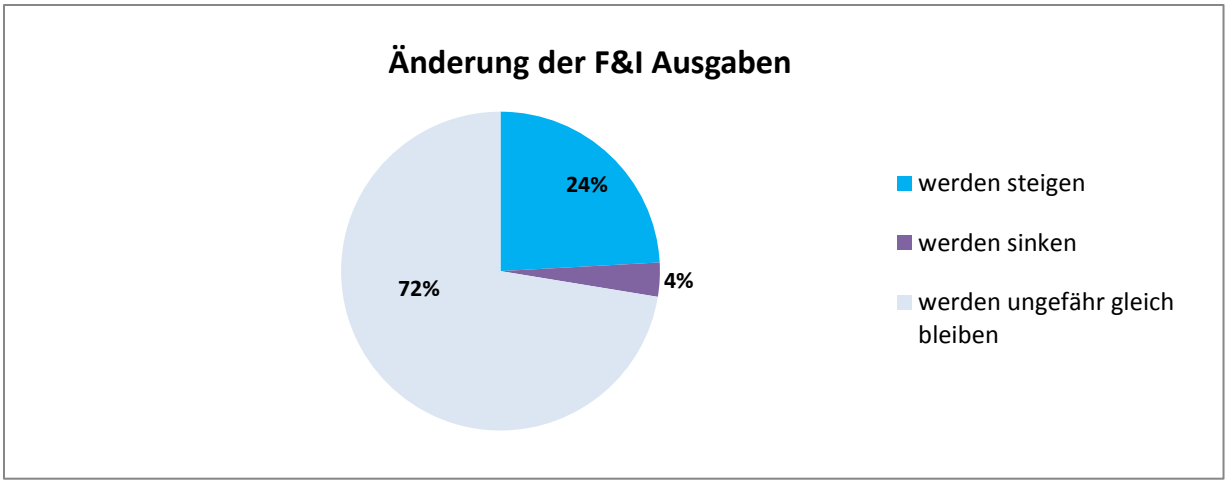


Abbildung 24: Änderung der F&I Ausgaben für das kommende Jahr (2013) *(% aller Stiftungen, N=58)*

Hochrechnung der jährlichen Ausgaben für Forschung und Innovation

Abbildung 25 stellt unter Berücksichtigung unterschiedlicher Annahmen Hochrechnungen der Stiftungs- und Fondsausgaben für Forschung und Innovation dar.[15]

Für alle Schätzungen wird die Annahme getroffen, dass nicht alle im Sample identifizierten Stiftungen und Fonds derzeit im Forschungs- und Innovationsbereich aktiv sind. Basierend auf den Ergebnissen der Befragung (siehe Abschnitt 5.2.1) wird angenommen, dass nur 60% der Stiftungen und Fonds mit Forschungs- und/oder Innovationsbezug, das sind 181, auch tatsächlich aktiv sind.

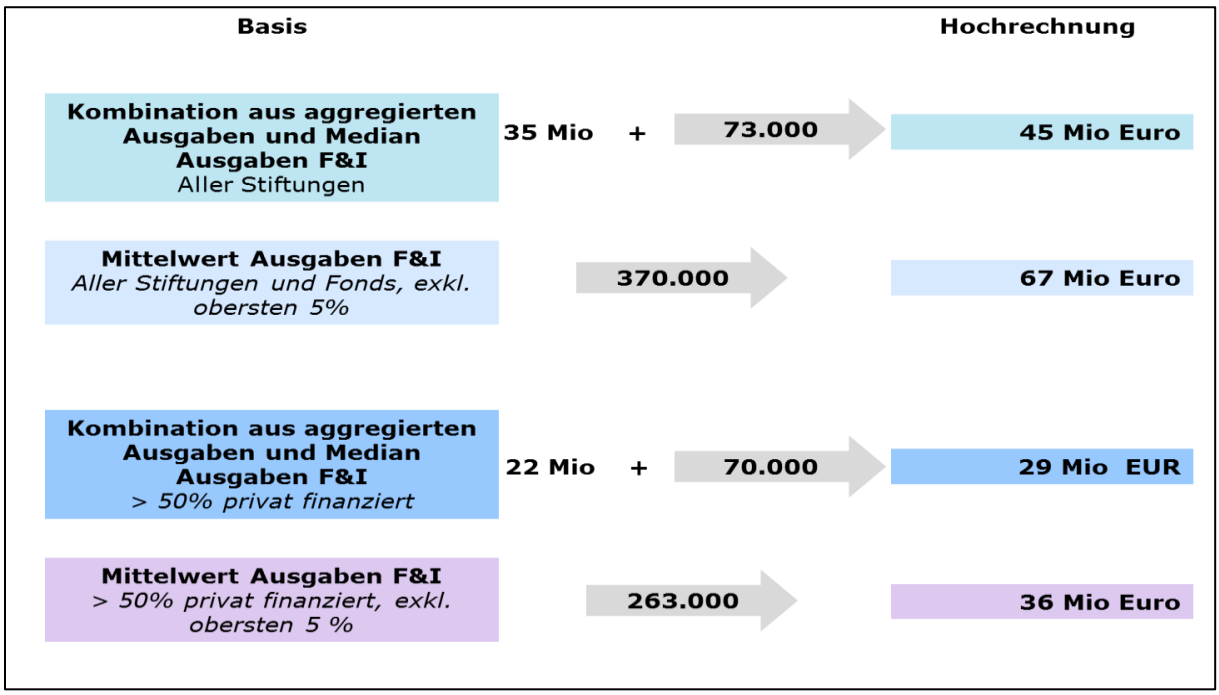


Abbildung 25: Schätzungen der gesamten Stiftungs- und Fondsausgaben für Forschung pro Jahr

[15] Aufgrund des kleinen Samples, führen bereits geringfügig veränderte Annahmen zu großen Schwankungen. Im internationalen Teil der Studie wurde aufgrund des kleinen Samples komplett auf Hochrechnungen verzichtet.

Schätzung eins und zwei beziehen sich auf alle im Subsample befindlichen Stiftungen und Fonds. Der Ursprung der Finanzierung (das heißt, ob die Stiftungen und Fonds vorrangig öffentlich oder privat finanziert werden) wird dabei nicht gesondert berücksichtigt. Je nachdem, ob mit einer Kombination aus Median und aggregierten Werten[16] oder dem Mittelwert (exkl. obersten 5% der Stiftungen) gerechnet wird, kommt man hier auf aggregierte Stiftungsausschüttungen pro Jahr zwischen 45 Mio. Euro und 67 Mio. Euro.

Schätzung drei und vier beziehen ausschließlich Stiftungen mit ein, die zu mehr als 50% privat finanziert werden. Das sind 75% der Stiftungen im Sample, die diese Frage ausgefüllt haben (N=32), sowie hochgerechnet 136 Stiftungen und Fonds. Für Schätzung vier werden wie bei Schätzung zwei, die größten Ausreißer (jene 5% der Stiftungen mit den höchsten jährlichen Ausschüttungen) exkludiert, da diese den Mittelwert maßgeblich verzerren würden. Unter Berücksichtigung der voranstehenden Annahmen machen die Hochrechnungen basierend auf einer Kombination aus Median und aggregierten Gesamtwerten[17] 29 Millionen[18] Euro aus und bezogen auf den Mittelwert (exkl. der obersten 5%) 36 Mio. Euro.

5.2.5 Thematischer und personenbezogener Förderfokus

Zielgruppen

Individuen stellen die am häufigsten genannte Zielgruppe dar. 50% aller EmpfängerInnen sind Individuen. Öffentliche Hochschulen rangieren auf dem zweiten Platz, und machen 25% aller EmpfängerInnen aus. Darüber hinaus spielen Nonprofit Organisationen (10%) sowie Forschungsinstitute (8%) eine relevante Rolle. Private Hochschulen, Unternehmen, sowie der Staat stellen als Empfänger eine untergeordnete Größe dar (siehe Abbildung 26).

Bei jenen Stiftungen und Fonds, die vorrangig öffentlich finanziert werden, spielen tendenziell öffentliche Hochschulen (30% aller EmpfängerInnen) eine größere Rolle, wohingegen Individuen vergleichsweise seltener (40% aller Empfängerinnen) gefördert werden.

[16] Dieser berücksichtigt die aggregierten Gesamtausgaben für Forschung und Innovation (35 Mio.) (N=41) und rechnet für die verbleibenden Stiftungen und Fonds (N=140) die aggregierten Medianwerte hinzu.

[17] Dieser berücksichtigt die aggregierten Gesamtausgaben für Forschung und Innovation (22 Mio.) (N=32), der mehrheitlich privat finanzierten Stiftungen und Fonds und rechnet für die verbleibenden Stiftungen und Fonds (N=104) die aggregierten Medianwerte hinzu.

[18] Wie bereits in Fußnote 12 angemerkt, hatten die Befragten Schwierigkeiten zwischen Forschungs-, Innovations- und anderen Ausgaben zu unterscheiden. Es ist davon auszugehen, dass diese Zahl nicht nur Forschungsausgaben widerspiegelt, sondern auch Ausgaben für andere gemeinnützige Zwecke.

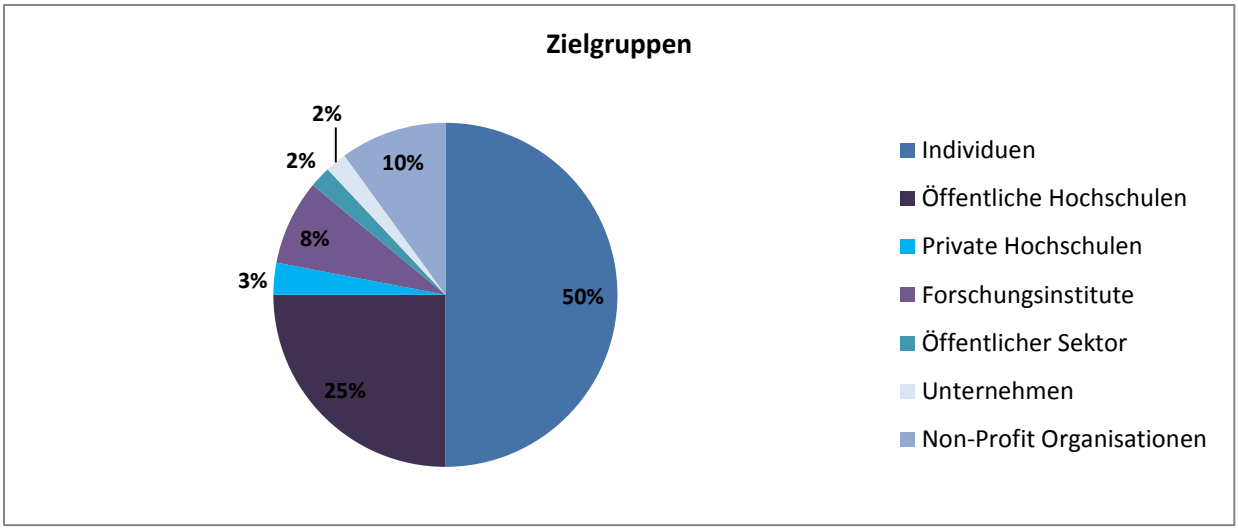


Abbildung 26: Zielgruppen *(% aller EmpfängerInnen, N=43)*

Thematische Fokussierung

Eine Analyse der spezifischen Forschungsthemen ergibt, dass 46% der Stiftungen und Fonds geisteswissenschaftliche Themen unterstützen, 39% naturwissenschaftliche, 39% der Organisationen die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften unterstützen und 33% medizinwissenschaftliche Themen. Weitere 18% der antwortenden Organisationen fördern Technologie- und Ingenieurswissenschaften, 7% Agrarwissenschaften und 12% unterstützen andere Bereiche wie zum Beispiel bildende und/oder darstellende Kunst (siehe Abbildung 27). Der thematische Fokus der Förderung wird nur selten verändert. Innerhalb der letzten 5 Jahre blieben die Finanzierungsprioritäten in Hinblick auf die Themenstellungen weitestgehend stabil.

Weitere Ergebnisse zeigen, dass die Ausgaben, die medizinische, naturwissenschaftliche sowie technische Themen betreffen, höher sind als jene im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften. Da nur eine sehr geringe Zahl an Organisationen konkrete Beträge angegeben hat, die sie für die oben genannten Bereiche ausgeben, müssen die Ergebnisse vorsichtig interpretiert werden.

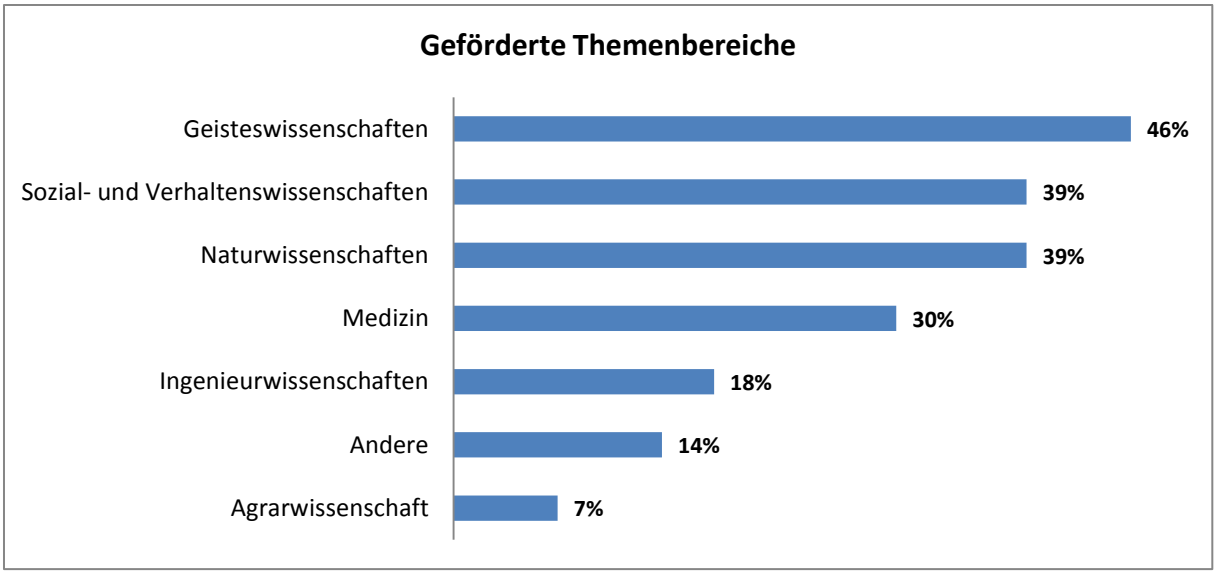


Abbildung 27: Geförderte Themenbereiche *(% aller Organisationen, Mehrfachantworte waren möglich, N=57)*

Forschungsbezogene Aktivitäten

In Hinblick auf die forschungsbezogenen Aktivitäten stechen fünf Aktivitäten heraus (siehe Abbildung 28), nämlich die Verbreitung von Forschungsergebnissen (64% der Organisationen), die Förderung der Mobilität und Karriereentwicklung von ForscherInnen (56% der Organisationen), die Zurverfügungstellung von Infrastruktur und Ausstattung (40%), Wissenschaftskommunikation (44%) und die Bemühungen, die öffentliche Meinung und/oder das Verhalten bezüglich Wissenschaft zu verändern (28%). Dagegen ist das Thema Technologietransfer (12%) von geringerer Bedeutung (siehe Abbildung 28). Auch bezogen auf diese Frage haben nur wenige Stiftungen und Fonds konkrete Beträge angegeben. Von der Tendenz her zeigt sich, dass die Beträge für Infrastruktur und Ausstattung sowie für die Wissenschaftskommunikation am höchsten sind.

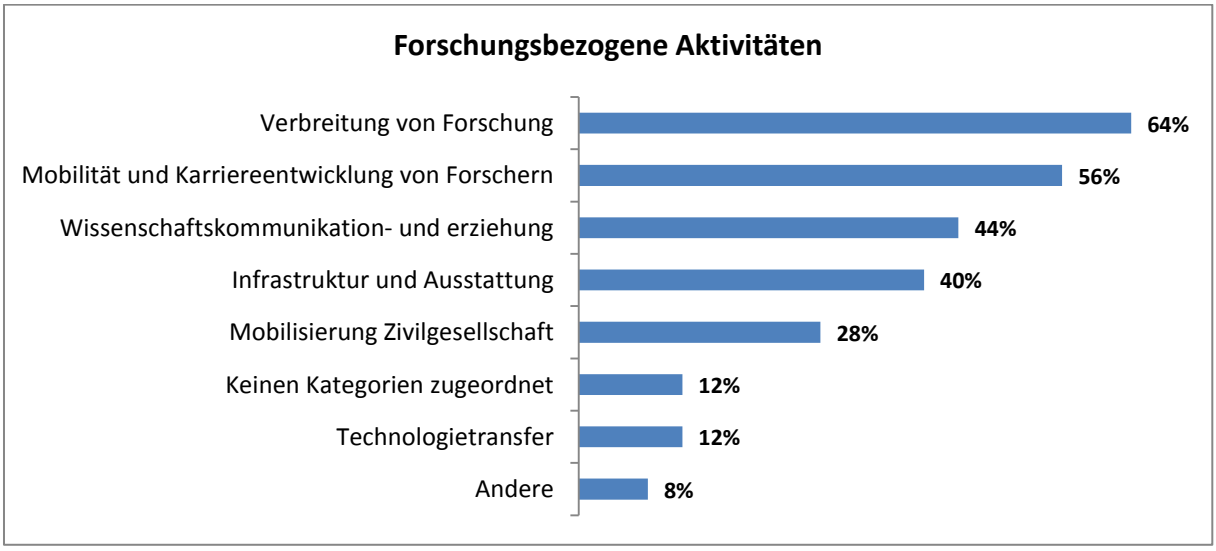


Abbildung 28: Forschungsbezogene Aktivitäten *(% aller Stiftungen, Mehrfachantworten waren möglich, N=25)*

5.2.6 Geografische Aspekte

Ausgaben nach geografischem Fokus

Berücksichtigt man geografische Aspekte, gehen 48% der ausgewiesenen F&I Ausgaben an Begünstige auf einer lokalen Ebene, 39% fließen an Begünstige auf der europäischen Ebene, 7% an Personen/Organisationen auf der nationalen Ebene und 5% an Begünstigte auf der internationalen Ebene (siehe Abbildung 29). Der hohe Prozentsatz auf europäischer Ebene ist allerdings auf einige wenige große Stiftungen zurückzuführen, die vorrangig auf europäischer Ebene aktiv sind. Lässt man diese beiseite, so zeigt sich sehr klar, dass der Großteil der Stiftungen und Fonds auf lokaler und nationaler Ebene aktiv ist. Eine Stiftung gibt diesbezüglich an, dass der Grund für den eingeschränkten Aktionsradius mit der bescheidenen finanziellen Ausstattung in Zusammenhang steht.

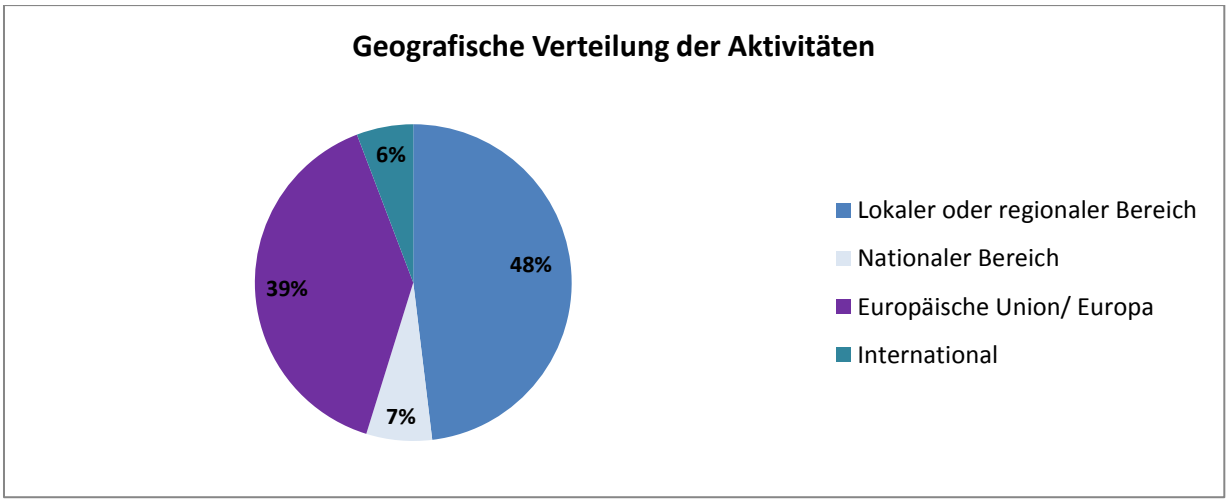


Abbildung 29: Geografischer Fokus (% aller (bekannten) Ausgaben für F&I, N=38)

Von jenen Stiftungen und Fonds, die auf EU-Ebene aktiv sind, gaben 67% an, dass die grenzüberschreitenden Aktivitäten zu keinen Schwierigkeiten geführt haben. 25% dieser waren durch die grenzüberschreitenden Aktivitäten mit gesetzlichen Schwierigkeiten konfrontiert und weitere 25% sind auf kulturelle Probleme gestoßen.

Rolle der Europäischen Union in Bezug auf Stiftungen und Fonds

Geht es um die Rolle der Europäischen Union in Hinblick auf Stiftungen und Fonds mit Forschungsbezug (siehe Abbildung 30), stimmen 50% der antwortenden Organisationen zu, dass die Schaffung von attraktiven steuerlichen Rahmenbedingungen zu den wichtigsten Aufgaben der EU zählen sollen. Darüber hinaus sehen die befragten Organisationen den Aufbau von Strukturen, um eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Organisationen zu ermöglichen, sowie die Schaffung von Aufmerksamkeit für die Tätigkeiten von Stiftungen als wichtigste Aufgaben der EU an.

Weitere wichtige Unterstützungsleistungen sollten die Schaffung eines passenden legalen Rahmens (38% der Organisationen), die direkte Zusammenarbeit der EU mit Stiftungen im Rahmen von konkreten Projekten (30%), die Investition in Informationsinfrastruktur in Form von Datenbanken (25%), sowie die Evaluierung von Stiftungsprojekten (20%) betreffen.

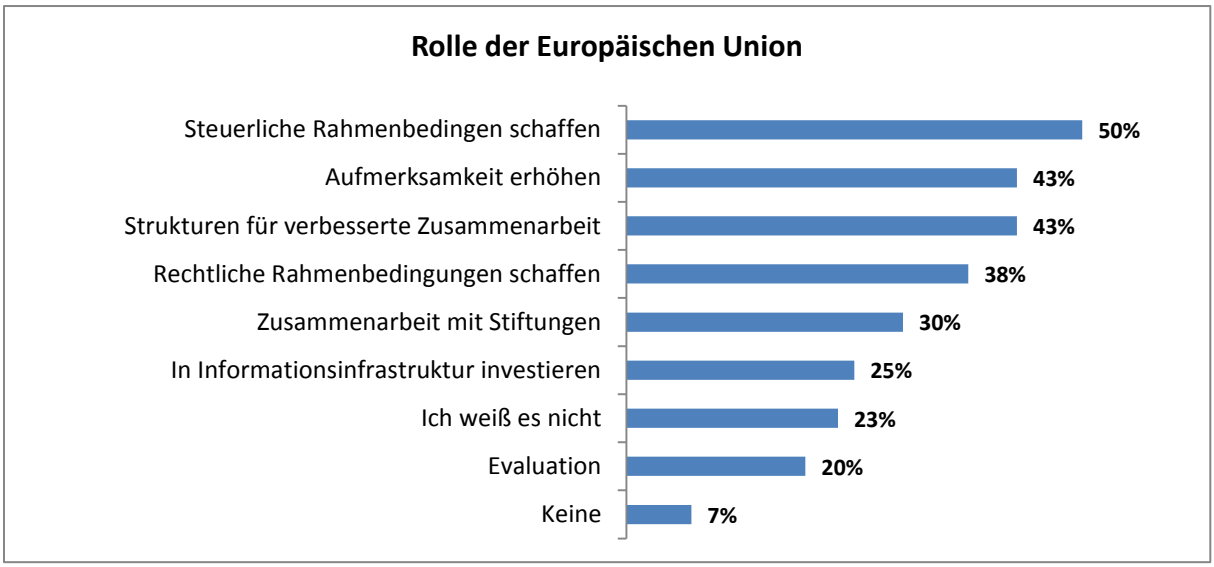


Abbildung 30: Rolle der Europäischen Union in Bezug zu Stiftungen und Fonds (% aller Organisationen, Mehrfachantworten waren möglich, N=57)

Beitrag zur europäischen Integration

Gefragt nach ihrem Beitrag zur europäischen Integration, gaben 48% an, dass sie zur Integration bei Forschungsthemen (z.B. Ermutigung und Unterstützung von gemeinsamen Forschungsprojekten innerhalb von Europa) beitragen würden. Auch relevant ist der Beitrag zu kulturellen Themen, wie z.B. der Prozess der Aneignung von Ideen, Technologien und Produkten einer anderen Kultur (34% der Stiftungen), sozialen Themen wie z.B. die Annäherung von Lebens- und Arbeitsbedingungen (25%), sowie die Integration bei Bildungsthemen, wie z.B. Ermutigung und Unterstützung von Freizügigkeit der akademischen Gemeinde innerhalb Europas. 26% der Organisationen wissen nicht, was ihr Beitrag zur europäischen Integration ist und 22% glauben nicht, dass sie zur europäischen Integration beitragen würden (siehe Abbildung 31).

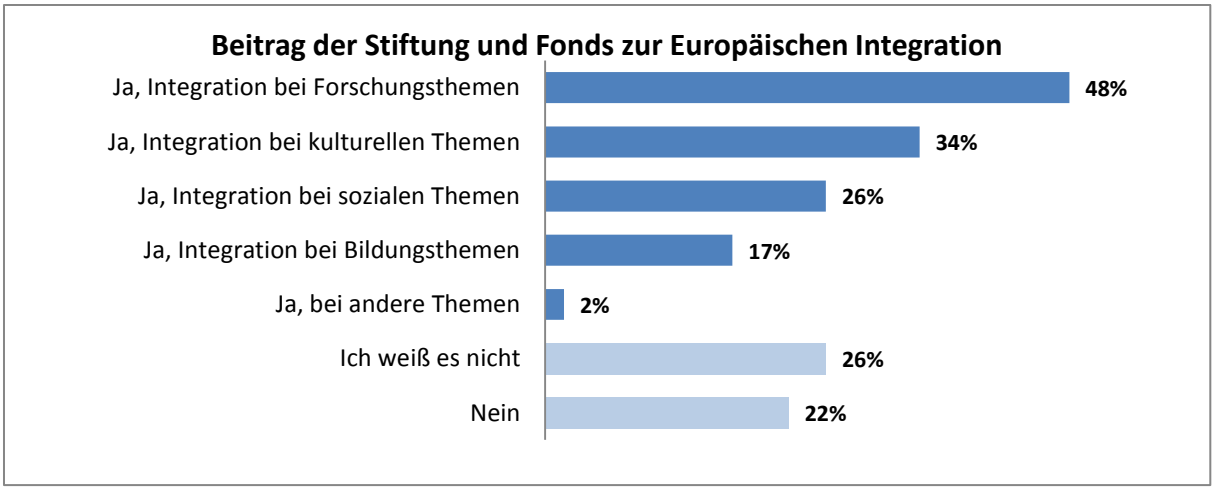


Abbildung 31: Beitrag von Stiftungen und Fonds zur Europäischen Integration (% aller Organisationen, Mehrfachantworten waren möglich, N=58)

5.2.7 Governance und Vergabepraxis

Governance von Stiftungen und Fonds

Bezogen auf das Management von Stiftungen und Fonds und besonders in Hinblick auf die strategische Planung zeigt sich, dass der Vorstand eine wesentliche Rolle spielt. Bei mehr als der Hälfte der Vorstände werden diese ernannt, in einem Viertel der Fälle haben die Organisationen gewählte Vorstandsmitglieder und in 10% der Organisationen entscheiden der/die GründerIn über die jährliche strategische Planung.

Im Durchschnitt besteht der Vorstand aus vier Vorstandsmitgliedern. Der Stiftungsvorstand setzt sich üblicherweise folgendermaßen zusammen: eine Person, die Expertise hinsichtlich der inhaltlichen Schwerpunktsetzung mitbringt, eine Vertrauensperson des ursprünglichen Stifters, sowie Personen, die öffentlichen Bekanntheitswert besitzen und über große Netzwerke verfügen. In jenen Fällen, in denen es ein offizielles Aufsichtsgremium (z.B. Aufsichtsrat, Beirat, Kuratorium) gibt, sind im Durchschnitt acht Personen involviert.

Weiters weisen die Ergebnisse darauf hin, dass nur 30% der Organisationen einen oder mehrere bezahlte MitarbeiterInnen haben. Durchschnittlich beschäftigen jene Stiftungen die mindestens einen Mitarbeiter haben, sieben MitarbeiterInnen. Wenig überraschend besteht ein starker positiver Zusammenhang zwischen der finanziellen Ausstattung und der Anzahl an MitarbeiterInnen: je mehr Vermögen eine Stiftung hat, desto mehr MitarbeiterInnen werden in der Stiftung beschäftigt. In diesem Kontext argumentieren vor allem kleine Stiftungen, dass sie häufig überlastet sind und nicht die personellen und zeitlichen Ressourcen haben, um weitere bzw. größere Projekte durchzuführen.

Förderpraktiken

Sieht man sich die konkreten Förderpraktiken von Stiftungen und Fonds an, so zeigen sich folgende Befunde (siehe Abbildung 32).

Hinsichtlich der aktiven Herangehensweise an Begünstigte ergibt sich kein klares Bild. Während etwa die Hälfte der Organisationen Förderungen ausschreibt, wartet die andere Hälfte auf Bewerbungen von Dritten. Darüber hinaus suchen 40% proaktiv nach Projekten und Empfängern (d.h. sie sprechen Empfänger direkt an), während die verbleibenden 60% nicht aktiv suchen.

Es ist auch kein klarer Trend erkennbar, ob Unterstützungsleistungen nur einmalig oder mehrmalig vergeben werden. Während in etwa die Hälfte zumindest manchmal Unterstützungen mehrmalig an dieselbe Organisation/Person vergibt, fördert die andere Hälfte nur einmalig. Bezogen auf den durchschnittlichen Betrag, den ein Empfänger erhält, werden tendenziell kleinere Beträge an mehrere Organisationen vergeben und nicht ein größerer Betrag an eine Organisation. 70% der Stiftungen und Fonds geben manchmal bzw. häufiger kleine Beträge an eine Vielzahl von Organisationen.

Kein Konsens besteht dahingehend, ob eine Förderung kurzfristig oder langfristig vergeben werden soll. Während 60% nie oder selten langfristige Unterstützungsleistungen tätigen, unterstützen zumindest 40% der Stiftungen und Fonds manchmal über einen längeren Zeitraum hinweg.

Fast 80% der Stiftungen und Fonds verlangen häufig oder immer einen Nachweis von den Empfängerorganisationen/Personen, wie die konkreten Förderungen verwendet wurden. Dieser Nachweis ist aber nicht unbedingt einer formalen Evaluierung gleichzusetzten. 28% führen nie oder selten formale Evaluierungen durch.

Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse, dass 75% der Stiftungen und Fonds nie oder nur selten in die konkrete Implementierung von unterstützen Projekten involviert sind. In den Interviews kommt aber gleichzeitig zum Ausdruck, dass sie Begünstigte über die rein finanzielle Förderung hinausgehend unterstützen wollen, sei es durch Beratungsdienstleistungen oder durch die Zurverfügungstellung der eigenen Netzwerke.

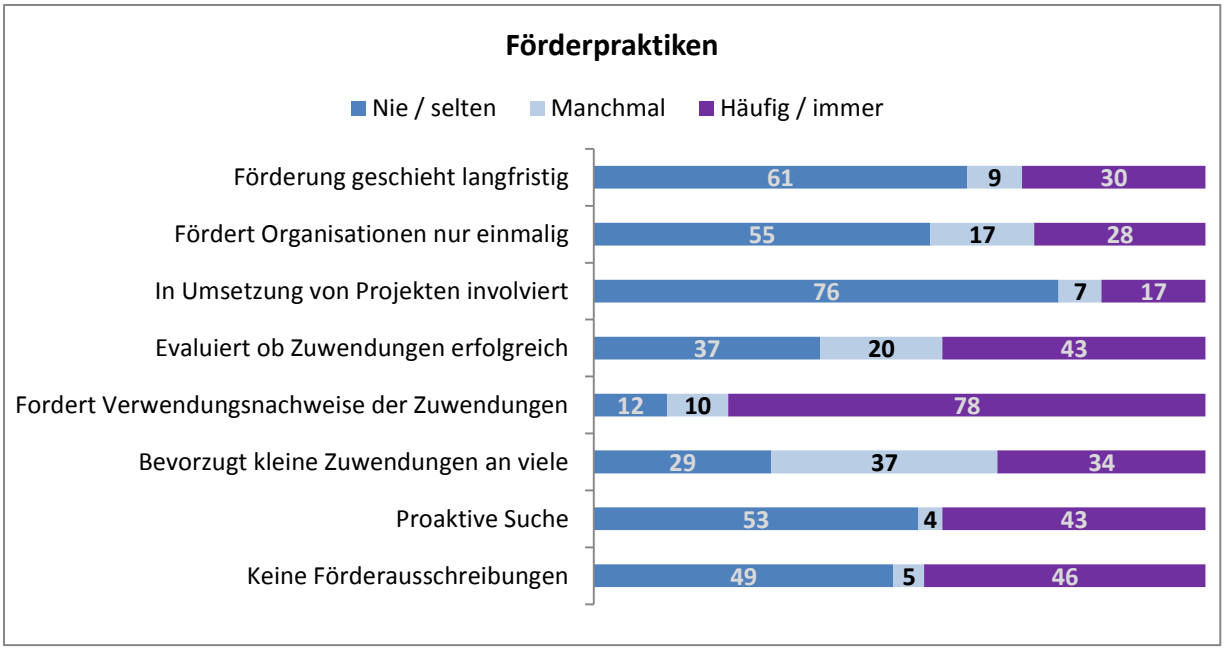


Abbildung 32: Förderpraktiken der Stiftungen und Fonds mit Forschungs- und/oder Innovationsbezug *(% aller Organisationen, N=41)*

Engagement in Partnerschaften

Die Mehrzahl der Stiftungen und Fonds, die den Fragenbogen ausgefüllt haben, nämlich 75%, sind bisher keine Partnerschaften mit anderen Institutionen (siehe Abbildung 33) eingegangen. Die geringe finanzielle Ausstattung und damit einhergehend fehlende zeitliche Ressourcen, sowie die Schwierigkeit, passende Kooperationspartner zu finden, werden als Gründe dafür ins Treffen geführt. Die verbleibenden 25% haben Partnerschaften mit anderen Organisationen geknüpft. Universitäten, Forschungsinstitutionen, Nonprofit Organisationen sowie Unternehmen zählen zu den am häufigsten genannten Kooperationspartnern. Die Zusammenarbeit zwischen Stiftungen/Fonds untereinander spielt hingegen eine marginale Rolle.

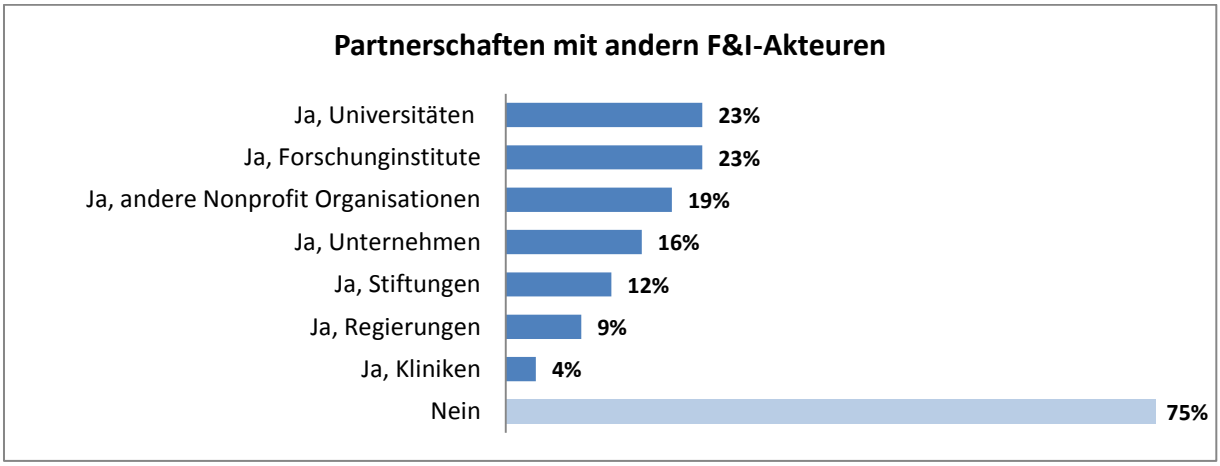


Abbildung 33: Partnerschaften mit anderen Organisationen *(% der Stiftungen, Mehrfachantworten waren möglich, N=57)*

Als spezifische Gründe für Partnerschaften (siehe Abbildung 34) werden der Austausch von Expertise, die Ausweitung der eigenen Aktivitäten, sowie das Zusammenlegen von finanziellen Ressourcen genannt.

Abbildung 34: Motivation für eine Partnerschaft *(% der Organisationen, Mehrfachantworten waren möglich, N=14)*

5.2.8 Gesellschaftliche Rolle von Stiftungen und Fonds

81% der Stiftungen und Fonds sehen ihre gesellschaftliche Rolle als komplementär zum Staat (siehe Abbildung 35). Diese Ergebnisse decken sich weitestgehend mit den Resultaten aus einer 2005 durchgeführten Studie zu gemeinnützigen Stiftungen in Österreich (siehe Simsa 2005) sowie den Ergebnissen aus den Interviews und der Delphi-Befragung. Allerdings sehen Stiftungen und Fonds ihre Rolle nicht als ausschließlich komplementär. Nur 38% geben an, nie oder nur sehr selten staatliche Tätigkeiten zu substituieren, wohingegen 26% oft oder regelmäßig staatliche Aktivitäten ersetzen. Vor allem Stiftungen, die im medizinwissenschaftlichen, verhaltens- und sozialwissenschaftlichen sowie geisteswissenschaftlichen Bereich aktiv sind, erwähnen vergleichsweise häufig die Substitution staatlicher Tätigkeiten. Das impliziert, dass sie ihre Funktion zwar stärker auf der komplementären Seite verorten, allerdings in einzelnen Fällen auch als Ersatz für öffentliches Engagement agieren.

Eine weitere Rolle, die mit Stiftungen häufig in Verbindung gebracht wird, ist die Initiierung neuer innovativer Projekte (siehe Prewitt 2006, Anheier and Daly 2007). Ein Blick auf unsere Untersuchungsergebnisse zeigt, dass in Österreich 44% aller Stiftungen und Fonds nie oder nur selten eine initiierende Rolle einnehmen, ein Viertel manchmal neue Projekte einführt, und 32% regelmäßig oder immer neue Themen platzieren.

Nur sehr wenige sehen sich in einer Konkurrenzsituation mit anderen Stiftungen/Fonds. Dies liegt vor allem daran, wie unsere Interviews zeigen, dass Stiftungen kaum informiert sind, was andere Stiftungen tun.

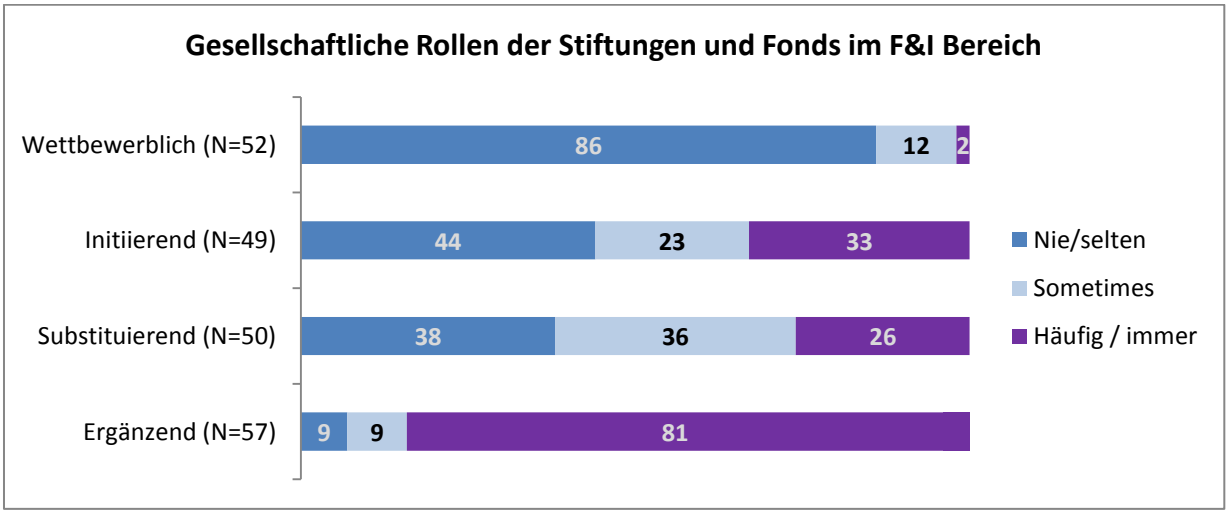


Abbildung 35: Wahrgenommene gesellschaftliche Rollen der Stiftungen *(% der Organisationen je Rolle)*

5.2.9 Internationaler Vergleich

Die komparativen Ergebnisse der gesamten EUFORI-Studie liegen derzeit noch nicht vor. Die Daten werden nach Abschluss des EUFORI-Projekts separat nachgereicht.

6 ERGEBNISSE: ERHEBUNG UNTER AKTEUREN IM STIFTUNGSSEKTOR

Aufbauend auf dem quantitativen Teil der Erhebung wurden in Modul 2 zunächst jene Rahmenbedingungen identifiziert, die gemeinnützige Tätigkeiten von Stiftungen im Allgemeinen betreffen. Aus der Perspektive von Stiftungen mit Forschungsbezug (Geberseite) wurden in weiterer Folge spezifische Rahmenbedingungen analysiert, die gemeinnützige und forschungsfördernde Stiftungen betreffen.

Daraus wurden folgende konkrete Fragestellungen abgeleitet:

Ebene des gesamten gemeinnützigen Stiftungssektors in Österreich

- Perspektive von Stiftungsexperten (Rechtsanwälte, WirtschaftsprüferInnen, WissenschafterInnen, BeraterInnen etc.): Welche Faktoren fördern bzw. hindern gemeinnützige Tätigkeiten von Stiftungen im Allgemeinen?
- Perspektive von gemeinnützigen Stiftungen: Welche Faktoren fördern bzw. hindern die Forschungsförderung durch gemeinnützig tätige Stiftungen?

Ebene von forschungsfördernden Stiftungen in Österreich:

- In welcher Rolle sehen sich forschungsfördernde Stiftungen? Sehen sie sich zum Beispiel komplementär oder substitutiv zur staatlichen Forschungsfinanzierung?
- Nach welchen Kriterien werden Förderbereiche ausgewählt?
- Welche Faktoren und Rahmenbedingungen wirken aus der Perspektive von forschungsunterstützenden Stiftungen förderlich bzw. hinderlich?

6.1 Methodik

Zwischen Jänner 2014 und August 2014 wurden in Summe 22 Interviews mit RechtsanwältInnen, WirtschaftsprüferInnen, WissenschafterInnen, BeraterInnen, Stiftungsvorständen und StifterInnen durchgeführt. Hierfür kamen zwei semistrukturierte Interviewleitfäden zum Einsatz (siehe auch Appendix für das Anschreiben, die Leitfäden sowie die Liste der InterviewpartnerInnen). Je nach zeitlicher und persönlicher Verfügbarkeit wurden die Interviews entweder persönlich oder telefonisch durchgeführt. Die Dauer der Interviews reichte von 25 bis 120 Minuten. Bis auf eine Ausnahme wurden alle Gespräche aufgezeichnet. Diese wurden im Anschluss transkribiert und mit der Software NVivo inhaltsanalytisch ausgewertet.

Für die Auswahl von InterviewpartnerInnen wurde zum einen auf eine Vorgängererhebung zur „Rolle der Gemeinnützigkeit in Österreichischen Stiftungen“ (Schneider, Millner et al. 2010) zurückgegriffen bzw. eine Reihe der damaligen InterviewpartnerInnen erneut kontaktiert, um den Status Quo des Stiftungssektors abermals umfassend zu erheben, aber auch um die Entwicklungen der letzten fünf Jahre darzustellen. Im Zuge dieser Erhebung unter StiftungsexpertInnen konnte wieder ein Sample zur Teilnahme an dieser Studie bewogen werden, das in Summe Einblicke in etwa 800-1000 Stiftungen - vornehmlich Privatstiftungen - hat, sei es im Rahmen von Neuerrichtungen, Änderungen bzw. der Reparatur von Stiftungsurkunden, der Betreuung oder anderen beratenden Tätigkeiten.

Zum anderen wurde ein Sample von StiftungsvertreterInnen und StifterInnen entwickelt. Hierbei wurde auch auf die Befragungsergebnisse zurückgegriffen, um dort typische und besonders herausstechende Fälle (z.B. bezogen auf Größe der Stiftung, Rechtsform, Art der Zwecke, Kooperationen) auszuwählen. Es wurde versucht die große Bandbreite an unterschiedlichen Stiftungstypen (z.B. Stiftungen, die durch Privatpersonen gegründet wurden, Bankenstiftungen, Stiftungen, die durch die öffentliche Hand gegründet bzw. mitgegründet wurden) im Rahmen der Interviews abzudecken. Darüber hinaus wurde darauf geachtet, dass sowohl kleine als auch große Stiftungen (bezogen auf die finanzielle Ausstattung der Stiftung) interviewt werden.

Als Illustration soll beispielhaft die Beschreibung der folgenden InterviewpartnerInnen dienen. Ein Repräsentant einer Bank, der für die Administration und Verwaltung von acht Stiftungen und drei Fonds verantwortlich zeichnet, die unter anderem Österreichische Universitäten unterstützen, eine sehr große Österreichische Stiftung bezogen auf die jährlichen Ausschüttungen für gemeinnützige Zwecke mit einem jährlichen Budget von 7,6 Mio. Euro, zwei kleinere Stiftungen (eine davon war mit einem privaten Vermögen von 1,3 Mio. Euro ausgestattet, die andere erhält jährlich Zuschüsse vom Staat in Höhe von 300.000 Euro). Darüber hinaus wurden zwei mittelgroße Stiftungen interviewt (eine mit einem jährlichen Budget von 300.000 Euro, das aus den Erträgen des ursprünglich privat eingebrachten Stiftungsvermögens besteht oder eine andere Stiftung, der jährlich 2 Mio. Euro aus eigenen Einnahmen und öffentlichen Zuwendungen zur Verfügung stehen.

Es kam ein semistrukturierter Interviewleitfaden zum Einsatz. Dieser umfasste Fragen zur Motivation der StiftungsgründerInnen, Entscheidungsfindungsprozessen in Stiftungen, Förderstrategien, Partnerschaften mit anderen Organisationen, die wahrgenommenen gesellschaftliche Rollen von Stiftungen, sowie Fragen nach konkreten förderlichen und hinderlichen Faktoren im Stiftungsumfeld.

6.2 Ergebnisse der Qualitativen Erhebung

Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt: Wie hat sich der Stiftungssektor entwickelt, welche Rolle spielt die Gemeinnützigkeit in Österreichischen Stiftungen, welche Faktoren beeinflussen das gemeinnützige Engagement positiv oder negativ und welche künftigen Entwicklungen werden von den Befragten erwartet?

6.2.1 Rolle der eigennützigen Privatstiftungen

Während die Anzahl an neugegründeten Privatstiftungen in den Jahren nach der Einführung des Privatstiftungsgesetztes stetig gestiegen ist, hat sich das starke Wachstum der Privatstiftung in den letzten Jahren verflacht und ist nunmehr sogar rückläufig (vgl. 2881 eigennützige Privatstiftungen per Ende November 2008 und 2609 eigennützige Privatstiftungen per August 2014). Diese Beobachtung wird auch von den interviewten ExpertInnen geteilt. So führt etwa ein Rechtsanwalt an:

> *Ja, wie gesagt, ich sehe da eine gewisse Stagnation und eine Abwärtsbewegung von Stiftungen, und ich bin da leider nicht, ich kann da nicht so optimistisch sein. Ich glaube die Erfolgsstory, von der immer gesprochen wird, im Zusammenhang mit Privatstiftungen, die hat so vor vielleicht fünf, sechs Jahren ihren Höhepunkt erreicht und schwächt sich deutlich ab, seither." (Int_D)* [19]

Als Gründe werden hierfür angeführt, dass einerseits eine gewisse Sättigung eingetreten ist. Das heißt, dass jene Personen, die eine Stiftung gründen wollten, dies überwiegend bereits getan haben. Die geringe Zahl an Neugründungen bzw. die zuletzt zusehends zu beobachtende Tendenz zur Auflösung von bestehenden Privatstiftungen wird mit der zwischenzeitlichen Rücknahme steuerlicher Vorteile und der wahrgenommenen Rechtsunsicherheit begründet. Diese wahrgenommene Rechtsunsicherheit wird von den Interviewten häufig mit Rechtssprechungen in Verbindung gebracht, welche die Einflussmöglichkeiten der Begünstigten eingeschränkt haben. So führt zum Beispiel eine befragte Rechtsanwältin aus:

> *Wo der sechste Senat einfach den Einfluss der Stifter auf die Stiftungen sukzessive beschränkt und die Unabhängigkeit der Vorstandsmitglieder immer mehr ausbaut, was jetzt zwar lustig klingt oder vernünftig klingt aber dahingehend sicher nicht vernünftig ist, dass man nicht vergessen darf, dass Privatstiftungen im Normalfall eigentümerlose Gebilde sind, und es muss dahinter die Interessenten geben, die den Vorstand in irgendeiner Form überwachen. Und wenn ich dieses Szenario wegnehme, immer mehr beschränke, werden immer weniger Leute namhafte Vermögen in Privatstiftungen einbringen. (Int_J).*

Damit wurde der faktische Einfluss der Stifter in den letzten Jahren schrittweise zurückgedrängt.

Ein anderer Rechtsberater bringt die Rechtsunsicherheit folgendermaßen auf den Punkt:

> *Und diese wiederholten Änderungen, insbesondere auch im steuerrechtlichen Gebiet, haben dazu geführt, dass die Stiftungen bei Anlegern und Personen, die daran denken ihre Unternehmungen in Stiftungen einzubringen oder auch bei Personen, die schon eingebracht haben, an Ansehen verloren hat als*

[19] Die Interviews wurden anonymisiert. „Int" steht hierbei für „Interview". Der Großbuchstabe verweist auf das jeweilige Gespräch.

Rechtsform. Das ist für die Volkswirtschaft insgesamt nachteilig. Es tritt momentan z.T. der Effekt ein, den man gerade durch die Einführung des Rechtsinstituts der Privatstiftung entgegenwirken wollte, nämlich Kapitalabfluss ins Ausland, wer kann - aber es ist nicht leicht. Wer kann aber, löst seine Stiftung auf oder verlagert das Vermögen aus der Stiftung ins Ausland. […] Ich kenne aus eigener Praxis verschiedene Fälle, wo das schon geschehen ist und wo große Vermögen an das Ausland geflossen sind, weil die betreffenden Stifterpersönlichkeiten, die noch am Leben sind, sagen oder sich enttäuscht sehen in ihrer Hoffnung auf ein stabiles österreichisches Stiftungsrecht, so wie es seit Jahrzehnten etwa in Liechtenstein besteht. (Int_A)

Dass Privatstiftungen nach wie vor primär eigennützige Zwecke verfolgen, wird damit begründet, dass die Privatstiftung von Anfang an nicht dafür geschaffen wurde gemeinnützige Zwecke zu verfolgen. Vielmehr geht es in der Praxis darum Unternehmensbeteiligungen zu halten, also dass

Stiftungen somit eine Art Holdingfunktion ausüben und die Holdingfunktion wiederum in keine Korrelation mit einer Gemeinnützigkeitsvorgabe gebracht werden kann und muss. Sie darf es und daher ist da einfach eine Erwartungshaltung und auch ein Druck in der Öffentlichkeit, ja auch in der politischen Öffentlichkeit, erzeugt worden, der schlicht und ergreifend das System nachträglich ändert. (Int_B)

6.2.2 Rolle der gemeinnützigen Privatstiftungen

Bezogen auf gemeinnützige Privatstiftungen zeigt sich ein etwas anderes Bild. Gab es im Jahr 2009 210 rein gemeinnützige Privatstiftungen, sind es 2014 bereits 226. Auch in Hinblick auf bereits bestehende gemeinnützige Privatstiftungen besteht weitestgehend der Konsens unter den InterviewparterInnen, dass Stiftungen sukzessive stärker für gemeinnützige Themen sensibilisiert werden und damit auch mehr Aktivitäten setzen würden als noch vor fünf Jahren. Dies mag unter anderem daran liegen, dass entsprechende Aktivitäten und Veranstaltungen sowie Anstrengungen von diversen Interessensvertretungen dazu geführt haben, dass gemeinnützigen Stiftungen medial mehr Aufmerksamkeit zu Teil wird, wie diese Aussage verdeutlicht.

(…)aber wenn man schaut was kommt allgemein an Lobby bzw. an Aufmerksamkeit, die dem Thema gewidmet wird, merkt man einfach schon, dass die diversen Lobbyisten da dahinter sind, dass mehr gemacht wird in dem Bereich. Ob es wirklich eine Auswirkung hat in der Umsetzung, ist wieder eine andere Frage, aber das Thema selber, also das ist sicher vielleicht auch aufgrund der Wirtschaftskrise, weiß ich nicht, aber der Fokus ist sicher stärker dort als vielleicht 2008 oder 2009. Hätte ich schon gesagt. (Int_J)

Geht es um die Frage von subsidiär gemeinnützigen Zwecken, so zeigt sich, dass StiftungsberaterInnen Stiftungen verstärkt empfehlen, sich zumindest die Möglichkeit gemeinnütziger Aktivitäten in der Stiftungsurkunde offen zu lassen. Die Argumente, warum überhaupt gemeinnützige Zwecke subsidiär oder als Letztbegünstigung berücksichtigt werden, sind mannigfaltig. Tendenziell wird ein Trend konstatiert, bei dem gemeinnützige Zwecke standardmäßig in der Ausgestaltung der Zwecke angeführt werden.

Sollten nach Ablauf der Privatstiftung, die für 100 Jahre angelegt ist, keine Begünstigten z.B. aus dem Familienkreis vorhanden sein, wird vorgesehen, dass das Vermögen bzw. die Erträgnisse einer gemeinnützigen Einrichtung zugewendet werden sollen, bevor dies dem Staat zukommt, wie die folgenden Aussagen aufzeigen.

> *D.h. wenn die Stiftung einmal erlischt, keine anderen Begünstigten mehr da sind, dann muss ja letztlich irgendein Letztbegünstigter vorhanden sein, widrigenfalls das Vermögen dem Staat anheimfällt, und da [sind] schon wiederholt Wissenschaft und Forschung auch als letztbegünstigte Zwecke vorgesehen oder Institutionen, die Wissenschaft und Forschung betreiben. (Int_D)*

> *In vielen Fällen hat dies also „einen juristischen Grund, warum eben die Gemeinnützigkeit oft als Möglichkeit neben Zuwendungen an Angehörige und andere, nahestehende Personen drinnen steht. Nämlich das Privatstiftungsgesetz sagt also, dass eine überwiegende eigennützige Stiftung sich nach hundert Jahren auflöst, wenn nicht alle Begünstigten einhellig die Fortsetzung beschließen. Und sagen eben manche Berater: Okay, dann gestalten wir die Urkunde in die Zukunft schauend so um, dass eben die Gemeinnützigkeit sozusagen überwiegt, wenn diese hundert Jahre kommen. Aber wie gesagt, das ist eine Möglichkeit, die rein aus Vorsichtsgründen in den Urkunden steht. (Int_M)*

Auch wurde erwähnt, dass diese formelle Berücksichtigung von gemeinnützigen Zwecken in der Erstellung, der Betreuung oder ggf. Reparatur von Stiftungsurkunden aktuellen Geschehnissen Rechnung trägt. So erklärt dies ein Interviewpartner damit, dass das

> *eine Reaktion auf Matznetter ist, dass Matznetter damals als Staatsekretär der SPÖ gesagt hat: Alle Stiftungen, die nicht auch gemeinnützig sind, werden ein Problem bekommen. In Reaktion darauf haben wir alle sofort natürlich umgemodelt und haben die Möglichkeit der Gemeinnützigkeit auch hineingenommen. (…) ich sage, wenn die Stiftungsurkunde einmal nicht mehr geändert werden kann, dann habe ich hier durchaus ein Asset, dass ich es drinnen habe und machen kann, sofern es für die Stiftung einmal von Vorteil wäre oder gemäß Stiftungszweck gewünscht wird. Es ist eine Erweiterung der Optionen. (Int_M)*

So gesehen werden subsidiäre gemeinnützige Zwecke integriert um präventiv weiteren Änderungen der (steuer)rechtlichen Rahmenbedingungen Rechnung zu tragen.

Die prinzipielle Berücksichtigung von gemeinnützigen Zwecken führt aber zumindest derzeit in den wenigsten Fällen zu aktiven gemeinnützigen Zuwendungen, wie an diesen Erklärungen zu sehen ist.

> *Also, was wahr ist, dass durchaus ein relativ hoher Anteil der Stiftungen etwas Prinzipielles formuliert hat, was Gemeinnützigkeit - das würde ich fast umgekehrt sagen - nicht ausschließt. Das hat aber aus meinem Dafürhalten auch den Grund, dass das viele Anwälte empfohlen haben, für den Fall der Fälle. Es gibt nur ganz wenige Stiftungen, die [das] tatsächlich auch operationalisiert [bzw.] umgesetzt haben; die dann sagen: So, und*

ein bestimmter Betrag, ein bestimmter Anteil vom Jahresgewinn wird für ganz festgelegte, caritative oder sonstige Zwecke gespendet. Also da gibt es ganz wenige Unternehmen, die das so machen, oder Stiftungen, die das so machen. (Int_P)

Es gibt ja Stiftungen, deren Hauptzweck in Wahrheit das Halten bestimmter Beteiligungen ist. Und da kommt man dann ein bisschen in Konflikt mit dieser Grenze der sogenannten Selbstzweckstiftung, die also als unzulässig teilweise angesehen wird, und dann versucht man eben diese Grenze zu erweitern, indem ich sage: Okay, ich tue zwar im wesentlichen mein Beteiligungsvermögen verwalten, aber ich habe zusätzlich auch noch ein Element der Förderung von Wissenschaft und Forschung und habe damit einen Zweck, der also stiftungsrechtlich sauber ist. (Int_M)

6.2.3 Rolle der Bundes- und Landesstiftungen

Das Bundesstiftungs- und Fondsgesetz sowie die Landesstiftungs- und Fondsgesetze haben in den letzten Jahren weiter an Bedeutung verloren, was sich auch an den in Kapitel 3.3. dargestellten Bestandszahlen festmachen lässt. Viele der Stiftungsexperten teilen diese Einschätzung aus ihrer Praxis, geben aber zugleich zu verstehen, dass sie oftmals keinerlei Erfahrungen oder Berührungspunkte mit diesen Rechtsformen haben. In mehreren Interviews wurden diese Rechtsinstitute als quasi „totes Recht" beurteilt. Die wenigen Erfahrungswerte, die vorliegen bringen Bundes- und Landesstiftungen mit Bürokratie hinsichtlich der öffentlichen Aufsicht und einem schwierigen Gründungsprozess in Verbindung.

Es wird bei der Neugründung eben das Privatstiftungsgesetz verwendet, weil man die Form des alten Stiftungsrechtes mit der öffentlichen Aufsicht, Bürokratismus usw. eigentlich nicht haben will, und da das Privatstiftungsgesetz einfach flexibler erscheint und einfacher. (Int_H)

Die Rolle und Bedeutung der öffentlichen Aufsicht wird als einer der wichtigsten Unterschiede hervorgestrichen.

Eine Stiftungsaufsicht bei der gemeinnützigen Privatstiftung gibt es nicht und das ist der Unterschied auch zwischen der gemeinnützigen Stiftung nach Bundes- oder nach Landesgesetz und der Privatstiftung, dass eben das System der Privatstiftung ohne Stiftungsbehörde auskommt, dafür aber gewisse Dinge gerichtlich zu entscheiden sind. (Int_B)

Die folgenden beiden Zitate unterstreichen nochmals warum die öffentliche Aufsicht als Hemmschuh gesehen wird:

Ich habe vor einigen Jahren einmal so eine gemeinnützige Privatstiftung errichtet, und da haben wir natürlich auch die Frage erörtert, ob man das eventuell als Landesstiftung aufzieht. Das Hemmnis, das zu tun, besteht in

erster Linie darin, dass da die öffentliche Hand zu viel mitredet, und dass man das eigentlich nicht will. Bei der Privatstiftung kann ich das halt wirklich so organisieren wie ich will, und habe da die Leute drinnen, die ich will, und bin da keiner öffentlichen Institution irgendwo Rechenschaft schuldig [über das,] was ich da mache. (Int_K)

Und bei den Bundesstiftungen halt die Aufsichtsbehörde, die halt regelmäßig beim Landeshauptmann angesiedelt ist, halt eine Verwaltungsbehörde ist, und nicht unternehmerisch denkt. (Int_M).

Generell wird in Summe das Rechtsinstitut der Privatstiftung als flexibler beschrieben und als Rechtsform, die im Vergleich zu Bundes und Landesstiftungen auch mehr „Spielräume" eröffnet, was durch folgende Aussage unterstrichen wurde:

Also, wenn Sie bei einer gemeinnützigen Stiftung den Stiftungszweck verändern wollen, naja, dann kann ich nur sagen: Viel Vergnügen. (Int_E).

Im Gegensatz dazu wird die Privatstiftung als das flexiblere Instrument beschrieben.

Also im Bereich der Privatstiftung kann man ja tolle Konstruktionen erstellen, das hat dann privatrechtliche Grenzen; gebunden im Rahmen dieses Bundesstiftungs- und Fondsgesetz gibt es wenig Vorschriften und auch wenig Erfahrung und so gesehen […] für denjenigen, der sich nicht im Detail damit auseinandersetzt, auch wenig Ideenpotential, was man dort nicht alles regeln könnte. (Int_F)

Positiv wird allerdings in Bezug auf Bundes- und Landesstiftungen hervorgehoben, dass diese eine relativ günstige Rechtsform darstellen würde, sowohl bei der Gründung als auch bezogen auf die laufenden administrativen Kosten. In Summe verstärkt sich damit der Eindruck, dass das aktuelle System der Bundes- und Landesstiftungen kaum Anreize liefert gemeinnützige Aktivitäten in dieser Rechtsform abzubilden und Stiftungen nach diesen Rechtsformen zu gründen bzw. dass die wahrgenommenen Nachteile eher überwiegen.

6.2.4 Relevante Bereiche gemeinnützigen Engagements und die Rolle der Förderung von Wissenschaft und Forschung

Als Hauptzwecke der eigennützigen und gemischtnützigen Privatstiftungen werden die folgenden Funktionen bzw. Bereiche genannt: zum einen die Vermögensverwaltung, die Liegenschaftsverwaltung und die Beteiligungsverwaltung und zum anderen der Vermögenszusammenhalt sowie die Versorgung von Begünstigten (Familienmitglieder).

Bezogen auf die Frage in welchen Bereichen tatsächliche gemeinnützige Aktivitäten im Bereich der Privatstiftungen gesetzt oder unterstützt werden, lässt sich eine hohe thematische Deckungsgleichheit in den Interviews mit den StifterInnen, StiftungsexpertInnen, BeraterInnen und Rechtsanwälten sowie Steuerberatern erkennen bzw. im Vergleich zur Analyse der Stiftungsurkunden feststellen. Tendenziell

häufiger wird hier der medizinische und forschungsmedizinische Bereich angeführt, oftmals vor dem Hintergrund persönlicher bzw. familiärer Betroffenheit. Des weiteren werden mildtätige Zwecke im Allgemeinen bzw. Zuwendung im Sozialbereich, der Kultur oder im weitesten Sinne der Bildung und Forschung genannt.

Hinzu kamen auch noch Zwecke, die zwar nicht der Allgemeinheit dienen, aber über den familiären Begünstigtenkreis hinausreichen, und zum Beispiel den Beschäftigten der darunterliegenden Unternehmen dienen.

Dies deckt sich mit der Analyse der Stiftungsurkunden, bei der eine Reihe von ArbeitnehmerInnenstiftungen, ArbeitnehmerInnenbeteiligungsstiftungen und ähnliche Zielsetzungen identifiziert werden konnten.

6.2.5 Bedeutung der Förderung von Wissenschaft und Forschung

Die Förderung von Wissenschaft und Forschung ist in relativen vielen Stiftungsurkunden als subsidiärer Zweck oder im Sinne der Letztbegünstigung verankert. Das tatsächliche Engagement in diesem Bereich ist aber nicht wesentlich stärker als in anderen Bereichen und wird generell als niedrig eingestuft.

> *Naja, das, wenn es nicht also sozusagen auf der Liste der Begünstigten steht,… Also […] an den Universitäten können Sie spenden, aber wenn Sie z.B. privat einem Forschungsprojekt etwas zukommen lassen wollen, das also nicht im universitären Kleid abgehalten wird, also z.B. Unternehmensforschung, haben Sie keine Möglichkeit da. Es kostet noch einmal Steuer, und das ist eigentlich abschreckend. (Int_I)*

Es gibt die Einschätzung, dass große Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern existieren und von der Anzahl und Sichtbarkeit entsprechender Universitäten abhängt. So hielt ein Interviewpartner fest:

> *Ich könnte mir vorstellen, dass das vielleicht in Wien, Innsbruck, Graz, die Universitätsstädte, dass das dort anders ist. Aber bei uns könnte ich jetzt nicht sagen, dass man [das fördert]. Man sieht natürlich bei uns vor Ort wenig. Wenn ich irgendwie für Wissenschaft etwas Spende, das versickert halt dann irgendwo in Wien oder was weiß ich wo. (Int_K)*

> *Und überhaupt ist natürlich die wissenschaftliche Exzellenz [...] in den letzten Jahren schon zunehmend ein Thema geworden. Oder das ist schon schick. Nein, schick ist falsch. Aber es hat einen anderen Stellenwert, wie es vor zehn oder zwanzig Jahren hatte. Man hat heute eher das Bewusstsein, dass Exzellenz in der Wissenschaft halt einfach doch etwas Wichtiges ist und das könnte schon die Motivation sein, dass ich da bei diesem modernen Zugang zu dieser Wissenschaft als Spender mit dabei bin oder als Unterstützer.*

Mehrmals kam auch eine Rückspiegelung auf uns Interviewer als Angehörige der Wirtschaftsuniversität, wie diese Aussage illustriert:

Aber Sie können sich auch anschauen, weil Sie ja an der WU sind (…), schauen Sie einmal an die Tafel mit den Sponsoren und zählen Sie einmal ab wie viele Privatstiftungen dabei sind, dann haben Sie die Antwort. (Int_P)

Ob die Förderung von Wissenschaft und Forschung künftig zunimmt, wird im Wesentlichen mit steuerlichen und Rechtssicherheitsfragen in Zusammenhang gebracht.

Also ich glaube noch zu wenig. Da müsste man das noch viel stärker aktivieren, dass es hier eben durchaus sinnig wäre, mit einzelnen [unverständlich], mit einzelnen Universitäten zusammenzuarbeiten, wo man z.B. durch Zuwendung von Projektförderungen, von Assistentenförderungen, mit Berichterstattung man sich ja auch relativ flexibel halten kann und [das] ohne großen Aufwand machen könnte. (Int_N)

Na, man muss jetzt vielleicht auch Differenzieren. Weil ich spreche da primär die österreichische Forschung und die österreichischen gemeinnützigen Zwecke an. Wenn ich sage ich übersiedle eine Stiftung nach Liechtenstein oder ich mache eine neue Stiftung in Liechtenstein, dann wird man möglicherweise die Forschungs- und Förderungsprojekte international sehen und dann möglicherweise vielleicht etwas fördern, was vielleicht in Deutschland gelegen ist oder in der Schweiz oder wo auch immer. (Int_G)

Eine zu geringe, um die Antwort zu geben. Also eine relativ geringe. Also gerade die von mir angesprochenen deutschen Wissenschafts- und Studienstiftungen gibt es in Österreich nicht. Das ist einfach nicht etabliert. Gründe... Würde das Interview glaube ich sprengen. Aber das ist einfach in Österreich nicht etabliert, um es einfach zu sagen. Wenn ich jetzt ein bisschen absehe von der B&C, die […] aber aus anderen Motivationen tätig ist. (Int_E)

6.3 Hemmfaktoren des gemeinnützigen Engagements

6.3.1 Steuerliche Hemmnisse

Als bedeutsamsten Hemmfaktor für mehr gemeinnütziges Engagement sehen alle befragten Personen die aktuelle steuerliche Behandlung von Privatstiftungen. Einerseits wurden viele steuerliche Vorteile der Privatstiftung seit der Einführung des Rechtsinstituts sukzessive zurückgenommen, andererseits werden gemeinnützige Aktivitäten bestehender Privatstiftungen steuerlich diskriminiert. Hier wird von vielen die fehlende Möglichkeit der Gegenverrechnung der Zwischensteuer ins Spiel gebracht, wie das unten stehende Zitat verdeutlicht:

> *Auf der rein steuerlichen Seite ist ein wesentliches Hindernis bei den Privatstiftungen, dass die Zuwendungen an gemeinnützige Organisationen, selbst dann wenn sie von der KESt befreit sind, weil sie eben diese Voraussetzungen erfüllen und in dieser sogenannten Liste enthalten sind, dann trotzdem besteuert werden, indirekt, weil die Zwischenkörperschaftssteuer, die bei Zuwendungen an Begünstigte rückerstattet wird, weil ja dafür dann die KESt für die Begünstigten anfällt, dass die bei Zuwendungen an gemeinnützige Organisationen nicht rückerstattet wird. Und damit ist über diesen Umweg die Zuwendung an gemeinnützige Projekte erst recht mit fünfundzwanzig Prozent besteuert. Und das ist natürlich schon eine extrem ungünstige Situation, wo es ja nicht einmal darum geht, dass die Spenden absetzbar sind, sondern dass sie sogar besteuert werden. (Int_H)*

Hinsichtlich der rein gemeinnützigen Stiftungen wird mehrfach angeführt, dass

> *der wesentliche Hemmfaktor das Unmittelbarkeitserfordernis nach §40 Bundesabgabenordnung ist; dass ich ja nur dann als gemeinnützig gelte, wenn ich die gemeinnützigen Zwecke unmittelbar fördere, sei es irgendwelche wissenschaftliche Veranstaltungen durchführe. Aber wenn ich nur Mittelsammelstelle bin und das dann anderen gemeinnützigen Organisationen gebe, dann führt das dazu, dass bei der Stiftung keine Gemeinnützigkeit vorliegt. Weil das Unmittelbarkeitserfordernis heißt, dass der gemeinnützige Rechtsträger selbst diese gemeinnützigen Tätigkeiten erbringen muss; Krankenhaus betreiben oder ähnliches. Es ist für die gemeinnützigen Privatstiftungen ein wesentlicher Hemmschuh. (Int_C)*

Ein Vertreter einer großen Stiftung bringt seine eigene Erfahrung mit diesem Thema zum Ausdruck:

> *Also ganz sicher die steuerliche Gesetzgebung in Österreich, wo es darum gehen würde, dass grundsätzlich gemeinnützige Tätigkeit von Stiftungen ohne KESt-Abführung laufen könnte. Sowohl für gemeinnützige wie für nicht gemeinnützige... also gemeinnützig tätige Privatstiftungen. Also das wäre wichtig. Weil wir zahlen einige hunderttausend Euro an KESt jedes Jahr. Also das ist Geld, das sozusagen dem direkt begünstigten Sektor der Stiftung entgeht. Das geht halt in irgendeinen großen Steuertopf. Damit wären wir imstande durchaus mehr noch als Stiftung direkt zu leisten. (Int_R).*

Dass diese Bestimmung gemeinnütziges Engagement erschwere, führt auch der Gründer einer kleinen Stiftung im Forschungsbereich ins Treffen:

> *dass wir bis heute fassungslos sind obwohl sich angeblich in der neuen Regierung endlich ein Interesse dafür entwickeln soll (können wir nachher besprechen), dass das steuerlich furchtbar kompliziert und blockierend ist, dass wir oft schon gesagt haben: Es wäre besser wir geben Privatmittel aus. Das war aber nicht unsere Intention, weil wir die Form haben wollten sozusagen. Jetzt muss ich bei jedem Projekt mit dem Steuerberater telefonieren: Wie muss ich das genau formulieren? Nach welchen Paragrafen? Also sowas ärgerliches haben wir uns vorher nicht vorgestellt. (Int_Q)*

Von den Befragten wird auch offen diskutiert, ob eine Privatstiftung vor dem Hintergrund steuerlicher Überlegungen das richtige Vehikel für gemeinnützige Aktivitäten darstellen würde. Die aktuelle steuerliche Behandlung führt zu folgenden Einsichten:

> *Naja, weil das halt schon mehrfach versteuert, also mehrfach der Gedanke da ist: Es ist eh schon versteuertes Geld und ich habe eigentlich nichts davon, wenn ich das jetzt gemeinnützig verwende. Da spende ich dann gleich und habe überhaupt die allgemeine Steuerbegünstigung, die bis zehntausend Euro; da brauche ich aber keine Stiftung dafür; und das mache ich dann auf einer Ebene darunter, nämlich irgendwo unten in den Beteiligungsgesellschaften. (Int_N)*

> *Weil in Wirklichkeit ist mir eigentlich lieber, ich lasse mir tausend von der Stiftung ausschütten und spende das selber. Da habe ich zumindest den Effekt, dass ich mir fünfhundert an Steuerersparnis wieder holen kann. Also es wird geradezu konterkariert, dass eine Stiftung sinnvoll gemeinnützige Aufgaben wahrnimmt. (Int_E)*

Diese Praxis der Besteuerung auch von gemeinnützigen Aktivitäten im System der Privatstiftung wird als Konterkarierung des Engagements verstanden und als Hemmnis für Engagement überhaupt.

> *Wenn ich hundert Euro gemeinnützigen Zwecken zuwenden möchte und fünfundzwanzig Prozent gehen davon an den Staat, dann schreckt das natürlich schon ab. (Int_G)*

Gleichzeitig wird eingeräumt, dass es selten steuerliche Faktoren alleine sind, die das gemeinnützige Engagement hemmen.

> *Also es ist sozusagen sowohl ein mentales Thema, bei den Stiftern zu wenig Bewusstsein, Sensibilität, vielleicht auch Verantwortungsbewusstsein und auf der anderen Seite eben auch steuerliche Nachteile. Die Kombination ist natürlich tödlich. (Int_P)*

Ein Vertreter einer Stiftung bringt ein ähnliches Argument ins treffen:

Wobei ich ehrlich gesagt nicht glaube, dass jemand sich durch irgendeine steuerliche Zusatzvergünstigung wahrscheinlich komplett das Motiv für seine Privatstiftung dreht sondern wenn einer das machen will, dann wird er das egal wie die Steuerlage/-situation ist. (Int_S)

6.3.2 Governance in den Stiftungen

In Bezug auf die Rolle der Stiftungsvorstände in Privatstiftungen wird der Versteinerungseffekt als Hemmfaktor thematisiert. Demnach trifft nach dem Ableben der StifterInnen der Vorstand die Entscheidungen. Ein Stiftungsberater umschreibt den Versteinerungseffekt folgendermaßen:

[…] es ist ja auch ein Unterschied zum Verein. Ich kann also die Möglichkeit die Stiftung zu ändern nur Stiftern einräumen, die natürliche Personen sind und, wenn dann die Stifter nicht mehr am Leben oder geschäftsfähig sind, dann kommt es zu einer gewissen Erstarrung der Stiftung. Es gibt schon zwar noch die Möglichkeit notwendige Änderungen mit Genehmigung des Gerichtes durchzusetzen, aber, wie gesagt, der Spielraum ist relativ klein. (Int_M)

Das Versteinerungsargument hat auch direkte Implikationen für das gemeinnützige Engagement von Stiftungen. Ist die erste Stiftergeneration nicht mehr am Leben, ist es nicht mehr möglich, nachträglich gemeinnützige Zwecke in der Stiftungsurkunde zu ersetzen. Darüber hinaus betonen viele der Befragten, dass selbst dann, wenn gemeinnützige Zwecke in der Stiftungsurkunde vorgesehen sind, diese nach dem Ableben der ersten Stiftergeneration – sofern kein expliziter Wunsch dahingehend erkennbar ist – nicht ausgeübt werden, da sie mit unmittelbaren Haftungsimplikationen für den Vorstand verbunden sind.

6.3.3 Negative Wahrnehmung der Stiftungen in der Öffentlichkeit

Bezogen auf Privatstiftungen wird auch die vorwiegend negative mediale Inszenierung betont:

Ja, das sage ich natürlich, ist einer der wesentlichen Hemmfaktoren , das durch, sage ich jetzt einmal, unpräzise bzw. eigentlich konterkarierende, mediale Verfolgung der Privatstiftungen, die einfach einen schlechten Ruf haben, und teilweise gar nicht zu Unrecht sie als Steuervehiculi angesehen werden, die ausschließlich dazu dienen, dass die Reichen noch reicher werden. Bitte, ich bin da jetzt aber sehr plakativ. (Int_E)

Innerhalb der Stifter würde ich sagen. Und damit natürlich auch innerhalb der Bevölkerung. Die Bevölkerung hat bekanntermaßen ein kritisches, negatives Bild in Österreich über die Stiftungen und z.T. kann man ihnen das aus meiner Sicht gar nicht verübeln. Weil, ich sage einmal, das Engagement, das die meisten Stiftungen gemeinnützig hier auf den Tisch bringen ist enden wollend intensiv um nicht zu sagen bescheiden. (Int_P)

Einhergehend damit, so einige der Interviewten, wäre das Thema Reichtum in Österreich negativ konnotiert:

Und das Ganze bettet sich halt ein in diese Stimmung, in diese sogenannte „Antireichenstimmung". (Int_A).

Dieses negative Klima wird auch hinsichtlich der Rolle der StifterInnen als nicht unbegründet reflektiert.

Auch richtig, klar. Aber ein Stück weit natürlich auch verständlich, muss man schon ehrlich sagen. Also ich habe da schon ein bisschen Verständnis dafür, dass das... Weil eben Stiftungen sozusagen hier zumindest viele Jahre unglaubliche Steuervorteile hatten - mittlerweile haben sie die nimmer mehr - und natürlich sehr viel Vermögen angehäuft wurde in den Stiftungen über viele Jahre völlig steuerfrei. Weil die Besteuerung von bestimmten Vermögenszuwächsen ja erst in den letzten Jahren eingeführt wurde, und es trifft aber auch noch logischerweise nicht die Vergangenheit, sondern erst eben seit den zwei, drei Jahren wo das eingeführt wurde. Und da habe ich schon ein gewisses Verständnis, dass man da ein Unwohlsein verspürt, auch in der Bevölkerung. Noch dazu in der Verbindung eben, dass so wenig gemeinnützig gemacht wird. (Int_P)

6.3.4 Die Wahrnehmung des Staates im Stiftungssektor

Ganz generell weisen die Interviews auf eine große Skepsis von Stiftungen und Beratern gegenüber staatlichen Akteuren hin. Ein Indikator dafür ist zum Beispiel die staatliche Aufsicht bei Bundes- und Landesstiftungen, die viele als Kontrolle und Einschränkung wahrnehmen.

Darüber hinaus herrscht vielfach die Auffassung, dass die Steuerbelastung in Österreich ohnedies hoch sei, und StifterInnen durch die abgeführten (Einkommens)steuern bereits einen erheblichen Beitrag leisten würde, wie dieses Zitat untermauert:

Ja, ich würde sagen, das größte Hemmnis ist bei gewissen Leuten das eigene Ich; dass sie sagen: Ja, das habe ich selber erschafft, das [ist] versteuertes Geld. Der Staat nimmt mir eh genug weg von meinem Einkommen. Also da habe ich keine soziale Verantwortung, dass ich da noch irgendetwas machen sollte. Das ist halt einfach die Ich-Bezogenheit (Int_K).

Noch pointierter bringt es ein anderer Stiftungsberater auf den Punkt:

Wenn du ein Land mit der Steuerquote von Österreich hast, also Spitzenreiter in der EU und du hast eh schon so eine hohe Progression, und es zahlen ja, was weiß ich, zwanzig Prozent der Steuerpflichtigen, zahlen überhaupt Einkommenssteuer und dann wirst du auch noch quasi an den Pranger gestellt. Dann verlierst du halt irgendwann einmal die Lust dein Geld gemeinnützigen Stiftungen zur Verfügung zu stellen. (Int_A)

Eng damit verbunden ist die Wahrnehmung, dass viele gemeinnützige Aufgaben und Wissenschaft und Forschung im speziellen eine staatliche Aufgabe darstellt, und damit auch in den Aufgabenbereich des Staates fällt. Ein Vorstand einer gemeinnützigen Stiftung führt das so aus:

Ich glaube, dass bei uns noch ein gutes Stück alter Geist herrscht, dass sämtliche Aktivitäten in Wissenschaft und Forschung immer und überall von der öffentlichen Hand finanziert werden müssen. Das mag mit der Geschichte in der wir in den letzten Jahren gelebt haben zu tun haben, vielleicht aber auch mit der Höhe des Steuersatzes, der in Österreich zu entrichten ist. Das sind also Themen, denen man sich annehmen sollte, wenn man hoffen möchte, dass private Gelder in Zukunft vermehrt eingesetzt werden um Wissenschaft und Forschung in Österreich zu betreiben. (Int_V)

Gleichzeitig wird aber auch argumentiert, dass vor dem Hintergrund der beschränkten öffentlichen Mittel sukzessive das Bewusstsein für private Verantwortung steigen würde. Diesbezüglich wird ein Generationenwandel ins Spiel gebracht:

Ich glaube, wenn man, sagen wir, die Absicht der Stifter oder der Stifterfamilien sieht, dann gewinnt man schon den Eindruck, dass vor allem in der jüngeren Generation der Wunsch hier auch gemeinnützige Zwecke zu erfüllen viel größer ist als dass in der älteren Generation der Fall ist. Und das hat auch damit zu tun, dass halt die ältere Generation in einer Zeit aufgewachsen ist, wo der Staat alles an sich gerissen hat mit gewaltigen Steuerbelastungen, und wo man dann gesagt hat, ja wenn der Staat sich um alles kümmert, dann brauchen wir nichts machen. Inzwischen sind die Steuerbelastungen zumindest im Unternehmensbereich ja doch sehr stark gesunken, und die jüngere Generation sieht da schon auch die Verantwortung des privaten Sektors gemeinnützig tätig zu sein. (Int_H).

Deutlich zeigen die Interviews jedenfalls, dass Stiftungen sich in der Regel komplementär zu staatlichen Aufgaben sehen und keine staatlichen Aufgaben übernehmen wollen. Viel eher ginge es darum in Bereichen aktiv zu werden, die unpopulär wären oder bisher zu wenig Aufmerksamkeit bekommen haben. Ein Stifter selbst argumentiert das so:

Das haben wir in die Stiftung hineingeschrieben, dass wir an sich nicht damit den Sozialstaat entlasten wollen, das steht in unserer Präambel. Das habe ich geschrieben; habe ich schon genau überlegt. Wir wollen eher auf Defizite aufmerksam machen. Weil bei Flüchtlingshilfe kann man das nicht alles privatisieren. (…). Wir leben gut und haben keine Sorgen und haben Interesse [für] ganz schwierige Projekte, wo wir beruflich wie gesagt die Kunst und Wissenschaft und Flüchtlinge seit lebenslang eigentlich involviert waren. Und das habe ich miterlebt, wie das Geld zunehmend fehlt in dieser Gesellschaft, die immer reicher wird. (Int_O).

6.3.5 Kultur der Philanthropie/Tradition

Eine nur schwach ausgeprägte philanthropische Tradition wird als weiterer Hemmfaktor gesehen. Viele der Befragten ziehen einen Vergleich mit dem angloamerikanischen Bereich, aber auch mit anderen deutschsprachigen Ländern.

> *Ich meine, da kommen wir in eine philosophische Diskussion hinein. Das ist ein gesellschaftspolitisches Thema. Es ist der Vorteil, [den] ich von einem Weizmann Institut gehört habe, das ist eine ganz eine wesentliche Sache. Zum Beispiel in Amerika, wo das Stiftungswesen sehr, auch die Foundations sehr entwickelt sind, zählt es zum guten Ton bzw. ist es Prestige steigt je höher die Foundation ist, die man sozusagen sponsert. Das ist also ein, ich sage einmal, "Jahrmarkt der Eitelkeiten". [Es] können die Stifter hier in eine gesellschaftliche Oberliga aufsteigen, indem sie entsprechend stiften, gemeinnützig oder wie auch immer. Und das fehlt in Europa, oder insbesondere in Österreich kannst du durch Stiften keinen gesellschaftlichen Aufstieg in dem Maße erreichen. Das ist die Analyse von einem Professor der Weizmann Universität, der sich mit dem Thema auch beschäftigt hat, und der gesagt hat: "Das sind die Grundunterschiede zwischen dem angelsächsischen Bereich und dem europäischen Stiftungsbereich, dass hier alte Gesellschaftsstrukturen sind, die also anders zu erklimmen sind, als in Amerika." Ich weiß nicht, wie weit Ihre Erfahrung ist. Dies ist für mich ein sehr schlüssiger Aspekt. (Int_I)*

Dass es grundsätzlich an einer Kultur und Tradition der Philanthropie fehlt wird aber nicht nur an Stiftungen festgemacht:

> *Daraus auch folgend, haben wir in Österreich auch keine ausgeprägte Förderungs- und Spenden- und Caritative-Kultur von Stiftungen und auch von Unternehmen. [Es gibt] Unternehmen, die engagiert sind, aber das sind eher Einzelbeispiele und jetzt nicht unbedingt etwas… Also anders als in den Vereinigten Staaten, anders sogar als in Deutschland, aus meiner Sicht, oder Skandinavien, ist das in Österreich vom Mindset her unterentwickelt. (Int_P)*

Dazu kommt, dass in Österreich, so einige der Interviewpartner, PhilanthropInnen in der Regel lieber anonym bleiben und im Versteckten agieren:

> *Naja, die Privatstiftungen gehen sehr häufig auf Familien und Individuen zurück. Und in Österreich ist es halt die mehrheitliche Ansicht, mit einem Vermögen eher hinter dem Berg zu halten, um nicht in der Neidgenossenschaft in irgendeiner Form öffentlich zu werden. Es gibt sehr viele vermögende Leute, die ihr Vermögen jedenfalls nicht zur Schau stellen, weil sie Angst haben, dass sie damit eher persönliche Nachteile erfahren könnten. Und wenn sich das nicht ändert, wird sich an dem ganzen Ding nichts ändern. Aber das ist bei uns so. Und es ist die Frage, ob es gut oder schlecht ist. Für das Fundraising wahrscheinlich schlecht. (Int_I)*

Und hier fehlt einfach in der Entwicklung der Gesellschaft das Bewusstsein, dass die Gesellschaft für Dinge, die sie interessieren, sowohl auch auf sozialem Gebiet, dann eigentlich vielmehr eine bürgerschaftliche Aufgabe ist, als eine staatliche Aufgabe. (Int_B)

Diese Haltung gemeinnützige Aktivitäten eher anonym durchzuführen, wird auch von StifterInnen artikuliert, wie die folgende Aussage belegt:

Ja! Aber, dass wir es so in den Vordergrund gestellt hätten: "Wir tun gutes und schaut her" so wirklich so plakativ...? Es ist Teil unserer Corporate Social Responsibility, wie es so schön heißt und da ist das wohl positioniert. Aber wir haben das nicht so nach außen getragen, dass wir sagen "Wir sind die Guten" und so - das ist irgendwie unpassend - sondern alles in Dosen und Maßen. Und dort wo es passend ist sehr wohl. (Int_Q)

Diese Anonymität führt auch dazu, dass unter den gemeinnützigen Stiftungen kaum Austausch oder Vernetzung stattfinden und wenig Informationen zu den Aktivitäten anderer StifterInnen vorhanden sind.

Nein. Bin ich zu wenig firm. Ich könnt jetzt nichts anderes sagen. Was gibt's für andere? Leopold Stiftung, gut. Das ist eine Privatstiftung, da stehe ich in sehr gutem Kontakt. Jetzt fällt mir keine andere Stiftung ein... Schönberg Center ist auch eine Stiftung glaube ich, oder könnte sein. Weil da war auch damals der Luigi Nono und die Tochter vom Schönberg ja involviert. Aber sonst fallen mir eigentlich Kunststiftungen momentan nicht... AZW ist sicher keine glaube ich. Das ist ein Verein. Fallen mir gar keine anderen... Also zu diesen dreien, die fallen mir jetzt so spontan ein, wo wir auch im Austausch stehen und wo es sicher auch Berührungspunkte gibt oder gäbe. (Int_V)

Was Stiftungen anlangt ist Österreich ja, glaube ich, nicht gerade reichlich gesegnet. Insbesondere nicht mit solchen, die Mittel für Wissenschaft und Forschung bereitstellen. Ich glaube mich zu erinnern, dass Mateschitz eine solche Stiftung eingerichtet hat um die Paracelsus-Universität in Salzburg zu finanzieren aber korrigieren Sie mich, wenn das nicht richtig ist. Ich glaube auch, dass Hannes Androsch Mittel bereitgestellt hat für die Akademie der Wissenschaften und es gibt einige andere thematische Bereiche, etwa für das IST Austria oder für Penninger das weiß ich jetzt nicht, wo es auch eine erhebliche Summe in Form einer Stiftung gibt. Aber den großen Überblick über die österreichische Situation in Bezug auf Stiftungen habe ich, ehrlich gesagt nicht. (Int_Q)

6.3.6 Künftige Entwicklung des (gemeinnützigen) Stiftungssektors:

Generell teilen die meisten ExpertInnen die Auffassung, dass sich ohne externen Impetus nicht viel ändern wird und das gemeinnützige Engagement von Stiftung in der nächsten Zeit eher statisch bleiben wird. Mittel- bis langfristig könnte das Engagement steigen, vorausgesetzt, dass

> *das allgemeine Klima sich nicht verschlechtert und dass die Bemühungen, die jetzt im Gange sind, steuerliche Hindernisse, [die] für die gemeinnützigen Aktivitäten bestehen, zu beseitigen. (Int_H)*

Neben den steuerlichen Anreizen wird auch die Debatte rund um das aktuelle Rechtsinstitut der Privatstiftung als hinderlich und negativ empfunden und künftig eine Reparatur dieses Gesetzes empfohlen, wie die folgenden Aussagen verdeutlichen.

> *D.h. ohne Stiftungsreform glaube ich einfach nicht, dass sich gewaltig etwas ändern wird. Da wird sich tendenziell langsam etwas hinaufschrauben, bisschen mehr werden, aber nicht wirklich viel. (Int_J)*

> *Über mehrere Jahre hinweg eher von der steuerlichen Seite. Zuletzt aber sehr stark auch von der zivilrechtlichen Seite, weil der oberste Gerichtshof offensichtlich das Rechtsinstitut der Privatstiftung nicht so versteht, wie es die Gründer verstanden haben und da den Einfluss von Begünstigten, also der begünstigen Familie über einen Stiftungsbeirat so stark zurückdrängen will, dass manche Stifter sagen, dass wenn sie das gewusst hätten, hätten sie die Stiftung gar nicht errichtet. Und das, obwohl sich wie ein roter Faden durch das Gesetz zieht, dass der Stifterwille maßgeblich sein soll. Und wenn der Stifter will, dass die Familie im Rahmen eines Kontrollorgans, Beirat auch einen gewissen Einfluss ähnlich wie auch ein Aufsichtsrat haben soll, dann soll das möglich sein und der oberste Gerichtshof legt das meines Erachtens entgegen dem Gesetzeswortlaut anders aus. Und das hat sehr viele verärgert und führt dazu, dass die Leute überlegen aus Österreich abzuwandern. (Int_H)*

Potentiell positiv könnte sich in einer langfristigen Perspektive die Letztbegünstigung erweisen.

> *Nach zwanzig Jahren Stiftungsrecht sind wegen Zeitablaufes noch keine Stiftungen aufzulösen. Aber ich nehme schon an, dass das ein Effekt ist, der halt zur gegebener Zeit eintreten wird. Und damit ist natürlich die Entwicklung des Stiftungsrechtes niemals so kurzfristig zu sehen, wie es eben aktuelle Studien geben. (Int_B).*

> *Wenn die Wirtschaftslage wieder besser wird, wird sich das verbessern. Wenn, die Stiftungen wieder etwas politisch besser behandelt werden, würde es sich verbessern. Wenn die Judikatur klarer wird, wird es sich verbessern. Ansonsten glaube ich eher, dass es gleich (schlecht) bleibt. Und die Privatstiftung als solches [ist] aufgrund dieses schlechten Rufes, den sie jetzt hat - nämlich sowohl sozialpolitisch als auch aufgrund der enormen Rechtsunsicherheit, die wir dem Obersten zu verdanken haben - […] meines Erachtens im Moment kein wirklich beliebtes Modell um Vermögen in irgendeiner Form gemeinnützig zu gestalten. (Int_E)*

Ein Problem liegt in der Governance von Privatstiftungen. Vor allem das Verhältnis zwischen Stiftern und Stiftungsvorständen wird als kritisch eingestuft.

> *Daher muss auf Ebene der Stiftung überlegt werden, welche steuerlichen Anreize können den Stiftungen gegeben werden, damit auch ein Stiftungsvorstand seinem Stifter verantwortlich sagen kann, diese Spendentätigkeit, diese Zuwendungstätigkeit entspricht dem Stiftungszweck und hat auch einen steuerlichen Entlastungseffekt und ist daher für die Stiftung und die Erhaltung des Stiftungsvermögens und die Erfüllung des Stiftungszwecks vorteilhaft. Dieses Instrument gibt die derzeitige Abgabenrechtsordnung dem Stifter und der Stiftung nicht. (Int_B)*

Abgesehen von diesen rechtlichen Aspekten sollte nach Einschätzung der ExpertInnen auch die (Weiter-) Entwicklung einer Kultur der Philanthropie ein Hebel für mehr gemeinnütziges Engagement sein. Hier könne man zum einen an den vorhandenen Stiftungen bzw. aktuellen StifterInnen ansetzen, zum anderen an einer neuen Generation von Erben, die bereits eher für das Thema des gemeinnützigen Engagements sensibilisiert erscheinen.

> *Und dann müsste, ja mein Gott es ist ein langfristiges Projekt, eben [um] das Bewusstsein zu heben, dass es auch insgesamt dem Ansehen der Stiftung zuträglich wäre, wenn Sie z.T. auch gemeinnützige Zwecke erfüllen. Also das ist eine PR-Arbeit in Wahrheit. (Int_D)*

> *Also ich habe da zwei, drei Fälle, wo jetzt gerade die nächste Generation… Also dem Stifter, dem wäre nie eingefallen, da irgendwas gemeinnützig zu machen. Der hat gesagt: "Das habe ich alles selber erschafft und Steuer bezahlt. Also das passt. Aber da ist jetzt die nächste Generation, der Stifter lebt noch, aber die nächste Generation hat jetzt da mittlerweile doch schon einiges zu sagen. Die denken da ganz anders. Die sagen: "Wir wollen da einen gewissen Teil sozial zur Verfügung stellen. Und da müssen wir zwar zuerst mit dem Vater streiten, weil der Vater sieht das überhaupt nicht ein, aber wir wollen das. (Int_K)*

Dafür brauche es in vielen Fällen auch Intermediäre, die gemeinnütziges Engagement mit ihrer Expertise unterstützen können und auch an die Öffentlichkeit tragen und damit auch ein positiveres Bild der gemeinnützigen Stiftungsarbeit in den Medien und der Öffentlichkeit mitentwickeln.

> *Naja, ich glaube was wichtig wäre, einfach wirklich durch Veranstaltungen, durch Publikationen, durch Medienpräsenz, durch Werken, durch Zusammenarbeit mit Banken, die im Naheverhältnis zu den Stiftern sind, da Bewusstseinsbildung zu schaffen. Best Practice-Beispiele zu schaffen aus Österreich, international aufzeigen wie wichtig Stiftungen hier wären. (…)Da ist schon Potential gegeben. Ich glaube es braucht nur jetzt wirklich Enabler, die auch Plattformen schaffen, dass das auch passiert. (Int_P)*

Unter der Voraussetzung, dass sich mittelfristig ein nennenswerter gemeinnütziger Stiftungssektor etabliert, könnte ein weiterer Effekt gerade hinsichtlich der Förderung von Wissenschaft und Forschung

greifen, nämlich dann wenn Stiftungen auch eine entsprechende Größe erreichen, die es erforderlich machen könnte ihre Arbeit in den diversen Engagementfeldern mit Forschungsergebnissen zu unterstützen oder auch zu legitimieren, wie ein Vertreter einer Stiftung im Folgenden darlegt:

> *Für mich wäre Forschung auch sozusagen etwas, was Zeichen oder Teil eines Reifeprozesses ist in einer Stiftung. Wenn man nicht von vornherein, ich weiß nicht, wie die Volkswagen Stiftung als reine Forschungsstiftung eingerichtet ist, sondern wir befassen uns einmal sehr unmittelbar mit sozialen Problemen, kommen aber dann natürlich im Laufe der Zeit darauf, dass es hier vielleicht Themen gäbe mit denen man sich auf einer wissenschaftlicheren Ebene befassen muss, um auch fundierte Ergebnisse zu haben mit denen man dann z.B. Rahmenbedingungen beginnen könnte zu verändern. Also das sind durchaus Überlegungen. (…) Also wenn ich im Sozialbereich forsche, dann möchte ich daraus Kenntnisse ziehen können, mit denen ich dann zu einem Sozialminister, einem Wirtschaftsminister oder Führungskräften im Zivilgesellschaftssektor gehen kann und sage: Meine Lieben, schaut's her, da steht's hier schwarz auf weiß, die haben das erforscht, jetzt macht es bitte so. Also das wäre für mich sozusagen der Zweck von Forschung gerade für unsere Stiftung. Also für unsere Stiftung wäre Forschung sicherlich nie Selbstzweck, sondern Forschung ist Mittel zum Zweck um insgesamt gesellschaftliche Veränderungen zu erreichen. (Int_R)*

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass einerseits harte institutionelle Rahmenbedingungen als bedeutsam beschrieben werden. Damit sind im Wesentlichen zivil- und steuerrechtliche Einflussfaktoren gemeint, welche das philanthropische Engagement positiv oder negativ beeinflussen. Auf diese gilt es tendenziell kurzfristig einzuwirken, sofern es das Ziel ist einen international vergleichbaren und bedeutsamen gemeinnützigen Stiftungssektor zu entwickeln. Andererseits wird es aber mittel- bis langfristig erforderlich sein die weichen institutionellen Rahmenbedingungen zu adressieren. Bewusstseinsbildung unter aktuellen und potentiellen PhilanthropInnen, die entsprechende gesellschaftspolitische Würdigung gesellschaftlichen Engagements sowie die Etablierung entsprechender Foren des Austausches und der Vernetzung wären hierfür Beispiele.

7 CONCLUSIO

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass Forschung und Innovation, neben den Bereichen „Soziales“ sowie „Kunst und Kultur“, zu den wichtigsten gemeinnützigen Zwecken von österreichischen Stiftungen zählen. Allerdings muss dieser Befund in Hinblick auf drei Aspekte relativiert werden:

Erstens zeigen unsere empirischen Ergebnisse, dass in etwa 40% der Stiftungen Forschungs- und Innovationszwecke zwar in ihren Stiftungsurkunden vermerkt sind, diese Stiftungen derzeit aber nicht in diesen Bereichen aktiv sind. Zweitens weisen unsere Ergebnisse darauf hin, dass der Großteil der Stiftungen im Forschungsbereich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern sehr kleine Stiftungen sind, sowohl in Hinblick auf die finanziellen Mittel und Ausschüttungen als auch auf die Anzahl der MitarbeiterInnen und das Vermögen. Drittens schließlich nimmt sich auch die Anzahl der Stiftungen, die sich im Forschungs- und Innovationsbereich engagiert, bescheiden aus.

Diese Ergebnisse müssen vor dem Hintergrund der spezifischen österreichischen Stiftungslandschaft reflektiert werden. Österreich ist definitiv kein Land der philanthropischen Stiftungen. Schon bei der Einführung von Privatstiftungen stand die potenzielle gemeinnützige Funktion dieser neuen Rechtsform vollkommen im Hintergrund. Viel eher ging es wirtschaftspolitisch darum, ein Instrument zum Zusammenhalt großer Vermögen, von Unternehmen und Unternehmensbeteiligungen zu schaffen.

Die geringe durchschnittliche Größe einer österreichischen Stiftung im Forschungsbereich bringt eine Reihe an weiteren Effekten mit sich. Je kleiner eine Stiftung ist, desto weniger Partnerschaften geht die Stiftung ein, desto eher ist sie nur lokal bzw. national aktiv und desto weniger MitarbeiterInnen beschäftigt sie. Nichtsdestotrotz sind die aktiv gemeinnützigen Stiftungen davon überzeugt, dass sie einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag leisten können, vor allem, in dem sie komplementäre Aktivitäten verfolgen, als Leuchttürme für andere Organisationen fungieren oder unpopuläre oder riskante Themen fördern.

Außerdem zeigen unsere Ergebnisse, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der gesamten jährlichen Stiftungseinnahmen aus öffentlichen Finanzierungsquellen stammt. Dieser Befund untermauert, dass Stiftungen im österreichischen Kontext aktuell nicht ausschließlich ein Instrument der privaten Philanthropie darstellen. Neben Privatpersonen spielen Unternehmen, Nonprofit Organisationen oder eben der Staat eine wichtige Rolle bezogen auf die Finanzierung von gemeinnützigen Stiftungen.

7.1 Status-Quo und zukünftige Entwicklung von Stiftungen im Forschungs- und Innovationsbereich

Trotz der rundum ernüchternden Befunde über den Stellenwert von Stiftungen in der Forschungs- und Innovationsfinanzierung und –förderung lässt sich auch eine Facette erkennen, die Anlass zu vorsichtigem Optimismus bietet: Bestehende Stiftungen planen ihr gesellschaftliches Engagement in Zukunft auszuweiten. Dies lässt sich aus mehrerlei Quellen ableiten. Die quantitative Befragung etwa zeigt, dass ein Viertel der Stiftungen plant, die Ausgaben für Forschung und Innovation in den nächsten Jahren maßgeblich zu erhöhen. Auch in den Interviews manifestiert sich, dass Stiftungen in Zukunft mehr Partnerschaften mit anderen Organisationen und damit einen größeren Aktionsradius planen.

Bezogen auf mögliche neue Stiftungsgründungen und Widmungsänderungen ist das Potenzial groß: Allein bei Privatstiftungen wird das aggregierte Vermögen auf etwa 100 Milliarden Euro geschätzt. Viele dieser Stiftungen haben einen subsidiär gemeinnützigen Zweck (z.B. gemeinnützige Einrichtungen als Letztbegünstigte) in der Stiftungsurkunde vermerkt. Langfristig lässt das auf ein wachsendes philanthropisches Engagement von Stiftungen hoffen.

Damit dieses Potenzial realisiert werden kann, müssten mehrere Faktoren greifen: Privatstiftungen sind grundsätzlich auf 100 Jahre angelegt. Sollten dann keine Erstbegünstigten (z.B. Familienmitglieder) vorhanden sein, würde der gemeinnützige Zweck als Letztbegünstigung schlagend werden. Da das Privatstiftungsgesetz aber mit seiner 20-jährigen Geschichte ein relativ junges Gesetz ist, ist bei vielen Stiftungen erst in mehreren Jahrzehnten mit einer entsprechenden Entfaltung der gemeinnützigen Zwecke zu rechnen. Für diejenigen Privatstiftungen, die überhaupt keine gemeinnützigen Zwecke oder nur nachrangige haben, werden die nächsten beiden Jahrzehnte zeigen, ob sich hier ein entsprechender Wille zur Philanthropie entfalten wird – zu wünschen wäre es. Wenn nämlich zu Lebzeiten der StifterInnen keine diesbezüglichen Zielsetzungen in den Stiftungszwecken verankert werden, können diese nach Ableben der ersten StifterInnengeneration nicht mehr nachträglich verändert werden. Dies bezeichnet man dann als „Versteinerungseffekt".

Eine Potenzialabschätzung ist aber auch ganz wesentlich von verlässlichen Zahlen abhängig. Von diesem Zustand sind wird derzeit weit entfernt. Hier könnte ein Satellitenkonto – z.B. für den gesamten dritten Sektor, aufgeschlüsselt nach Rechtsformen in der VGR, wie dies viele andere Staaten vorbildhaft eingeführt haben – Abhilfe schaffen. Dies wäre aus mehrerlei Gründen wichtig: erstens würde dies die Transparenz von Stiftungen erhöhen, zweitens eine Sektoridentität unterstützen, und drittens könnten diese Zahlen als Argumentationsgrundlage für politische Entscheidungen dienen.

Bezogen auf die Kommunikation zwischen Stiftungen lässt sich konstatieren, dass gemeinnützige Stiftungen derzeit kaum vernetzt sind, geschweige denn miteinander kooperieren. Nur wenige Stiftungen präsentieren ihre Aktivitäten einer breiteren Öffentlichkeit. So verfügen nur ganz wenige Stiftungen über

eine offizielle Homepage. Damit können Sie aber auch schlecht als Rollenbilder für andere Stiftungen fungieren. Bisher gibt es kaum Intermediäre, die sich spezifisch auf Stiftungen fokussieren, und die Vernetzung und Professionalisierung von gemeinnützigen Stiftungen unterstützen sowie deren Kommunikation nach außen erleichtern. Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass eine kollektive Identität eines gemeinnützigen Stiftungssektors in Österreich weitestgehend fehlt.

Die Tatsache, dass nur eine Minderheit der Stiftungen philanthropische Zwecke verfolgt, ist (zumindest teilweise) auf die geltenden zivil- und steuerrechtlichen Rahmenbedingungen zurückzuführen. Als unflexibel und veraltet wahrgenommene Bundes- und Landesstiftungsgesetze sowie steuerrechtliche Benachteiligungen in der Bundesabgabenordnung, die speziell bei Förderstiftungen durch die fehlende Unmittelbarkeit der Gemeinnützigkeit hervorgerufen werden, sind konkrete Beispiele dafür. Privatstiftungen, die derzeit das dominante Instrument zur Errichtung einer Stiftung im Forschungsbereich darstellen, sind in der Errichtung (Mindestkapital von 70.000 Euro) sowie Erhaltung kostspielig.

Forschungsfinanzierung wird auch von den Stiftungen vorrangig als staatliche Aufgabe wahrgenommen. Weitere Argumente beziehen sich dabei oftmals auf die aktuelle Steuerquote, die als (zu) hoch wahrgenommen wird. Gepaart mit den wenigen und oftmals als kompliziert empfundenen Möglichkeiten, sich philanthropisch zu engagieren, wird dies als Hemmfaktor beschrieben, der zusätzliches Engagement verhindert.

7.2 Empfehlungen

Wenn man die ursprünglichen (wirtschafts-)politischen Intentionen berücksichtigt, mit denen das Privatstiftungsgesetz 1993 initiiert wurde, so kann diese Rechtsform durchaus als Erfolg gewertet werden. Die Verfolgung gemeinnütziger Zielsetzungen durch Privatstiftungen war damals kein vorrangiges Ziel. Über 3.000 Privatstiftungen wurden seit dem gegründet und geschätzte 100 Mrd. Euro wurden in Form von Immobilien, Unternehmensbeteiligungen und sonstigen Vermögensklassen in Privatstiftungen eingebracht. Bezogen auf die gemeinnützige Ausrichtung von Privatstiftungen ist der Sektor jedoch stark unterentwickelt.

In vielen anderen Staaten sind Stiftungen entweder qua Gesetz gemeinnützig, oder gemeinnützige Stiftungen dominieren zumindest den Stiftungssektor.

Die Zukunft des österreichischen Stiftungssektors und deren gemeinnütziges Engagement im Allgemeinen und bezogen auf Forschungsaktivitäten im Speziellen wird maßgeblich vom politischen Willen abhängen, zivil- und steuerrechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die privates Engagement fördern. Das betrifft einerseits jene Vermögen, die zwischenzeitlich in Privatstiftungen eingebracht wurden, andererseits aber auch Vermögen außerhalb des Privatstiftungssektors. Für Organisationen

innerhalb des Nonprofit Sektors sind gemeinnützige Stiftungen aber auch als mögliche Rechtsform mit spezifischen Governance-Implikationen (z.B. Mitgliederlosigkeit) denkbar.

Will man Stiftungen als wichtige Akteure in der Förderung von Wissenschaft und Innovation fördern, wird es künftig darum gehen, die Rahmenbedingungen für die Akkumulation von privatem gemeinnützigem Kapital zu verbessern. Internationale Modelle wie z.B. die deutsche Bürgerstiftung könnten hier beispielhaft sein.

Basierend auf den qualitativen Interviews können wir zusammenfassend folgende Empfehlungen im Hinblick auf die Änderung (steuer-)rechtlicher Rahmenbedingungen sowie die Förderung und Entwicklung eines gemeinnützigen Stiftungssektors formulieren:

- Schaffung einer neuen oder Novellierung der bestehenden Rechtsform(en), um Anreize für gemeinnütziges Engagement zu schaffen.
- Eine Anpassung der Bundesabgabenordnung, um auch die spezifische Situation von Förderstiftungen zu berücksichtigen. Im speziellen ist es der Aspekt der Unmittelbarkeit, der sich derzeit in der Bundesabgabenordnung befindet, der die Förderung gemeinnütziger Vorhaben erschwert.
- Langfristig muss eine gemeinnützige Stiftungskultur und kollektive Stiftungsidentität entwickelt werden. Intermediäre (Dachorganisationen, Berater etc.) können diese Entwicklung unterstützen und zur Vernetzung von Akteuren beitragen.
- Vorhandene gemeinnützige Stiftungen sollten als Vorzeigebeispiele fungieren. Über einzelne Leuchtturmbeispiele hinausgehend braucht es aber auch eine adäquate und separate Erfassung von Stiftungen, zum Beispiel im Rahmen eines Satellitenkontos für gemeinnützige Organisationen.

Die aktuellen Rahmenbedingungen setzen im Stiftungssektor keine Anreize, Wissenschaft und Forschung zu unterstützen. Es braucht eine Sensibilisierung dahingehend, dass privates Engagement in Wissenschaft und Forschung erwünscht ist. Gleichzeitig bedarf es der Etablierung eines Selbstverständnisses, dass privates Engagement staatliche Leistungen nicht ersetzen kann, sondern vorrangig als Inkubator für unpopuläre, nicht mehrheitsfähige oder risikoreiche Themen sinnvoll ist.

Eine Veränderung rechtlicher Rahmenbedingungen erscheint zeitsensitiv. Derzeit ist die erste StifterInnengeneration überwiegend noch am Leben und daher in der Lage (sofern Änderungsvorbehalte möglich sind) den Stiftungszweck zu verändern oder anzupassen. Während die Stifter offiziell in den meisten Fällen keine Entscheidungsbefugnisse in der Stiftung haben, können diese in vielen Fällen zumindest indirekt über die Stiftungsvorstände ihren Willen einbringen. Offen bleibt die Frage, wie Stiftungen weiter agieren werden, sobald die erste StifterInnengeneration nicht mehr am Leben ist.

Danach wird der Stiftungszweck und die Auslegen dessen eine noch viel wichtigere Rolle spielen. Diesbezüglich spielen auch Haftungsfragen eine wesentliche Rolle. Das impliziert auch, dass wenn gemeinnützige Zwecke nicht oder nur subsidiär in der Stiftungsurkunde erwähnt werden, dass dieser Fokus nach dem Ableben der ersten Stiftergeneration nicht mehr geändert werden kann.

Wenn also bestehende Stiftungen stärker zu gemeinnützigem Engagement motiviert werden sollen, und wenn potenzielle Neu-Stifter/innen für die Gemeinnützigkeit gewonnen werden sollen, dann sollten diese Reformen nicht zu lange auf sich warten lassen.

8 PROJEKTTEAM

Das Projektteam bestand aus einem Konsortium, welches als Auftragnehmer das Institut für Nonprofit Management der Wirtschaftsuniversität Wien und ein IHS-Konsortium umfasste. Letztere vergibt eigenständig einen Subauftrag an die IMPROVEO Beratungs-GmbH, welche sich insbesondere für die internationalen Good Practice Bespiele verantwortlich zeigen wird.

Das Institut für Nonprofit Management der Wirtschaftsuniversität Wien ist nationaler Partner von EUFORI für Österreich und hauptverantwortlich für die Bearbeitung der Module 1 und 2, das IHS übernimmt mit dem Subauftragnehmer die Verantwortung für Modul 3.

MMag. Reinhard Millner

Reinhard Millner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Nonprofit Management sowie am Kompetenzzentrum für NPO und Social Entrepreneurship der Wirtschaftsuniversität Wien (WU Wien). Er studierte Volkswirtschaftslehre sowie Betriebswirtschaftslehre an der WU Wien, in St. Gallen und London. Im Frühjahr 2008 verbrachte er einen mehrmonatigen Forschungsaufenthalt als Visiting Scholar an der Stockholm School of Economics. Seine aktuellen Lehr- und Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Philanthropie und Stiftungen, Social Entrepreneurship, Social Impact Measurement sowie Nonprofit Management.

Mag. Hanna Schneider

Hanna Schneider studierte Internationale Betriebswirtschaft und Sozioökonomie an der Wirtschaftsuniversität Wien und der Kelley School of Business, USA. Seit 2009 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Nonprofit Management. Sie lehrt und forscht zu den Themen Stiftungen, Social Entrepreneurship und Nonprofit Management und schreibt ihre Dissertation über die Identitätskonstruktion von Sozialen Unternehmen in Österreich.

Univ.Prof. Dr. Michael Meyer

Univ. Prof. Dr. Michael Meyer ist Vizerektor für Personal und Universitätsprofessor an der WU Wien. Er leitet dort das Institut für Nonprofit-Management. Seit 1998 arbeitet er in unterschiedlichen Funktionen im Department für Management der WU und verweist auf zahlreiche internationale Forschungsaufenthalte. Er ist ausgebildeter systemischer Organisationsberater. Seit 2005 ist er Professor für BWL, im Speziellen Nonprofit- Management. Michael Meyer hat mehr als 150 akademische Arbeiten verfasst, mit einem Schwerpunkt auf Nonprofit Management und Governance, Zivilgesellschaft, Karrieren, und Managerialisierung von NPOs. Derzeit forscht er zu den Themen Governance und Managerialism in Nonprofit Organisationen.

9 QUELLEN

Anheier, H. K. (2005). Nonprofit Organizations: Theory, Management, Policy. New York Routledge.

Anheier, H. K. and S. Daly (2007). Philantropic foundations in modern society. The Politics of Foundations: A comparative analysis. H. K. Anheier and S. Daly. London, Routledge.

Cerha, G. (2008). 15 Jahre Privatstiftung: Erfahrungen und Ausblick. Stiftungsbesteuerung. G. Cerha, P. Haunold, E. Huemer, J. Schuch and K. Wiedermann. Wien, Linde Verlag**:** 13-27.

European Commission (2013). Research and Innovation performance in Austria. Country Profile. 2013.

European Commission (2014). Innovation Union Scoreboard 2014.

Frumkin, P. (2006). Strategic giving: the art and science of philanthropy. Chicago, The University of Chicago Press.

Gassauer-Fleissner, C. and C. Grave (2005). Stiftungsrecht: Privatstiftungsgesetz, Bundes-Stiftungs- und Fondsgesetz sowie Landes-Stiftungs- und Fondsgesetze. Wien, Manz.

Glaser, B. and A. L. Strauss (1967). The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. Chicago.

Helbich, F. (2000). Die österreichische Privatstiftung - eine Erfolgsstory. Privatstiftungen. Gestaltungsmöglichkeiten in der Praxis. W. Gassner, P. Göth, B. Gröhs and M. Lang. Wien, Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung**:** 1-14.

Hopt, K. J., et al. (2008). Feasibility Study on a European Foundation Statute Planck Institute for Comparative and International Private Law & University of Heidelberg, Centre of Social Investment and Investigation.

Kalss, S. (2006). Die gemeinnützige Stiftung. Das Recht der Non-Profit Organisationen Studiengesellschaft für Wirtschaft und Recht. Wien, Linde**:** 207-252

Kalss, S. (2007). Comparative Highlights of Foundation Laws The European Union of 27, European Foundation Center (EFC).

Kocka, J. (2004). "Die Rolle der Stiftungen in der Bürgergesellschaft der Zukunft." Aus Politik und Zeitgeschichte **14**: 3-7.

Lacina, F. (2008). Privatstiftungen - ein Erfolgsmodell. Stiftungsrecht Jahrbuch 08. M. Eiselsberg. Wien Graz, Neuer Wissenschaftlicher Verlag.

Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim, Beltz.

Meyer, M. and R. Simsa (2013). NPOs: Abgrenzungen, Definitionen, Forschungszugänge. Handbuch der Nonprofit-Organisation Strukturen und Management. R. Simsa, M. Meyer and C. Badelt. Stuttgart, Schäffer Poeschel**:** 3-14.

Nikolova, K. D. (2012). Philanthropische Beiträge zur österreichischen Forschungsförderungsstruktur. Aktivitäten und Instrumente der Privatstiftungen. Institut für Nonprofit Management. Wien, Diplomarbeit. Wirtschaftsuniversität Wien.

Prewitt, K. (2006). Foundations in The Nonprofit Sector. The Nonprofit Sector: A Research Handbook. W. W. Powell and R. Steinberg, Yale University Press.

Salamon, L. M. and H. K. Anheier (1996). The International Classification of Nonprofit Organizations: ICNPO Revision 1. Working papers of the The Johns Hopkins Comparatative Nonprofit Sector Project. Baltimore, The Johns Hopklins Institute for Policy Studies.

Schneider, H., et al. (2010). Die Rolle der Gemeinnützigkeit in österreichischen Stiftungen" Working Paper. A. f. N. Management. Wien, Wirtschaftsuniversität Wien.

Schwar, B. (2000). Die gemeinnützige Stiftung - Der gemeinnützige Fonds. Wien, Verlag Österreich, Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt.

Simsa, R. (2005). Foundations in Austria. Foundations in Europe: Perspectives from Europe and Beyond. H. K. Anheier and S. Daly. London, Routledge**:** 75-85.

Simsa, R., et al. (2003). Roles and Visions of Foundations in Europe: Austria Country Report. Vienna.

Stammer, O. (1983). Handbuch des österreichischen Stiftungs- und Fondwesens. Eisenstadt, Prugg Verlag Eisenstadt.

10 RELEVANTE PUBLIKATIONEN UND REFERENZPROJEKTE

Publikationen

- Schneider, Hanna, Millner, Reinhard, Meyer, Michael. 2014. European Foundations for Research and Innovation, Country Report Austria, European Commission.
- Millner, Reinhard, Vandor, Peter. 2014. Neues Unternehmertum: Social Entrepreneurship und die Rolle des Umfelds. In: Forschung zu Zivilgesellschaft, NPOs und Engagement. Quo vadis?, Hrsg. Simsa, Ruth / Zimmer, Annette, 283-300. Wiesbaden: Springer.
- Neumayr, Michaela, Schober, Christian, Schneider, Hanna. 2013. Spenden und Stiftungszuwendungen. In: Simsa, Ruth, Meyer, Michael, Badelt, Christoph. Handbuch der Nonprofit Organisation: Strukturen und Management. Stuttgart. Schäffer-Poeschel.
- Millner, Reinhard. Vandor, Peter, Schneider, Hanna. 2013. Innovation und Social Entrepreneurship im Nonprofit-Sektor. In: Simsa, Ruth, Meyer, Michael, Badelt, Christoph. Handbuch der Nonprofit Organisation: Strukturen und Management. Stuttgart. Schäffer-Poeschel.
- Schneider, Hanna, Millner, Reinhard, Meyer, Michael. 2011. Mapping Foundations in Austria: A Survey on their Functions and Performance. Final Report ÖNB Jubiläumsfondsprojekt Nr. 12827.
- Meyer, Michael, Neumayr, Michaela, Schneider, Ulrike. 2010. Bits und Pieces: Daten zum österreichischen Nonprofit-Sektor. VM Fachzeitschrift für Verbands- und Nonprofit-Management 36 (2): 34-47
- Schneider, Hanna, Millner, Reinhard, Meyer, Michael. 2010. Die Rolle der Gemeinnützigkeit in Österreichischen Stiftungen, Working Paper, September.

Vorträge auf wissenschaftlichen Veranstaltungen

- Millner, Reinhard, Schneider, Hanna, Meyer, Michael. 2013. European Foundations for Research and Innovation Study - The Austrian Case. European Research Network on Philanthropy 2013 Conference, Riga, Lettland, 11.07.-12.07.
- Einarsson, Stefan, McGinnis, Jasmine, Schneider, Hanna. 2011. Exploring the Talk-Action Gap: An Investigation of Foundation Practices Across Three Regime Types. The 40th Annual ARNOVA Conference, Toronto, Kanada, 17.11.-19.11.
- Schneider, Hanna, Millner, Reinhard. 2010. Challenging the Opportunities of the Delphi Method in Third Sector Research: The Case of Philanthropic Foundations. 9th International ISTR Conference, Istanbul, Türkei, 07.07.-10.07.

- Millner, Reinhard. 2010. Patterns of Giving Practices of Austrian Philanthropists. What Constitutes the Field of Major Donors? 10th Meeting of the PhD Network on the Third Sector and Civil Society, Heidelberg, Deutschland, 11.06.-12.06.
- Schneider, Hanna. 2010. Decision-making and power mechanisms in public purpose foundations. 10th Meeting of the PhD Network on the Third Sector and Civil Society, Heidelberg, Deutschland, 11.06.-12.06.
- Millner, Reinhard, Schneider, Hanna, Meyer, Michael. 2009. Painting a Blackbox Grey: The Application of Delphi Techniques to Assess Scope and Functions of the Private Foundation Sector in Austria. ARNOVA's 38th Annual Conference, Cleveland, Vereinigte Staaten/USA, 19.11.-21.11.
- Schneider, Hanna. 2009. What parameters influence governance structures and processes in Austrian philanthropic foundations? EDEN Doctoral Seminar on Non-Profit Organisation and Management, Brüssel, Belgien, 09.11-13.11.
- Millner, Reinhard. 2009. Philantropists - What Affects Who Gives? Disentangling the Background and Role of the Founder in Philanthropy. 9th Meeting of the PhD Network on the Third Sector and Civil Society, Leuven, Belgien, 28.05.-31.05.
- Millner, Reinhard, Meyer, Michael, Neumayr, Michaela. 2008. The Legal Structure of Foundations and its Impact on their Areas of Activities - Many Privileges and no Obligations? The Case of Austria. The 37th Annual ARNOVA Conference, Philadelphia, USA, 20.11.-22.11.

Vorträge auf sonstigen Veranstaltungen

- Meyer, Michael, Millner, Reinhard, Schneider, Hanna. 2014. Forschungsförderung durch Stiftungen in Österreich. Fundraising für Wissenschaft und Forschung...neue Wege, neue Quellen. BMWFW, 02.10.
- Millner, Reinhard. 2013. Stiften für die Gemeinschaft. Chancen durch das neue europäische Stiftungsstatut. Podiumsdiskussion. Haus der Europäischen Union, Wien, 03.10.
- Millner, Reinhard. 2013. Status Quo und Entwicklungsperspektiven des gemeinnützigen Stiftungssektors in Österreich. Spendentag 2013 - Auf den Spuren des Gebens. Motivation des Spendens, Stiftens und Teilens, Wien, 16.04.
- Millner, Reinhard. 2012. "Alternative" Finanzierungsformen für Soziale Unternehmen. bdv austria Zukunftskongress, Wien, 19.03
- Millner, Reinhard. 2011. Stiftungen – Verantwortungsvolle Investitionen in die Gesellschaft, Stiftungssymposium 2011 des Österreichischen Sparkassenverbandes, Wien, 18.11.
- Millner, Reinhard. 2011. Civil Society and Philanthropy: Findings from Europe. 4th Annual EFA Skillshare, European Fundraising Association, Wien, 11.11.

- Millner, Reinhard. 2010. Social Investment und Venture Philanthropy. 10. NPO-Jam Session, Wien, 28.10.
- Millner, Reinhard, Meyer, Michael. 2010. Institutional Background for Social Entrepreneurship: Venture Philanthropy. Seminar Europäisches Forum Alpbach. 23.08.
- Schneider, Hanna, Millner, Reinhard. 2010. Gemeinnütziges Engagement von Stiftungen in Österreich: Status Quo und Entwicklungstendenzen. NGO-Netzwerk Treffen, Wien, 13.08.
- Millner, Reinhard, Schneider, Hanna. 2010. Gemeinnütziges Engagement von Stiftungen in Österreich: Status Quo und Entwicklungstendenzen. 9. NPO-Jam Session, Wien, 07.04.
- Schneider, Hanna, Millner, Reinhard. 2010. Die österreichische Stiftungslandschaft und das gemeinnützige Engagement von Privatstiftungen. Generalversammlung Fundraising Verband Austria, Wien, 28.01.
- Meyer, Michael, Schneider, Hanna, Millner, Reinhard. 2009. Die Österreichische Stiftungslandschaft – Status Quo der Gemeinnützigkeit. Symposium "Sinn Stiften", Wien, 02.07.
- Millner, Reinhard, Schneider, Hanna. 2009. (Gemeinnützige) Stiftungen – Motor für Social Investment?. 7. NPO Tag - Social Investment: Neues Geld für das Gute?, Wien, 20.04.

Populärwissenschaftliche Artikel

- Schneider, Hanna, Millner, Reinhard. 2012. Philanthropie in Österreichischen Privatstiftungen. Verband Österreichischer Privatstiftungen. Almanach 2011, 10.04.
- Millner, Reinhard. 2012. Gemeinnützigkeit langsam im Kommen? Aktuelle Entwicklungen auf dem österreichischen Stiftungsmarkt. Die Stiftung, 22.02
- Millner, Reinhard. 2011. Ein europäischer Sonderfall. Die Stiftung, 13.09.
- Millner, Reinhard, Schneider, Hanna. 2011. Stiftungen und Gemeinnützigkeit - In die Gesellschaft investieren. Stiftungen im Fokus, Bank Austria.
- Schneider, Hanna. 2010. Reichtum verpflichtet. Der Standard, 17.04.
- Millner, Reinhard. 2010. Stifter: Mehr als bloß Geldgeber. Der Standard, 03.04.
- Schneider, Hanna, Millner, Reinhard. 2010. Zur Rolle der Gemeinnützigkeit in Österreichischen Stiftungen. Fundraiser Magazin. März

Medienbeiträge

- Format. 12.10.2014. Privatstiftung - Zuckerbrot statt Peitsche.
- Wiener Zeitung. 06.06.2014. Österreich, kein Land der wohltätigen Stifter. Fundraiser vermissen steuerliche Anreize für gemeinnütziges Stiften.
- Private Banking Wirtschaftsmagazin. Die Presse & Wirtschaftsblatt.29.05. 2014. Von der
- Schwierigkeit, in Österreich Gutes zu tun.

- Profil, 20.05.2014. Hey, Big Spender.
- Der Standard. 26./27.04.2014. Philanthropen voran.
- science.orf.at. 14.04.2014. Gedämpfte Hoffnung auf Stiftungsgelder.
- Salzburg24.at. 14.04.2014. Stiftungen: Erwartungen für Forschung gedämpft.
- Kleine Zeitung. 14.04,2014. Stiftungen in Österrreich kaum gemeinnützig.
- Format. 14.04.2014. WU Studie: Warum der Staat die Gründung von Charity Sitftungen
- hemmt.
- DerStandard.at. 14.04.2014. Experten dämpfen Erwartungen für Forschung.
- Salzburger Nachrichten. 24.01.2014. Wohltäter haben es in Österreich schwer.
- Format, 08.12.2012. Österreichs größte Wohltäter.
- Kleine Zeitung, 31.01.2012. Gönner, Stifter und Mäzene.
- Die Presse, 15.12.2011. Zu wenig institutionalisierte Philanthropie.
- NZZ, 04.08.2011. Steuerlicher Gegenwind für Österreichs Privatstiftungen
- Die Presse, 20.02.2011. Die großzügigen Stifter
- APA-JOURNAL, 17.01.2011. Österreich lockt auch deutsche "Privatstifter"
- APA-JOURNAL, 10.11.2010. Stiftungen akzeptieren Steuererhöhungen
- Der Standard, 09.09.2010. Der Klub der guten Kapitalisten Wie Milliardäre versuchen, die sozialen Probleme der Welt zu lösen
- Wiener Zeitung, 09.09.2010. Gemeinnützigkeit ist ansteckend
- Kurier, 24.08.2010. Gemeinsam für soziale Projekte
- Der Standard, 24.08.2010. Stiftungen wollen gemeinnütziger werden Projekte für Langzeitarbeitslose und Kampf gegen Armut sollen gefördert werden
- Die Presse, 24.08.2010. Stifter werden sozial
- APA-JOURNAL, 23.08.2010. Stifter wollen gemeinnütziger agieren
- Der Standard, 21.08.2010. Reichtum verpflichtet - zumindest manche
- Format, 20.08.2010. Mehr privat als Staat
- Wirtschaftsblatt, 02.07.2010. Kapital sucht Sinn
- Die Presse, 14.03.2010. Die stillen Wohltäter
- Der Standard, 25.09.2009. Innovationslücken staatlichen Handelns"
- Datum, 01.05.2009. Die guten Milliardäre

11 APPENDIX

11.1 Anschreiben Universitäten

WU WIRTSCHAFTS UNIVERSITÄT WIEN VIENNA UNIVERSITY OF ECONOMICS AND BUSINESS

Wien, am 16.11.2012 EFMD EQUIS ACCREDITED

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Rahmen des **europäischen Forschungsprojekts „European Foundations for Research and Innovation"**, welches insgesamt 29 Länder umfasst, sollen die Aktivitäten von Stiftungen, die operativ oder fördernd Forschungsaktivitäten unterstützen, untersucht werden. Die Abteilung für Nonprofit Management der Wirtschaftsuniversität Wien fungiert bei diesem Projekt als nationaler Partner für Österreich.

Aufgrund der unzureichenden Datenlage in Österreich (fehlende Register, unspezifische Stiftungszwecke) möchten wir Sie gerne um Ihre Mithilfe bitten. Ziel ist es forschungsfördernde Stiftungen über die **Empfängerorganisationen**, in diesem Fall Universitäten, zu erheben.

Konkret bitten wir Sie bis zum **17. Dezember** das **beigefügte Word-Dokument** ausgefüllt per e-Mail an hanna.schneider@wu.ac.at oder postalisch (z.Hd. Hanna Schneider, Abteilung für Nonprofit Management, WU Wien, Nordbergstraße 15, 1090 Wien) zu retournieren. Auf Basis dieses Dokuments sollen die **Namen der fördernden Stiftungen** sowie die **geförderten Aktivitäten** identifiziert werden. In einem zweiten Schritt werden die identifizierten Stiftungen im Rahmen einer europaweit durchgeführten Online-Erhebung zu ihren Tätigkeiten befragt.

Wir würden uns sehr über Ihre Mithilfe freuen und können Ihnen versichern, dass sämtliche Informationen **nur in aggregierter Form ausgewertet** werden. Gerne stellen wir Ihnen nach Ablauf der Befragung und erfolgter Auswertung eine **Zusammenfassung der Ergebnisse** für Österreich sowie eine Zusammenschau der europäischen Ergebnisse zur Verfügung.

Bei Fragen zum Projekt wenden Sie sich bitte an Frau Mag. Hanna Schneider, hanna.schneider@wu.ac.at, Tel: 01 31336 4307.

Mit freundlichen Grüßen

Univ.Prof. Dr. Michael Meyer
Leiter der Abteilung für Nonprofit Management
Vizerektor der WU

ABTEILUNG FÜR NONPROFIT MANAGEMENT ACADEMIC GROUP OF NONPROFIT MANAGEMENT
T +43-1-313 36-5895, F +43-1-313 36-90 5895
Nordbergstrasse 15/4. Stock, 1090 Vienna, Austria
npo@wu.ac.at, www.wu.ac.at/npo

Erhebung zum Forschungsprojekt „European Foundations for Research and Innovation“

Bitte geben Sie in der ersten Spalte die Namen der Stiftungen *(darunter fallen in Österreich Stiftungen nach dem PrivatstiftungsG und den Bundes- und Landesstiftungs- und FondsG. Stiftungsprofessuren, die nicht durch eine Stiftung finanziert werden, sind für diese Erhebung nicht relevant)* an, von denen Ihre Universität aktuell oder zu einem Zeitpunkt innerhalb der letzten 5 Jahre unterstützt wird bzw. wurde. Bitte spezifizieren Sie jeweils, für welche/s Wissenschaftsfeld/er und welche Art der Forschungsförderung die Stiftungszuwendung/en vorgesehen war(en)/ist *(Mehrfachnennungen sind möglich)*.In der letzten Spalte bitten wir Sie um den durchschnittlichen jährlichen Gesamtförderungsbetrag pro Stiftung.

Name der Stiftung	**Wissenschaftsfeld**					**Art der Forschungsförderung**						**Förderung**
	Naturwissenschaften	Sozialwissenschaften	Medizin	Technik	Geisteswissenschafte	Finanzierung von Forschungs-projekten	Forschungs-infrastruktur	Unterstützung wissenschaftlicher Karrieren ab Doktoratsstudium (Mobilität, Personenförderung o.ä.)	Verbreitung wissenschaftlicher Ergebnisse (Seminare, Konferenzen o.ä.)	Wissenschafts-kommunikation (Museen, Science Parks o.ä.)	Technologietransfer (Patente, Unterstützung bei der Markteinführung neuer Technologien, Produkte)	Durchschnittliche Förderung pro Jahr (in Euro)
Beispiel: xyz-Stiftung		**x**				**x**						**50.000**

11.3 Anschreiben BMWF

Sektionschefin
Mag. Barbara WEITGRUBER, M.A. (Chicago)
Sektion II
Wissenschaftliche Forschung und
internationale Angelegenheiten

BMWF

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Wien, 04. April 2013

Sehr geehrte Damen und Herren,

Wissenschaft und Forschung tragen maßgeblich zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs und Europas bei. Stiftungen und Fonds leisten hierzu einen wichtigen Beitrag und verdienen für ihren Einsatz hohe Wertschätzung.
Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung möchte sich für Ihr Engagement auf diesem Gebiet herzlich bedanken.

Im Rahmen des Forschungsprojekts EUFORI soll die Bedeutung von im Forschungsbereich engagierten Stiftungen und Fonds untersucht werden.
Bis dato existieren wenig zuverlässige Informationen und diese Befragung bietet die einmalige Chance, den Beitrag von forschungsfördernden Stiftungen und Fonds in Österreich und in Europa aufzuzeigen und damit einen Überblick über die Relevanz und Tätigkeitsbereiche sowie die spezifischen Rahmenbedingungen zu gewinnen.

Die Bedeutung von forschungsfördernden Stiftungen darzustellen und wissenschaftlich zu untersuchen ist eine wichtige Aufgabe, die wir sehr begrüßen.

Wir möchten Sie daher bitten, dieses Projekt durch Ihre Teilnahme an der Befragung zu unterstützen.

Mit freundlichen Grüßen

Teinfaltstraße 8, A-1014 Wien
Tel.: (+43) 01/53120-7140, Fax: (+43) 01/53120-99-7140, barbara.weitgruber@bmwf.gv.at – www.bmwf.gv.at

DVR 0064301

11.4 Anschreiben Wirtschaftsuniversität Wien

REFERENZCODE: 11501

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Rahmen des europäischen Forschungsprojekts **European Foundations for Research and Innovation (EUFORI)** wird im Zuge einer schriftlichen Befragung die Bedeutung von Stiftungen und Fonds, die operativ oder fördernd Forschung und Innovation unterstützen, untersucht. Bis dato gibt es weder für Österreich noch auf europäischer Ebene umfassenden Studien, welche sich mit den Aktivitäten forschungs- und innovationsfördernder Stiftungen und Fonds beschäftigen.

Ziel der EUFORI-Studie ist es, die Bedeutung von Stiftungen und Fonds (Tätigkeitsbereiche, Instrumente, finanzieller Beitrag) zu quantifizieren, deren Aktivitäten in unterschiedlichen EU-Mitgliedsländern miteinander zu vergleichen sowie Trends und zukünftige Entwicklungen in diesem Bereich zu identifizieren. Die Studie wird von der VU Universität Amsterdam koordiniert und von der Generaldirektion für Forschung und Entwicklung der europäischen Kommission unterstützt. Das Projekt umfasst 29 europäische Länder. Die **Abteilung für Nonprofit Management an der Wirtschaftsuniversität Wien** fungiert bei diesem Projekt als nationaler Partner für Österreich.

Der Erfolg dieser Befragung hängt maßgeblich von Ihrer Beteiligung ab. Als VertreterIn Ihrer Institution, die bereits jetzt in unterschiedlicher Art und Weise Forschung unterstützt, leisten Sie damit einen wichtigen Beitrag für die Wissenschaft.

Um Ihnen die Teilnahme so einfach wie möglich zu gestalten, bitten wir Sie die Umfrage unter

www.euforistudy.eu/online

bis zum **31.05.2013** online aufzurufen und auszufüllen. Bitte geben Sie dafür den auf diesem Schreiben oben rechts angeführten Referenzcode auf der Startseite der Onlinebefragung ein. Sofern Sie ein handschriftliches Ausfüllen des Fragebogens bevorzugen, steht Ihnen unter *http://www.euforistudy.eu/paperandpencil* auch eine Kopie des Fragebogens zur Verfügung. In diesem Fall bitten wir Sie diesen postalisch an die Abteilung für Nonprofit Management, Wirtschaftsuniversität Wien, Nordbergstraße 15, 1090 Wien zu retournieren. Frau Mag. Hanna Schneider steht Ihnen unter hanna.schneider@wu.ac.at oder 01 31336 4307 auch für Rückfragen gerne zur Verfügung.

Wir hoffen sehr Sie für die Befragung gewinnen zu können und bedanken uns bereits jetzt für Ihre Teilnahme.

Mit freundlichen Grüßen

Univ.Prof. Dr. Michael Meyer
Leiter der Abteilung für Nonprofit Management
WU Vizerektor für Personal

11.5 Fragebogen – EUFORI Survey

1

Fragebogen EUFORI Studie

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an dieser Befragung! Der folgende Fragebogen enthält einige Fragen zu den Einkommensquellen sowie den Ausgaben Ihrer Stiftung. Geben Sie hierzu bitte die aktuellsten verfügbaren Daten an, möglichst zum Geschäftsjahr 2012. Sofern sich Ihr Geschäftsjahr nicht mit dem Kalenderjahr (Januar bis Dezember 2012) deckt, verwenden Sie bitte die Angaben aus Ihrem letzten Geschäftsjahr. Bitte tragen Sie bei allen Fragen mit Finanzbezug die entsprechenden Werte in Ihrer Landeswährung ein.

Sofern Sie über einen **Jahresbericht** und/oder eine **Bilanz** Ihres letzten Geschäftsjahres verfügen, ist es hilfreich, diese Dokumente bei der Beantwortung der Fragen griffbereit zu haben.

Definitionen
Bitte beachten Sie, dass der Begriff **Forschung** im Rahmen dieser Studie die folgenden Aktivitäten umfasst: grundlagenforschungs- und/oder anwendungsbezogene Projekte und Programme in allen Wissenschaftsfeldern, hierzu zählen unter anderem Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften, Agrarwissenschaften und Medizin (einschließlich klinischer Studien der Phasen 1, 2, 3).

Forschungsbezogene Aktivitäten werden in dieser Studie ebenfalls berücksichtigt. Hierzu zählen die Unterstützung von Projekten/Programmen im Bereich der Mobilität von Forschern (Karriereplanung und –entwicklung), Wissenstransfer (einschließlich geistiger Eigentumsrechte/Patente), Mobilisierung der Zivilgesellschaft oder Interessenvertretung (Bemühungen, die öffentliche Meinung und/oder das Verhalten bzgl. Wissenschaft zu verändern, einschließlich der Förderung wissenschaftsbezogener Freiwilligenarbeit sowie der Förderung des sozialen Status und der Rechte von Wissenschaftlern), Infrastruktur (Labore, Forschungszentren, Versuchs- und Demonstrationsanlagen), Verbreitung von Forschung (Seminare, Konferenzen, etc.) sowie Wissenschaftskommunikation (Museen, Wissenschaftsparks).

Im Rahmen dieser Studie wird der Begriff **Innovation** wie folgt definiert: 'die Einführung neuer Produkte, Methoden, Dienstleistungen und/oder Technologien oder eine Kombination dieser Aspekte'. Innovationsprojekte sind, zum Beispiel, grüne Energiequellen wie Windkraftanlagen und Solarkollektoren.

Referenznummer (wie in Ihrem Einladungsschreiben angegeben):

_____

Auch wenn die Daten anonymisiert ausgewertet werden, benötigen wir eine Referenznummer. Diese Referenznummer dient ausschließlich Zwecken der internen Datenverwaltung und wird die Anonymität Ihrer Stiftung nicht beeinträchtigen.

A. ALLGEMEINE FRAGEN

Q1 Hat Ihre Stiftung in den Jahren 2005-2012 Forschungs- und/oder Innovationsaktivitäten (F&I) gefördert oder selbst durchgeführt?
Bitte nur eine Antwortmöglichkeit auswählen.

- □ Ja, Forschung
- □ Ja, Innovation
- □ Ja, sowohl Forschung als auch Innovation
- □ Nein → **Bitte gehen Sie zum Ende des Fragebogens** [Stiftungen, die keine Forschungs- und/oder Innovationsaktivitäten fördern oder selbst durchführen, gehören nicht zur Zielgruppe dieser Befragung. Vielen Dank, dass Sie sich für diese Befragung Zeit genommen haben. Senden Sie den Fragebogen bitte an die im Einladungsschreiben angegebene Adresse zurück. Sie können hierfür den beigefügten Umschlag nutzen (keine Frankierung notwendig).

Q2 Zu welcher Kategorie zählt Ihre Stiftung? *Mehrfachantworten möglich.*

- □ Fördernd tätig
  (Fördernd tätige Stiftungen nutzen ihre Ausgaben um Zuwendungen an andere Organisationen zu machen und/oder von anderen Organisationen durchgeführte Projekte zu unterstützen)
- □ Operativ tätig
  (Operativ tätige Stiftungen nutzen ihre Ausgaben um ihre Ziele selbst zu erreichen, indem sie Projekte in der eigenen Organisation durchführen)

Q3 In welchem Jahr wurde Ihre Stiftung gegründet bzw. (falls zutreffend) eingetragen?

Gründungsjahr:	Eintragungsjahr:.....
□ Nicht zutreffend	□ Nicht zutreffend

Q4 Wer ist der geldgebende Gründer Ihrer Stiftung? *Mehrfachantworten möglich.*

- □ Privatperson(en)/Familie
- □ Wirtschaftsunternehmen
- □ Universität
- □ Forschungsinstitut
- □ Krankenhaus
- □ Andere Non-Profit-Organisation (Verein, etc.)
- □ Öffentlicher Sektor (Regierung, national oder lokal)
- □ Andere, bitte angeben: .....

Q5 Wer ist für die jährliche strategische Planung Ihrer Stiftung verantwortlich? *Mehrfachantworten möglich.*

- □ Der Gründer (siehe Q4)
- □ Leitungsgremium mit ernannten Mitgliedern
- □ Leitungsgremium mit gewählten Mitgliedern
- □ Andere, bitte angeben: .....

Q6 Aus wie vielen Mitgliedern bestehen die Leitungsgremien Ihrer Stiftung?

Anzahl der Mitglieder der operativen Leitung („Stiftungsvorstand“, „Geschäftsführung“):	□ Nicht zutreffend
Anzahl der Mitglieder des Aufsichtsgremiums („Kuratorium“,	□ Nicht zutreffend

„Stiftungsrat", „Aufsichtsrat", „Beirat"): .....

Q7 Sind in Ihrer Stiftung hauptamtliche bezahlte Mitarbeiter tätig? Falls ja, geben Sie bitte die Vollzeitäquivalente (VZÄ) dieser Mitarbeiter an. (1VZÄ=1 Vollzeit-Kraft)
□ Ja, Anzahl der VZÄ:.....
□ Nein

Q8 Welche Arten von Forschung werden von Ihrer Stiftung gefördert/selbst durchgeführt?	
Forschungsarten	**Anteil an den Ausgaben für Forschung**
Grundlagenforschung (zielt auf die Generierung neuer Erkenntnisse ohne den Bezug zu einer bestimmten Anwendung oder Nutzung)	**..%**
Anwendungsbezogene Forschung (einschließlich translationale Forschung) (zielt auf die Generierung neuer Erkenntnisse im Hinblick auf eine bestimmte Anwendung oder Nutzung)	**..%**
Gesamt	**100%**

B. EINKOMMENSQUELLEN

Die folgenden Fragen beziehen sich auf die gesamten Einkommensquellen Ihrer Stiftung. Nutzen Sie bitte die **aktuellsten verfügbaren Angaben (vorzugsweise zum Geschäftsjahr 2012).** Falls sich Ihr Geschäftsjahr nicht mit dem Kalenderjahr Januar bis Dezember 2012 deckt, verwenden Sie bitte die Angaben aus dem letzten Geschäftsjahr. Geben Sie die entsprechenden Werte bitte in Ihrer Landeswährung an. Wir möchten Sie herzlich darum bitten, diese Fragen so detailliert wie möglich zu beantworten.

Q9 Bevor Sie diesen Teil des Fragebogens ausfüllen, beantworten Sie bitte zunächst die folgenden Fragen:	
1. Zu welchem Geschäftsjahr werden Sie im Folgenden Angaben machen?	Jahr .....
2. Deckt sich Ihr Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr (Januar bis Dezember)?	□ Ja □ Nein, vom Monat.....bis Monat .....

Bitte beachten Sie: Sofern Sie keine Finanzkennzahlen aus dem Jahr 2012 verfügbar haben, verwenden Sie bitte für die folgenden Fragen die aktuellsten verfügbaren Angaben.

Q10 Wie hoch war das Gesamteinkommen Ihrer Stiftung im Jahr 2012? Bitte geben Sie den Betrag zum Ende des Geschäftsjahres an.	
Betrag:	
□ Ich weiß es nicht	□ Ich möchte diese Frage nicht beantworten

Q11 Können Sie bitte die Quellen des gesamten Einkommens Ihrer Stiftung im Jahr 2012 spezifizieren?					
	Ja	**Nein**	**Ich weiß es nicht**	**Ich möchte diese Frage nicht**	**Falls ja, Betrag (2012)**

				beantworten	
1. Erträge aus Vermögen (Zinsen, Dividenden und Kursgewinne)	□	□	□	□	
2. Spenden von Individuen (z.B. Schenkungen, Erbschaften)	□	□	□	□	
3. Spenden von Unternehmen	□	□	□	□	
4. Spenden von anderen Non-Profit-Organisationen (z.B. andere Stiftungen)	□	□	□	□	
5. Zuwendungen vom öffentlichen Sektor (EU, national, regional, lokal)	□	□	□	□	
6. Gebühren, Umsatzerlöse etc.	□	□	□	□	
7. Andere, bitte angeben.....	□	□	□	□	
Gesamteinkommen (sollte mit dem Betrag in Q10 übereinstimmen)					.....

Q11a und Q11b sind nur von Stiftungen mit Vermögenserträgen zu beantworten. Wenn keine Vermögenserträge erzielt wurden, gehen Sie bitte zu → Q11c.

Q11a Geben Sie bitte die Herkunft Ihres Vermögens an. Welche ist/sind die Quelle(n) Ihres originären Stiftungsvermögens?
Mehrfachantworten möglich.

- □ Geldspende des/r Gründer(s)
- □ Aktienbesitz (Sicherheiten) des/r Gründer(s)
- □ Sachvermögen (z.B. Land und/oder Immobilien) des/r Gründer(s)
- □ Erbschaft (alle Formen)
- □ Ich weiß es nicht
- □ Patente
- □ Erlöse aus Privatisierungen
- □ Sonstige Einkommensquellen, nämlich.....
- □ Ich möchte diese Frage nicht beantworten

Q11b Geben Sie bitte an, ob das Vermögen Ihrer Stiftung...:
Mehrfachantworten möglich.

- □ beibehalten wird um Einkommen zu erzielen (auf unbestimmte Zeit errichtet)
- □ nach dem Ermessen des Treuhänders erweiterbar ist
- □ verbraucht wird

Q11c und Q11d und Q11e sind nur von Stiftungen mit Zuwendungen vom öffentlichen Sektor zu beantworten. Wenn Sie keine öffentlichen Zuwendungen erhalten haben, gehen Sie bitte zu → Q12.

Q11c Sitzen Vertreter der öffentlichen Hand in Ihren Stiftungsorganen:			
Stiftungsvorstand, Geschäftsführung	□ Ja	□ Nein	□ Nicht zutreffend
Aufsichtsgremium (Stiftungsrat, Kuratorium, Aufsichtsrat, Beirat)	□ Ja	□ Nein	□ Nicht zutreffend

Q11d Weist Ihre Stiftung öffentliche Fördermittel zu?

- □ (Fast) nie
- □ Manchmal
- □ Häufig
- □ (Fast) immer

Q11e Hat die öffentliche Hand in Ihrer Stiftung Einfluss auf die Entscheidungsfindung bzgl. der Allokation der Fördermittel für F&I? Beantworten Sie diese Frage bitte mit einer Ziffer von 0-10 (0= 'überhaupt kein Einfluss' und 10='sehr großer Einfluss').
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Überhaupt kein Einfluss Sehr großer Einfluss

Q12 Wie hoch war das <u>gesamte Vermögen</u> Ihrer Stiftung in 2012? *(bitte geben Sie den Betrag zum Ende des Geschäftsjahres an)*
Betrag: .....

Q13 Geben Sie bitte an, welchen Anteil die folgenden Vermögensarten an dem Gesamtvermögen Ihrer Stiftung ausmachen.	
Vermögensarten	**Anteil**
Umlaufvermögen (Bargeld sowie weiteres Vermögen, das kurzfristig in Bargeld umgewandelt oder aufgebraucht werden kann, ohne dass die normalen Abläufe der Organisation beeinträchtigt werden)	**..%**
Langfristige Anlagen in Wertpapiere (z.B. Anleihen, Aktien und/oder langfristige Schuldverschreibungen)	**..%**
Langfristige Anlagen in Sachwerte (z.B. Land und/oder Immobilien)	**..%**
Langfristige Anlagen in Spezialfonds (z.B. Tilgungsfonds, Pensionsfonds und/oder Versicherungen)	**..%**
Andere, bitte angeben.....	**..%**
Gesamtvermögen	**100%**
□ Ich weiß es nicht □ Ich möchte diese Frage nicht beantworten	

C. AUSGABEN

Der folgende Teil des Fragebogens bezieht sich auf die Ausgaben Ihrer Stiftung für Forschung und Innovation (F&I). Nutzen Sie auch hier bitte die **aktuellsten verfügbaren Angaben (vorzugsweise zum Geschäftsjahr 2012).** Falls sich Ihr Geschäftsjahr nicht mit dem Kalenderjahr Januar bis Dezember 2012 deckt, verwenden Sie bitte die Angaben aus dem letzten Geschäftsjahr. Geben Sie die entsprechenden Werte bitte in Ihrer Landeswährung an. Die Definitionen der Begriffe „Forschung", „forschungsbezogene Aktivitäten" und „Innovationen" finden Sie auf Seite 2.

Q14 Wie hoch waren die Gesamtausgaben Ihrer Stiftung im Jahr 2012? *(bitte geben Sie den Betrag zum Ende des Geschäftsjahres an)*
Betrag: .....
□ Ich weiß es nicht □ Ich möchte diese Frage nicht beantworten

Q15 Welcher Anteil Ihrer Gesamtausgaben im Jahr 2012 bezog sich auf:	
Forschung (sowohl direkt als auch forschungsbezogen)	..%
Innovation	..%
Andere Zwecke	..%
Gesamtausgaben	**100%**
□ Ich weiß es nicht □ Ich möchte diese Frage nicht beantworten	

Q16 Welcher Anteil der Gesamtausgaben für Forschung im Jahr 2012 bezog sich auf:	
Direkte Forschungsaktivitäten	..%
Forschungsbezogene Aktivitäten	..%
Gesamtausgaben für Forschung	**100%**
□ Ich weiß es nicht □ Ich möchte diese Frage nicht beantworten	

Q17 Welche Form hatten Ihre Ausgaben für Forschung (sowohl direkt als auch forschungsbezogen) im Jahr 2012? Geben Sie bitte den Anteil der einzelnen Ausgabenformen an Ihren gesamten Ausgaben für Forschung an.	
Zuwendungen (einschließlich Auszeichnungen und Preise)	**..%**
Eigene laufende Kosten	**..%**
Andere, nämlich.....	**..%**
Gesamtausgaben für Forschung	**100%**
□ Ich weiß es nicht □ Ich möchte diese Frage nicht beantworten	

Q18 Welche Form hatten Ihre Ausgaben für Innovation im Jahr 2012? Geben Sie bitte den Anteil der einzelnen Ausgabenformen an Ihren gesamten Ausgaben für Innovation an.	
Zuwendungen (einschließlich Auszeichnungen und Preise)	**..%**
Eigene laufende Kosten	**..%**
Andere, nämlich.....	**..%**
Gesamtausgaben für Innovation	**100%**
□ Ich weiß es nicht □ Ich möchte diese Frage nicht beantworten	

Q19 Verglichen mit dem vorhergehenden Geschäftsjahr sind die F&I-Ausgaben Ihrer Stiftung:	
□ Gestiegen, bitte geben Sie an um wieviel %..... □ Gesunken, bitte geben Sie an um wieviel %..... □ Ungefähr gleich geblieben	□ Wurden eingestellt □ Stiftung hat erst damit begonnen, Forschung und/oder Innovation zu fördern

Q20 Im nächsten Geschäftsjahr, werden die F&I-Ausgaben Ihrer Stiftung voraussichtlich:	
□ Steigen, bitte geben Sie an um wieviel %..... □ Sinken, bitte geben Sie an um wieviel %..... □ Ungefähr gleich bleiben	□ Werden eingestellt

D. GEFÖRDERTE THEMENBEREICHE

In den folgenden Fragen geht es um die Wissenschaftsfelder, die durch die Aktivitäten Ihrer Stiftung begünstigt werden. Bitte beachten Sie, dass für diese Fragen die gesamte Unterstützung für Forschung (direkt und/oder forschungsbezogen) zu berücksichtigen ist.

Q21 Welche Themenbereiche hat Ihre Stiftung im Jahr 2012 (fördernd/operativ) unterstützt?		
Themenbereich	**Betrag (2012)**	**Wir haben den Bereich in den vorangegangenen fünf Jahren (vor dem Berichtsjahr) unterstützt**
Naturwissenschaften[1]	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Ingenieurwissenschaften[2]	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Medizin[3]	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Agrarwissenschaften[4]	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Sozial- und Verhaltenswissenschaften[5]	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Geisteswissenschaften[6]	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Andere, nämlich.....	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Gesamt		

[1] Naturwissenschaften (Mathematik und Informatik (ausschließlich Software), Physik, Astronomie, Chemie, Geowissenschaften, Biologie, etc.)

[2] Ingenieurwissenschaften (Bauingenieurwesen, Elektrotechnik, Systemanalyse, Informatik (ausschließlich Hardware), etc.)

[3] Medizin (Genetik, klinische Mikrobiologie, Neurologie, Epidemiologie, etc.)

[4] Agrarwissenschaften (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei, etc.)

[5] Sozial- und Verhaltenswissenschaften (Wirtschaftswissenschaften, Psychologie, Anthropologie, Kommunikationswissenschaften, Soziologie, Politikwissenschaften, etc).

[6] Geisteswissenschaften (Kunst, Sprach- und Literaturwissenschaften, Kulturwissenschaften, Geschichte, Jura, Philosophie, Theologie, etc.)

Q22 Sofern Ihre Stiftung in den vorangegangenen fünf Jahren (vor dem Berichtsjahr) mehr als einen Themenbereich gefördert hat, ordnen Sie diese bitte nach ihrer Bedeutung (1-7). (Bemerkung: Bedeutung im Sinne von Ausgaben)		
Themenbereich	**Rang**	
Naturwissenschaften	.....	□ Nicht zutreffend
Ingenieurwissenschaften	.....	□ Nicht zutreffend
Medizin	.....	□ Nicht zutreffend
Agrarwissenschaften	.....	□ Nicht zutreffend
Sozial- und Verhaltenswissenschaften	.....	□ Nicht zutreffend
Geisteswissenschaften	.....	□ Nicht zutreffend
Andere, nämlich.....	.....	□ Nicht zutreffend

Im Folgenden werden wir einige Fragen zu forschungsbezogenen Aktivitäten stellen. Diese Aktivitäten sind selbst keine Forschungsaktivitäten, sondern Aktivitäten, die Forschung erleichtern und verbreiten.

Q23 Hat Ihre Stiftung im Jahr 2012 die folgenden forschungsbezogenen Aktivitäten (fördernd/operativ) unterstützt?		
Forschungsbezogene Aktivität	**Betrag (2012)**	**Wir haben diese Aktivitäten in den vorangegangenen fünf Jahren (vor dem Berichtsjahr) unterstützt**
Mobilität und Karriereentwicklung von Forschern	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Technologietransfer[7]	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Infrastruktur und Ausstattung[8]	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Verbreitung von Forschung[9]	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Wissenschaftskommunikation/-erziehung[10]	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Mobilisierung Zivilgesellschaft/Interessenvertretung[11]	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Andere, nämlich.....	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	□ Ja □ Nein
Keinen Kategorien zugeordnet	□ Ja, ... □ Ja, Betrag nicht bekannt □ Nein	
Gesamt		

[7] Technologietransfer (d.h. geistige Eigentumsrechte, Patente).
[8] Infrastruktur und Ausstattung (d.h. Labore, Forschungszentren).
[9] Verbreitung von Ergebnissen (d.h. Seminare, Konferenzen und/oder Publikationen).
[10] Wissenschaftskommunikation/-erziehung (d.h. Museen, Wissenschaftsparks, Fernsehsendungen).
[11] Mobilisierung Zivilgesellschaft/Interessenvertretung (d.h. Bemühungen, die öffentliche Meinung und/oder das Verhalten bzgl. Wissenschaft zu verändern, einschließlich der Förderung wissenschaftsbezogener Freiwilligenarbeit sowie der Förderung des sozialen Status und der Rechte von Wissenschaftlern).

Q24	Sofern Ihre Stiftung in den vorangegangenen fünf Jahren (vor dem Berichtsjahr) mehr als eine forschungsbezogene Aktivität gefördert hat, ordnen Sie diese bitte nach ihrer Bedeutung (1-7). (Bemerkung: Bedeutung im Sinne von Ausgaben)	
Forschungsbezogene Aktivität	**Rang**	
Mobilität und Karriereentwicklung von Forschern.....		☐ Nicht zutreffend
Technologietransfer	.....	☐ Nicht zutreffend
Infrastruktur und Ausstattung	.....	☐ Nicht zutreffend
Verbreitung von Forschung	.....	☐ Nicht zutreffend
Wissenschaftskommunikation/-erziehung	.....	☐ Nicht zutreffend
Mobilisierung Zivilgesellschaft/ Interessenvertretung	.....	☐ Nicht zutreffend
Andere, nämlich.....	.....	☐ Nicht zutreffend

Die Frage Q25 ist nur von Stiftungen, die Innovation fördern, zu beantworten. Falls Ihre Stiftung keine Innovationsprojekte (fördernd oder operativ) unterstützt, gehen Sie bitte zu → Q26

Q25 Können Sie bitte einige Beispiele von Innovationsprojekten geben, die Sie gefördert/durchgeführt haben?

1. .....
.....
.....
2. .....
.....
.....
3. .....
.....
.....

Q26 Ganz allgemein, wenn Sie über die Rolle Ihrer Stiftung im Bereich Forschung und Innovation nachdenken, wie würden Sie diese Rolle beschreiben? Bitte beantworten Sie diese Frage mit einer Ziffer von 1-5 (1= 'nie' und 5='immer').

Rolle	Nie				Immer	Weiß nicht
Als ergänzend (zusätzlich zu öffentlicher/anderer Unterstützung)	1	2	3	4	5	☐
Als substituierend (an Stelle/als Substitut von öffentlicher/anderer Unterstützung)	1	2	3	4	5	☐
Als initiierend (Ziel ein Projekt zu starten mit der Erwartung, dass Andere übernehmen)	1	2	3	4	5	☐
Als wettbewerblich (Ziel mit anderen Initiativen zu konkurrieren)	1	2	3	4	5	☐

E. GEOGRAPHISCHE DIMENSION DER AKTIVITÄTEN

Q27 Wie waren die Ausgaben für Forschung und/oder Innovation Ihrer Stiftung im Jahr 2012 geographisch verteilt? Geben Sie bitte den Anteil der einzelnen geographischen Dimensionen an den gesamten Ausgaben für Forschung und Innovation an.

Geographische Verteilung	**Anteil**
Lokaler oder regionaler Bereich	.. %
Nationaler Bereich	.. %
Europäische Union / Europa	.. %
International (weltweit und/oder bestimmte Länder)	.. %
Gesamtausgaben für Forschung und Innovation	**100 %**

Ich weiß es nicht □ Ich möchte diese Frage nicht beantworten

Q28 Falls Ihre Stiftung in anderen europäischen Ländern als dem Land, in dem sich der Stiftungssitz befindet, fördernd/operativ tätig ist, ist sie hierbei auf Schwierigkeiten gestoßen? *Mehrfachantworten möglich.*

- □ Ja, rechtlich
- □ Ja, steuerlich
- □ Ja, kulturell (d.h. Sprachbarrieren)
- □ Ja, politisch or politikbezogen
- □ Ja, bezüglich gewerblichem Rechtsschutz
- □ Ja, bezüglich geistiger Eigentumsrechte
- □ Ja, andere, nämlich: .....
- □ Nein
- □ Nicht zutreffend

Q29 Ihrer Meinung nach, was sollte die Rolle der Europäischen Union in Bezug auf Stiftungen sein? *Mehrfachantworten möglich.*

- □ Rechtliche Rahmenbedingungen schaffen
- □ Steuerliche Rahmenbedingungen schaffen
- □ Strukturen für eine verbesserte Zusammenarbeit bereitstellen
- □ In eine Informationsinfrastruktur in Form von Datenbanken investieren
- □ Zu einer erhöhten Aufmerksamkeit für Stiftungen beitragen
- □ Stiftungsprojekte evaluieren
- □ Zusammenarbeit mit Stiftungen in Projekten
- □ Andere, bitte angeben.....
- □ Keine
- □ Ich weiß es nicht

Q30 Tragen die Aktivitäten Ihrer Stiftung zur europäischen Integration bei? *Mehrfachantworten möglich.*

- □ Ja, Integration bei Bildungsthemen (z.B. Ermutigung und Unterstützung von Freizügigkeit der akademischen Gemeinde innerhalb Europas)
- □ Ja, Integration bei Forschungsthemen (z.B. Ermutigung und Unterstützung von gemeinsamen Forschungsprojekten innerhalb Europas)
- □ Ja, Integration bei sozialen Themen (z.B. die Annäherung von Lebens- und Arbeitsbedingungen)
- □ Ja, Integration bei kulturellen Themen (z.B. der Prozess der Aneignung von Ideen, Technologien und Produkten einer anderen Kultur)
- □ Ja, andere, nämlich.....
- □ Nein
- □ Ich weiß es nicht

F. STIFTUNGSAKTIVITÄTEN UND -PRAKTIKEN

Die Fragen Q31 und Q32 sind nur von Förderstiftungen zu beantworten. Falls Ihre Stiftung keine Fördermittel vergibt, gehen Sie bitte zu → Q33

Q31 Geben Sie bitte an, inwiefern die folgenden Aussagen "tägliche Praxis" in Ihrer Stiftung sind.					
Aussage	Nie				Immer
Unsere Stiftung wartet auf Bewerbungen von Dritten, es gibt keine aktiven Förderausschreibungen	1	2	3	4	5
Unsere Stiftung sucht proaktiv nach Projekten (z.B. durch Wettbewerbsverfahren für Anträge)	1	2	3	4	5
Unsere Stiftung bevorzugt 'kleine' Zuwendungen an mehrere Organisationen/Individuen gegenüber 'großen' Zuwendungen an wenige Organisationen/Individuen	1	2	3	4	5
Unsere Stiftung fordert Verwendungsnachweise über die Zuwendungen an, wenn geförderte Projekte beendet werden	1	2	3	4	5
Unsere Stiftung evaluiert, ob eine Zuwendung erfolgreich war und warum	1	2	3	4	5
Unsere Stiftung ist in die Umsetzung der von ihr geförderten Projekte involviert	1	2	3	4	5
Unsere Stiftung fördert Organisationen nur einmalig (d.h. Projekte können nur einmal Zuwendungen zugesprochen bekommen)	1	2	3	4	5
Förderung durch unsere Stiftung geschieht langfristig (d.h. ein Projekt erhält jedes Jahr einen Betrag und dies über mehrere Jahre hinweg)	1	2	3	4	5

Q32 Zu welcher Kategorie gehören Ihre Zuwendungsempfänger? Geben Sie bitte eine Schätzung der Aufteilung der Empfänger Ihrer F&I-Förderung für das Jahr 2012 gemäß der folgenden Unterteilung ab:	
Individuen	**..%**
Öffentliche Hochschulen	**..%**
Private Hochschulen	**..%**
Forschungsinstitute	**..%**
Andere: Öffentlicher Sektor (ausgenommen Hochschulen)	**..%**
Andere: Wirtschaftssektor/Unternehmen	..%
Andere: Non-Profit-Sektor	..%
Gesamt	100%
☐ Ich weiß es nicht ☐ Ich möchte diese Frage nicht beantworten	

Q33 Entwickelt Ihre Stiftung gemeinsame Forschungsaktivitäten in Partnerschaft mit anderen Akteuren aus dem F&I-Bereich?[12] *Mehrfachantworten möglich.*	
☐ Ja, Stiftungen	☐ Ja, andere Non-Profits (z.B. Vereine, etc)
☐ Ja, Universitäten	☐ Ja, Unternehmen
☐ Ja, Kliniken	☐ Ja, andere, nämlich: .....
☐ Ja, Forschungsinstitute	.....
☐ Ja, Regierungen	☐ Nein → **Gehen Sie bitte zum Ende des Fragebogens**

Q34 Warum hat sich Ihre Stiftung in diese Partnerschaften eingebracht? *Mehrfachantworten möglich.*	
☐ Zusammenführung von Expertise und/oder Teilen von Infrastruktur	☐ Erhöhung der Legitimität
☐ Erhöhung der Wirkung	☐ Erzeugung von Skaleneffekten
☐ Ausweitung der Aktivitäten (international oder anderweitig)	☐ Bündelung von Ressourcen aus Mangel an notwendigen Mitteln
☐ Redundanz von Arbeiten vermeiden	☐ Andere, nämlich: .....

[12] Partnerschaften beziehen sich auf die Entwicklung gemeinsamer Forschungsprogramme oder Aktivitäten zwischen Förderern. Der Begriff bezieht sich nicht auf das Verhältnis zwischen Stiftungen und ihren Zuwendungsempfängern.

11.6 Anschreiben ExpertInnenbefragung

WIRTSCHAFTS UNIVERSITÄT WIEN VIENNA UNIVERSITY OF ECONOMICS AND BUSINESS

Frau

Dr. Vorname Nachname

EFMD EQUIS ACCREDITED

Wien, 16. Juni 2014

Stiftungsstudie: EUFORI-Studie

Sehr geehrte/r Herr Frau Doktor Vorname Nachname,

vor knapp fünf Jahren haben wir Sie persönlich getroffen und um Ihre Einschätzungen hinsichtlich der Größe und Bedeutung österreichischer Privatstiftungen und insbesondere der Bedeutung der Gemeinnützigkeit im Stiftungssektor gebeten. Im Rahmen dieser Studie wurden 20 weitere StiftungsexpertInnen aus den Bereichen Rechtsberatung, Steuerberatung, Interessensvertretung, öffentliche Verwaltung und Wissenschaft interviewt.

Aktuell arbeiten wir an einer Folgestudie. Ziel der EUFORI-Studie ist es, die Bedeutung von Stiftungen und Fonds (Tätigkeitsbereiche, Instrumente, finanzieller Beitrag) im Wissenschafts- und Forschungsbereich zu quantifizieren, deren Aktivitäten in unterschiedlichen EU-Mitgliedsländern miteinander zu vergleichen sowie Trends und zukünftige Entwicklungen in diesem Bereich zu identifizieren. Die Studie wird von der VU Universität Amsterdam koordiniert und von der Generaldirektion für Forschung und Entwicklung der europäischen Kommission sowie dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWF) unterstützt. Das Projekt umfasst 29 europäische Länder. Das Institut für Nonprofit Management an der Wirtschaftsuniversität Wien fungiert bei diesem Projekt als nationaler Partner für Österreich.

Nach einer bereits erfolgten quantitativen Erhebung, möchten wir nun gerne an unsere Befragung aus dem Jahr 2009 anschließen und Sie neuerlich um eine Einschätzung zur Rolle der Gemeinnützigkeit im Österreichischen Stiftungssektor im Rahmen eines kurzen telefonischen Interviews bitten. Das Gespräch wird in etwa 15-20 Minuten dauern. Wir können Ihnen garantieren, dass wir Ihre Angaben anonymisiert verwenden werden.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie uns abermals als Gesprächspartnerin unterstützen würden und erlauben uns Sie in den kommenden Tagen diesbzgl. auch telefonisch zwecks Terminvereinbarung zu kontaktieren. Gerne stehen wir auch zwischenzeitlich für allfällige Rückfragen zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Univ. Prof. Dr. Michael Meyer,
Mag. Hanna Schneider,
MMag. Reinhard Millner

DEPARTMENT FÜR MANAGEMENT
DEPARTMENT OF MANAGEMENT

Institut für Nonprofit Management
Institute for Nonprofit Management

Univ.Prof. Dr. Michael Meyer
T +43-1-313 36-5895, F +43-1-313 36-90 5895
Welthandelsplatz 1, 1020 Vienna, Austria
npo@wu.ac.at, www.wu.ac.at/npo

11.7 Interviewleitfaden ExpertInnenbefragung

WIRTSCHAFTS UNIVERSITÄT WIEN VIENNA UNIVERSITY OF ECONOMICS AND BUSINESS

Telefonbefragung

Vorwort: Wir haben Sie 2009 bereits einmal zum Thema Stiftungen und Gemeinnützigkeit interviewt und machen nun ein Folgeforschungsprojekt, in dem es spezifisch um Rahmenbedingungen für Stiftungen im Wissenschafts- und Forschungsbereich geht. Es handelt sich dabei um ein europäisches Forschungsprojekt, das von der Europäischen Kommission vergeben wurde und in 29 Ländern durchgeführt wird. Die Wirtschaftsuniversität Wien fungiert hierbei als Projektpartner für Österreich. (Je nach Bedarf mehr Infos zum Projekt geben: Eufori (European Foundations for Research and Innovation (http://euforistudy.eu): es geht um Stiftungen, die sich in den Bereichen Wissenschaft, Forschung und Innovation engagieren; konkret um die volkswirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung solcher Stiftungen, deren Praktiken, sowie Rahmenbedingungen in diesem Feld)

Vielen Dank für die Bereitschaft an diesem Interview teilzunehmen. Ihre Aussagen werden vertraulich behandelt und nur anonymisiert ausgewertet.

1. Wie bereits erwähnt, haben wir Sie 2009 bereits zur Rolle der Gemeinnützigkeit in Österreichischen Stiftungen befragt. Was hat sich Ihrer Einschätzung nach seither verändert? *(ganz allgemein bezogen auf Stiftungen und Gemeinnütziges Engagement)*
2. Aus Ihrer Erfahrung mit Stiftungen, was sind die 3 wichtigsten Tätigkeitsfelder (bezogen auf finanzielle Zuwendungen) in denen Stiftungen aktiv sind? (als offene Frage konzipieren; wenn um Beispiele gebeten wird, einige Bereiche beispielhaft nennen: Gesundheit, Soziale Dienste, Kultur, Bildung und Forschung, Religion, Sport, andere)
3. Ganz allgemein gefragt, was sind die größten Hemmfaktoren für Stiftungen, sich gemeinnützig bzw. gesellschaftlich zu engagieren? Oder anders gefragt, was müsste passieren dass sich einerseits mehr Stiftungen gemeinnützig engagieren bzw. andererseits mehr gemeinnützige Stiftungen gegründet werden?

Ausflistung möglicher Hemmfaktoren (auf Nachfrage was das sein könnte)
a.) Öffentliche Kritik an Privatstiftungen
b.) Informationsmangel der Stifter
c.) Zu eng definierter steuerlicher Gemeinnützigkeitsbegriff (nur bei rein gemeinnützigen Privatstiftungen relevant)
d.) Nicht ausreichende Kapitalertragssteuerabzugsfähigkeit für gemeinnützige Ausschüttungen
e.) Fehlende Tradition
f.) Verantwortung wird Staat zugeschrieben
g.) Fehlende Vorzeigebeispiele
h.) fehlende mediale Thematisierung
i.) Bedenken, dass gespendetes Geld versickert

4. Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach die Förderung von Wissenschaft und Forschung durch Stiftungen bzw. Privatstiftungen in Österreich?
5. Ist eine (Privat)-stiftung Ihrer Meinung nach ein geeignetes Instrument zur Forschungsförderung?
6. Sofern sie entsprechende Erfahrungen bereits gemacht haben, was ist die Motivation von Stiftungen bzw. StiftungsgründerInnen Wissenschaft und Forschung zu unterstützen bzw. in diese Bereiche zu investieren?
7. In unserer früheren ExpertInnen-Befragung waren die Personen der Meinung, dass im Durchschnitt 50 % der Stiftungen gemeinnützige Tätigkeiten als Option in der Urkunde/Zusatzurkunde verankert haben. Würden Sie meinen, dass diese Option nun öfter wahrgenommen?
8. Sind die Hemmfaktoren, die sie vorher genannt haben, für Stiftungen die Wissenschaft und Forschung andere?
9. Wie viele Stiftungen werden von Ihnen betreut bzw. in wie viele Stiftungen haben Sie Einblicke?

Zum Abschluss noch zwei Fragen hinsichtlich der Zukunft des Stiftungssektors:

10. Was ist ihre Einschätzung: wie glauben Sie wird sich das gemeinnützige Engagement von Stiftungen in Österreich in Zukunft entwickeln?
11. Und welche Rolle wird Forschungsfinanzierung durch Stiftungen in Zukunft zukommen?

11.8 Interviewleitfaden Befragung Stiftungen und StifterInnen

---

Danksagung

Reinhard Millner, Institut für Nonprofit Management

EUFORI-Studie, Status Quo

Anonymität, Aufnahme

- Welche Stiftungen und Fonds liegen in Ihrem Verantwortungsbereich bzw. überblicken Sie?
- Was ist Ihre Rolle/Funktion in diesem Kontext?
- Was waren die Gründungsintentionen dieser Stiftungen und Fonds?
    a. Wie ist so ein typischer Gründungsprozess verlaufen?
    b. Wie erfolgt(e) die Dotation?
    c. Warum wurde dafür die Rechtsform der Stiftung gewählt?
- In welchen Bereichen sind diese Stiftungen und Fonds tätig? Bzw. in welchen Wissenschaftsbereichen?
- Welchen gesellschaftlichen Beitrag leisten Ihrer Einschätzung nach diese Stiftungen und Fonds? [Anmkg.: ergänzend, substituierend, präservierend, innovativ etc.)
- Welche Instrumente kommen zur Anwendung? [Anmkg.: Individualförderung, Objektförderung, Mobilität, Dissemination, Infrastruktur…]
    a. Können Sie hierfür einige Beispiele nennen?
    b. Welche Rolle spielt dabei Innovation? Können Sie aus Ihrer Sicht besonders innovative Beispiele nennen?

- Wie sieht die Governance für Ihre Stiftung(en) aus? Bzw. wie werden diese administriert? Welche Rolle nehmen Sie dabei ein?
    c. Wie werden Projekte/Unterstützungen vergeben?
    d. Nach welchen Kriterien wird vergeben und wer entscheidet dies?
- Haben Sie auch internationale Projekte oder Partnerschaften? Bzw. Aktivitäten im Ausland? Was sind die Gründe hierfür? Nehmen Sie hier als Stiftung irgendwelche Barrieren wahr?
- Welche Partnerschaften unterhalten Sie in Österreich? Können Sie diese kurz beschreiben? (mit wem, Motivation, Erfahrungen, Erfolge…)
- Kennen Sie vergleichbare Stiftungen wie die Ihrige in Österreich und stehen Sie diesbzgl. in einem Austausch?
- Woran merken Sie, dass sie erfolgreich sind bzw. dass die Stiftung und Fonds ihren Zweck erfolgreich erfüllt hat?
    - Erfolgsprojekte?
    - Projekte, die ihrer Meinung nach besonders innovativ waren?
- Ausblick? Wie stabil ist die Stiftung finanziell? Welche künftigen Aktivitäten planen Sie?
- Was würden Sie meinen sind, welche Faktoren können noch besser oder anders gestaltet werden, um ihre Stiftungsarbeit generell aber auch im Bereich Wissenschaft, Forschung und Innovation zu unterstützen bzw. zu verbessern [rechtliche Rahmenbedingungen, steuerliche Faktoren, gesellschaftliche Faktoren, andere?]
- Abfrage von Angaben zu Vermögenswerten und Ausschüttungen.
- Gibt´s Ihrerseits noch Ergänzungen oder offene Fragen?

11.9 Liste der InterviewpartnerInnen

Nr.	Kürzel	Funktion
1	Int_A	Stiftungsrechtsanwalt
2	Int_B	Stiftungsrechtsanwalt, Stiftungsvorstand
3	Int_C	Stiftungsrechtsanwalt, Stiftungsvorstand
4	Int_D	Stiftungsrechtsanwalt, Stiftungsvorstand
5	Int_E	Stiftungsrechtsanwalt, Stiftungsbeiratsmitglied
6	Int_F	Stiftungsrechtsanwalt, Stiftungsvorstand
7	Int_G	Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, Stiftungsvorstand
8	Int_H	Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, Stiftungsvorstand
9	Int_I	Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, Stiftungsvorstand
10	Int_J	Notar
11	Int_K	Notar
12	Int_L	Wissenschaft
13	Int_M	Wissenschaft
14	Int_N	Wissenschaft
15	Int_O	Stiftungsberatung
16	Int_P	Stiftungsberatung
17	Int_Q	Stiftungsvorstand (rein gemeinnützige Stiftung)
18	Int_R	Stiftungsvorstand (rein gemeinnützige Stiftung)
19	Int_S	Stiftungsrepräsentant (rein gemeinnützige Stiftungen)
20	Int_T	Stiftungsvorstand (rein gemeinnützige Stiftung)
21	Int_U	Stiftungsvorstand (rein gemeinnützige Stiftung)
22	Int_V	Stiftungsvorstand (rein gemeinnützige Stiftung)

KONTAKT

Univ.Prof. Dr. Michael Meyer

WU (Wirtschaftsuniversität Wien)

Institut für Nonprofit Management

Welthandelsplatz 1, 1020 Wien

T +43-1-313 36-5895

F +43-1-313 36-788

www.wu.ac.at/npo